

Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/
Masterarbeit ist in der Hauptbibliothek der Technischen
Universität Wien aufgestellt und zugänglich.

<http://www.ub.tuwien.ac.at>



The approved original version of this diploma or
master thesis is available at the main library of the
Vienna University of Technology.

<http://www.ub.tuwien.ac.at/eng>

raum₊sinn

Diplomarbeit

raum₊sinn

Studien und Strategien zur Architekturvermittlung in Österreich

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades einer Diplom-Ingenieurin
unter der Leitung von

Dipl.-Ing. Dr.techn. Karin Katharina Tielsch
E401 Dekanatszentrum

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Melanie Aichinger BSc
0831806

Wien, Dezember 2016



"Unsere Ballone helfen Ihnen,
ein unbekanntes Gefühl von
Ruhe, Geborgenheit, Entspannung zu entdecken.

Und Liebe.

Wir wollen Ihre Empfindsamkeit steigern."

(Abb. 1: Haus-Rucker-Co: Ballon für Zwei)

Für *Alle!*

// ABSTRACT

Architektur – betrachtet als gebaute Umwelt – beeinflusst sämtliche Lebensbereiche von Menschen. Viele Menschen haben dennoch weder Verständnis noch Bewusstsein für Architektur. Dies ist problematisch: Eine bewusste Wahrnehmung von Raum dient der Bedürfnisformulierung von Laien, der Ressourcenschonung und der Qualitätssicherung von Architektur.

Diese Arbeit begibt sich auf die Suche nach Gründen für dieses fehlende Verständnis. Sie basiert auf der Untersuchung aktueller und historischer Architekturvermittlungsprojekte an österreichischen Institutionen auf pädagogischer Basis und internationaler Kunstprojekte im öffentlichen Raum. Dabei werden zwei Einteilungen getroffen: top-down und bottom-up Strategien. Untersuchungsgegenstand sind die Potenziale, Methodiken und Reichweiten der Architekturvermittlungs- und Kunstprojekte. Außerdem werden die zentralen Probleme identifiziert. Der Vergleich zeigt primär, dass die Anwendung der untersuchten Vermittlungsprojekte ein Grundwissen voraussetzt. Sie funktionieren deshalb nicht „für alle“ und erreichen wenige Zielgruppen.

Die Ergebnisse münden in der Entwicklung der Kommunikationsstrategie raum.sinn. Sie vernetzt die Erkenntnisse aus der Analyse. Experimentelle, urbane Interventionen bilden gemeinsam mit bestehenden Konzepten eine Plattform für BürgerInnenn, VermittlerInnenn und PlanerInnen. Das Spiel im Alltäglichen ist dabei eine zentrale Rolle.

// ABSTRACT

Architecture - considered as a built environment - affects all areas of all human life. However, the consciousness towards constructed spaces is lacking, which is a fundamental flaw. Understanding architecture helps laypersons for stating needs, improves architectural design and saves resources.

This master thesis sets out to a quest, looking for reasons of this knowledge gap among widespread populations in Austria. It analyses current and historic architectural communication projects at Austrian pedagogical-based institutions and international art projects in public spaces. As first step, these projects are divided in two categories: top-down and bottom up. Then, their potentials, methods and reach are determined.

Furthermore, it identifies the core issues of the covered projects. Comparing them shows that background knowledge and high interest is required among involved players in order to carry them out or participate. That's why they do not work "for everybody" and seldom reach many target groups.

As final step, the results are used to compose a communication strategy named space.,sense, which webs this thesis' findings together. Experimental, urban interventions are unified with existing concepts and projects to a brand and platform, which supports the exchange between citizens, intermediaries and planners. Playing as a daily experience is an essential part of it.

10 VORWORT

12 1 EINLEITUNG + RELEVANZ DES THEMAS

- 12 1.1 Einleitung
- 14 1.2 Begriffsbestimmungen

18 2 TOP-DOWN: FRÜHE ARCHITEKTURVERMITTLUNG AN
ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTIONEN AUF PÄDAGOGISCHER BASIS

- 19 2.1. Institutionalisierte Architektur- & Baukulturvermittlung
- 19 2.1.1 Bildungssystem in Österreich
- 21 2.1.2 Architektur als Bestandteil des Curriculums der Pflichtschule
- 26 2.1.3 Architektur während der LehrerInnenausbildung an der PÄDAK
- 28 2.1.4 Architektur in der LehrerInnenfortbildung
- 29 2.1.5 ArchitekturspezialistInnen im Unterricht
- 35 2.1.6 Anwendungsbeispiel: fächerübergreifender Projektunterricht
- 41 2.1.7 Architekturvermittlung während des Studiums der Architektur an der TU Wien

- 44 2.2. Freie Initiativen zur Architektur- und Baukulturvermittlung
- 44 2.1.1 Verein bink
- 47 2.1.2 Das Vermittlungsangebot der Architekturhäuser der Bundesländer
am Beispiel des bilding in Innsbruck

- 48 2.2 Zwischenfazit

50 3 BOTTOM-UP: DIE KONZEPTION UND KONSTRUKTION SPIELERISCHER
ARCHITEKTURVERMITTLUNGSINTERVENTIONEN IM ALLTAG UND IM
ÖFFENTLICHEN RAUM

- 51 3.1 Das Vermittlungspotenzial des öffentlichen Raums
- 53 3.2 Spiel als Lerngrundlage
- 56 3.3 Spiel als Kunst und Kultur
- 57 3.4 Die Schnittstelle zwischen Architektur und Kunst

- 58 3.5 Spiel als Kunstform im öffentlichen Raum - Beispielprojekte
- 60 3.5.1 Wartesituation: Alberto Garutti, Egg
- 62 3.5.2 Grünräume: Richard Artschwager, blps
- 64 3.5.3 Grünräume: Richard Galpin, Viewing Station
- 66 3.5.4 Konsumflächen: Christoph Steinbrenner und Rainer Dempf, Delete

68	3.5.5	Verkehrsflächen: Candy Chang, Before I die
70	3.6	Zwischenfazit: Der öffentliche Raum als Kommunikationsplattform
74	4	HISTORISCHER RÜCKBLICK: BEISPIELE AUS DEN 70ERN IN ÖSTERREICH
75	4.1	Kulturgeschichte nach 1945 in Österreich – ein Überblick
78	4.2	Günther Feuerstein
79	4.2.1	Redaktion Zeitschrift BAU
79	4.2.2	Gründung Zeitschrift transparent
79	4.2.3	Gruppe Sp.A.S.S. – Spielplatz für Alle – Großfeldsiedlung, Hörsching, ...
81	4.2.4	Architekturvermittlung an Schulen
82	4.2.5	Experimentelles Entwerfen
83	4.3	Zwischenfazit
85	5	RAUM + SINN
86	5.1	Markenbildung und Plattform
90	5.2	Umsetzungsbeispiel
90	5.2.1	Rudolf-Bednar-Park
94	5.2.2	FRAGMENTE
101	5.2.3	BUBBLE
107	5.2.4	PROFIL
113	5.2.5	FRAME
119	5.3	Gegenüberstellung
121	6	FAZIT + AUSBLICK
122	6.1	Conclusio
124	6.2	Ausblick
126		PERSÖNLICHES NACHWORT
127		APPENDIX

// ABKÜRZUNGEN

VS	Volksschule
NMS	Neue Mittelschule
PÄDAK	Pädagogische Akademie
IKM	Informelle Kompetenzmessung
OECD	Organisation for Economic Co-Operation and Development
HLW	Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe
ISCED	International Standard Classification of Education
BMB	Bundesministerium für Bildung
KÖR	Kunst im öffentlichen Raum Wien
AMM	Architektur Media Management
TU	Technische Universität
KIT	Karlsruhe Institut für Technologie
Az W	Architekturzentrum Wien
GB	Gebietsbetreuung
MA	Magistratsabteilung
DIY	Do It Yourself (Mach es selbst!)
S. I.	Situationistische Internationale
ECTS	European Credit Transfer and Accumulation System

Bereits seit meiner Schulzeit an der HLW für Kommunikations- und Mediendesign beschäftige ich mich mit Werbetechniken, Kommunikationsstrategien, und -design. In Zusammenhang mit meinem starken, persönlichen Interesse für ganzheitliche Nachhaltigkeit und meiner Leidenschaft für Architektur entwickelte sich während meines Studiums der stete Wunsch, Architektur für die Allgemeinheit zu vermitteln, mit dem Hintergedanken, nachhaltige Baukultur durch Bildung zu erreichen.

Relativ früh in meiner Recherche, im Frühjahr 2016, verbrachte ich einen Tag in der kleinen Architekturwerkstatt im bilding in Innsbruck. Dank eines persönlich sehr bereichernden Interviews mit Judith Prossliner und Pia Sandner über ihre jahrelange Tätigkeit im Bereich der Architekturvermittlung, änderte sich meine ursprüngliche Idee der Architekturvermittlung mittels eines Schulprojektes grundlegend. Ein weiterer wesentlicher Schlüsselmoment für die Änderung des Kerngedankens „Architektur in der Schule“ war der Film Alphabet von Erwin Wagenhofer, der verschiedene internationale Bildungssysteme kritisch analysiert.

Im Frühling 2016 folgte ein Interview mit Carina Zabini, die seit Anbeginn ihres Studiums Architekturvermittlung für verschiedene Institutionen in Wien betreibt. Sie gab mir einen Überblick über die verschiedenen Wiener Programme und ihre Entwicklung. Dank eines ausführlichen Interviews im Sommer 2016 mit dem Architekten, Architekturtheoretiker und Visionär Günther Feuerstein¹, erhielt ich einerseits wesentliche Informationen aus erster Hand, die die geschichtliche Basis der Arbeit bilden. Andererseits weckte Feuerstein mein Interesse für verschiedene Kunstformen wie Aktionismus, Urban Hacking und urbane Interventionen.

Im Herbst 2016 hatte ich die Möglichkeit beim kooperativen Forschungs- und Entwicklungsworkshop Bildungslandschaft in Bewegung mitzuarbeiten. Es war unglaublich motivierend zu sehen, wie viele engagierte Menschen eine ähnliche Vision von Bildung haben und welchen Stellenwert Architektur in diesem Bereich hat.

Abschließend betrachtet, konnte ich in der Zeit des Verfassens dieser Arbeit persönlich viel lernen, mein Horizont wurde konstant durch viele spannende Diskussionen mit interessanten Persönlichkeiten erweitert, und dank meiner Betreuerin Karin Katharina Tielsch fand ich immer wieder zu meinem ursprünglichen Anspruch zurück, einen Weg zu finden, um Architektur „für alle“ zu vermitteln.

¹ in <http://www.nextroom.at/article.php?id=5363>: Günther Feuerstein (*21. Oktober 1925 in Wien) ist österreichischer Architekt und Architekturtheoretiker. Er setzte Impulse gegen die Rationalisierung in der Architektur und betrachtete in der Architektur häufig vorrangig soziale Aspekte. Er galt als Katalysator der Weiterentwicklung der Wiener Architektur in den 1960er Jahren.

// 01 EINLEITUNG
Einleitung und Relevanz
des Themas

// 1 EINLEITUNG + RELEVANZ DES THEMAS

1.1 Einleitung

Jeder Mensch nutzt zu jeder Zeit Architektur: Innen- wie Außenbereiche sind gestaltete Räume, in denen wir uns alle bewegen, wohnen und arbeiten. Architektur gibt uns Schutz, formt unsere Straßen und Städte, kommuniziert unsere Vergangenheit und Hoffnungen für neue Zeiten. „Wahrnehmung und Erleben von Raum gehört damit zu den grundlegendsten Erfahrungen menschlichen Daseins.“², wie es beispielsweise Barbara Feller im Eingangskapitel „Wozu Architektur- / Baukulturvermittlung für junge Menschen“ titulierte.

Die Beziehung von Menschen und Architektur ist reziprok. Soziale, kulturelle, politische, ökonomische, ökologische und geografische Faktoren formen und beeinflussen Architektur. Betrachtet als gebaute Umwelt betrifft sie alle Lebensbereiche.

Diese Masterarbeit beschäftigt sich mit dem Thema der spielerischen Architekturvermittlung und stellt die Frage, durch welche Programme eine bewusste Wahrnehmung der gebauten Umwelt bei Laien initiiert werden kann, um einen privaten und öffentlichen Diskurs auszulösen. Verschiedene Methoden zur „Sensibilisierung für Raum“ werden analysiert und teilweise weiterentwickelt. Zum Abschluss werden experimentelle Interventionen als eine mögliche Strategie dargestellt dieses Ziel zu erreichen.

Winston Churchill Aussage „Erst formen wir unsere Gebäude, dann formen sie uns.“³ zeigt u.a. bereits, dass Architektur und Gestaltung unmittelbaren Einfluss auf unser Wohlbefinden hat. In der Studie „The relationship of urban design to human health and condition“ geht Laura E. Jackson sogar so weit, das Design des gebauten Lebensraums und dessen Einfluss auf die menschliche Gesundheit als Thema des staatlichen Gesundheitswesens zu identifizieren.⁴

Die gebaute Umwelt ist laut OECD Studie verantwortlich für zirka 25-40% des Weltenergiebedarfs, 30% des weltweiten Rohstoffverbrauchs, 30-40% der globalen Treibhausgasemissionen und 30-40% der Festmüllerzeugung. Diese Zahlen zeigen konkret, welchen großen Beitrag die Gebäude und ihre Konstruktion zur globalen Ressourcennutzung leisten.⁵

Gerade Österreich liegt mit 16,1 ha Bodenverbrauch täglich im internationalen Spitzenfeld⁶. Kurzfristig gedacht, bedeutet hoher Bodenverbrauch ein Wirtschaftswachstum, längerfristig kommt es allerdings zu zahlreichen negativen ökologischen und ökonomischen Effekten.

² Feller, 2009, S. 4

³ „We shape our buildings; thereafter they shape us.“, Winston Churchill, ehemaliger Premierminister Großbritanniens, House of Commons, 28. Oktober 1943

⁴ in: Jackson, 2002, S. 198: „A growing body of evidence strongly identifies the design of living space and associated activity patterns as a public-health issue.“

⁵ vgl. Hartenberger, 2011

⁶ Durchschnitt der Drei-Jahres-Periode 2012-2015; zum Vergleich: Das Reduktionsziel liegt für Österreich bei 2,5ha/Tag, in: http://www.umweltbundesamt.at/umweltsituation/raumordnung/rp_flaecheninanspruchnahme/12

„Bodenverbrauch und Bodenversiegelung zählen europaweit zu den großen umweltpolitischen Herausforderungen“⁷.

Architekturvermittlung bedeutet nicht nur ein Verständnis der Öffentlichkeit für Architektur. Als Schnittstelle betrachtet, trägt es zu besserer Architektur bei. Einerseits sollten zukünftige Bauherren in der Lage sein, ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse formulieren zu können, da ÖsterreicherInnen beinahe ein Drittel⁸ des Nettoeinkommens für Eigentum und Wohnen (exklusive Neben- und Betriebskosten) ausgeben, für Mieten, Eigentumswohnungen oder das eigene Haus. Nur so wird gewährleistet, dass die PlanerInnen tatsächlich die Anforderungen der späteren NutzerInnen einplanen können.

Andererseits ist es vor allem für die breite Öffentlichkeit wichtig, ein Verständnis für Architektur und Raum zu wecken, um in weiterer Folge Qualitätssicherung im Sinne der Baukultur gewährleisten zu können. Sehfähigkeit, Sprachfähigkeit und Entscheidungsfähigkeit bedeuten auch Mündigkeit, das heißt Selbstbestimmung und Verantwortung tatsächlich übernehmen zu können und somit zu leben. Integriert in einen ganzheitlichen Kontext sollte also bei jedem Bauvorhaben ein gewisses Bewusstsein für den Verbrauch von Grund und Boden und dem Einsatz von Rohstoffen und Energie vorhanden sein. Außerdem ist ein wertschätzender Umgang mit Bestand und Kulturlandschaften erstrebenswert. Wichtig hierbei ist, dass diese Themen nicht nur professionelle PlanerInnen tangieren, sondern dass alle davon betroffen sind, und alle Verantwortung dafür tragen, eine Umwelt zu bauen, die für zukünftige Generationen auch lebenswert ist.

An Schulen, und auch außerhalb derer, existieren Kunst- und Musikerziehung, Architekturunterricht allerdings beschränkt. In Anbetracht der Omnipräsenz von gebautem Raum stellt sich nun die Frage, wie Architektur so von der Allgemeinbildung ausgeklammert sein kann, ist sie doch die allgegenwärtigste aller Künste. Eine Ursache ist dafür sicherlich die Kommunikation der Architekturschaffenden selbst. Die Relevanz des Raumes scheint für diese ganz eindeutig zu sein: Es erscheint absolut unverständlich, die Wichtigkeit des gebauten Raumes nicht zu sehen, nicht zu spüren und nicht zu verstehen.

„Zunächst einmal geht es gerade darum, den spezifischen Beitrag der Architektur zu einer qualitativ hochwertigen, lebenswerten, attraktiven und bedeutungsvollen gebauten Umwelt sichtbar und nachvollziehbar zu machen.“⁹

Architekturvermittlung findet in Wien sowohl für Erwachsene als auch Kinder statt, allerdings wird mit Architekturausstellungen, -führungen und Podiumsdiskussionen nur ein kleiner, elitärer Kreis angesprochen. In Österreich besuchen alle Kinder die Pflichtschule. Für die Architekturvermittlung bedeutet dies, dass man an Schulen „alle“ erreichen könnte. Zudem ist es Ziel auf Seiten der Vermittlung früh anzusetzen, um besonders effektiv und nachhaltig wirken zu können. Das erste Kapitel fokussiert das österreichische Bildungssystem: Wie ist Architektur im österreichischen Bildungssystem verankert? Erhalten zukünftige PädagogInnen eine architektur-spezifische Ausbildung? Lernen zukünftige ArchitektInnen die Vermittlung ihres Faches? Außerdem werden verschiedene Architekturvermittlungsstätten, wie etwa die Vermittlungsangebote der Architekturhäuser der Bundesländer auf ihre Arbeitsweise und Wirksamkeit untersucht. Das Fundament der Beantwortung dieser Fragen ist eine Analyse der Curricula der Pflichtschulen

⁷ vgl. http://www.umweltbundesamt.at/umweltsituation/raumordnung/rp_flaecheninanspruchnahme/

⁸ vgl. <http://derstandard.at/2000024175342/Im-Schnitt-gehen-29-Prozent-des-Nettoeinkommens-fuers-Wohnen-drauf>

⁹ Jackson, 2002, S. 198

(Volksschule und Neue Mittelschule), die Studie „Architektur- und Baukulturvermittlung für junge Menschen – zur Situation in Österreich“ von Barbara Feller und eine Analyse der Vermittlungsprogramme der Häuser der Architektur der Bundesländer.

Der zweite Teil der Arbeit analysiert die wichtige Rolle des Spielens - wie und seit wann der öffentliche Raum für das Spielen selbst verwendet wird. Außerdem wird untersucht, wie man wo möglichst viele unterschiedliche Personen unabhängig ihrer Herkunft erreichen kann. An welchen Orten der Stadt nehmen sich die Menschen Zeit für Ungeplantes? Internationale bottom-up Projekte, im Sinne von „Kultur für Alle“, geben Impulse für eigene Strategien und Interventionen. Theoretische Basis hierfür bildet vor allem das Buch „Homo ludens; vom Ursprung der Kultur im Spiel“ von Johan Huizinga¹⁰ und die Theorien Henri Lefebvres rund um den Titel „Das Recht auf Stadt“, laut denen Urbanität ein soziales Konstrukt beschreibt und keine geografische Abgrenzung ist.

Ein historischer Rückblick zeigt, dass es bereits in den 70er Jahren erfolgreiche Architekturvermittlungsprojekte gab. Während die Architekten-Künstlergemeinschaft Haus-Rucker-Co viele bottom-up, ein Begriff, der im folgenden Kapitel definiert wird, Projekte mit dem Ziel der „Bewusstseinsweiterung“ realisierten, arbeitete Günther Feuerstein schon damals sowohl an Schulen und Universitäten, als auch mit sozial benachteiligten Menschen an schwierigen Punkten der Stadt.

Abschließend werden vier individuelle, urbane Interventionen vorgestellt, die einer gemeinsamen Idee folgen: den gebauten Raum auf subtile, simple und spielerische Art und Weise entdecken und erforschen zu können.

1.2 Begriffsbestimmungen

Bevor man die Frage nach geeigneten Programmen und Methoden zur Architekturvermittlung beantworten kann, gilt es zunächst eine Begriffsbestimmung vorzunehmen. Dies führt zunächst zur großen Frage: Was ist Architektur? Welchen Stellenwert hat Architektur für die Allgemeinheit? Und was kann durch das Medium der Architektur vermittelt werden?

Es gibt eine Vielzahl an Definitionen von Architektur. Unweigerlich führt die Frage zunächst ins Altertum, wo die Anfänge der Diskussion der Architektur liegen. Der Architekt und „erste Architekturtheoretiker“ Vitruv verfasste sein Hauptwerk „Zehn Bücher über Architektur“ (*De architectura libri decem*), das bis heute Gültigkeit besitzt. Hier definiert er Architektur über die Zusammenwirkung der drei Grundprinzipien Firmitas – Utilitas – Venustas (Stabilität/Standfestigkeit – Nützlichkeit – Anmut/Schönheit/Sinnlichkeit) und stellt somit fest „Die Architektur ist die Mutter aller Künste – und die öffentlichste“. Erfüllt man in seiner Arbeit nur ein oder zwei handelt es sich um „Bauen“, erst im Zusammenspiel aller drei entsteht „Architektur“.

Architektur befindet sich seit jeher im Spannungsfeld von Kunst und Technik und wird erst im ausgewogenen Verhältnis beider zur Architektur selbst. So lautet es auf der Website der TU Wien beispielsweise: „Im Mittelpunkt steht die Ausbildung technischer, ästhetischer und intellektueller Kompetenzen, die zur erfolgreichen Bearbeitung komplexer Gestaltungsaufgaben befähigen.“¹⁰

¹⁰ vgl. <https://www.tuwien.ac.at/lehre/bachelorstudien/architektur/>

Andere Architekten und Theoretiker haben sich der Frage nach Architektur über die Grundprinzipien guter Architektur angenähert. In der Denkweise der Moderne gibt es drei besonders wichtige Stellvertreter, welche diese ganz präzise auf den Punkt gebracht haben: Während für Ludwig Mies van der Rohe¹¹ das Qualitätskriterium „Less is more“ lautet, sagt Louis Sullivan¹² ganz klar „form follows function“ und Le Corbusier¹³ definiert Architektur über „das weise und korrekte Spiel der Körper im Licht“.

Architektur ist auch ein Ausdruck unserer Identität und zeigt als solcher Tendenzen und Strömungen einer Generation und einer Gesellschaft. Soziologisch betrachtet, beeinflusst Raum unser Befinden und lenkt das soziale Zusammenleben. „Mit Hilfe der Architektur hat der Mensch in Raum und Zeit seinen Halt gefunden.“¹⁴

Kollektive Identitäten, die Basis von sozialen Strukturen, könnten ohne räumliche Fixierung nicht gebildet werden, oft sind diese Orte religiös geprägt. Diese spezifischen Raumstrukturen bringen „soziale und kulturelle Erscheinungen und die damit verbundenen Formen sozialen Handelns hervor.“¹⁵ Die menschliche Raumwahrnehmung wird durch den architektonischen Raum in Form gebracht und begrenzt: weit, tief, hoch, nah, fern, unten und oben, rechts und links.¹⁶ Der Raum ist ein „Strukturierungsmoment sozialer Interaktionen“¹⁷.

*„Architektur ist kultisch, sie ist Mal, Symbol, Zeichen, Expression.
Architektur ist die Kontrolle der Körperwärme — schützende Behausung.
Architektur ist Bestimmung — Festlegung — des Raumes, Umwelt.
Architektur ist Konditionierung eines psychologischen Zustandes.“¹⁸*

Ein Pionier der Postmoderne in Österreich ist Hans Hollein¹⁹. Er proklamierte 1966 „Alles ist Architektur“ und auf Grund der Tatsache, dass Architektur auf so viele Arten definierbar ist, ist man schnell dazu verleitet sich dem ganz anzuschließen. Sein Zeitgenosse und langjähriger Freund Günther Feuerstein²⁰ entkräftet dies in einem Interview folgender Weise:

¹¹ in <http://www.miessociety.org/legacy/projects/>: Ludwig Mies van der Rohe (*27. März 1886 in Aachen, + 17. August 1969 in Chicago) war ein deutsch-amerikanischer Architekt und gilt als einer der bedeutendsten Architekten der Moderne und als berühmter Vertreter des Minimalismus in der Architektur.

¹² in <https://www.britannica.com/biography/Louis-Sullivan>: Louis Henry Sullivan (*3. September 1856 in Boston, Massachusetts, + 14. April 1924 in Chicago, Illinois) war amerikanischer Architekt und seine Arbeiten im Büro Sullivan & Adler mit Dankmar Adler gelten als prägend für die Chicagoer Schule.

¹³ in <http://www.biography.com/people/le-corbusier-9376609>: Le Corbusier (*6. Oktober 1887 in La Chaux-de-Fonds, + 27. August 1965 in Roquebrune-Cap-Martin; eigentlich Charles-Édouard Jeanneret-Gris) war ein schweizerisch-französischer Architekt, Architekturtheoretiker, Stadtplaner, Maler, Zeichner, Bildhauer und Möbeldesigner und war einer der einflussreichsten Architekten des 20. Jahrhunderts. Seine Ideen und Theorien lösten Kontroversen aus und sind teilweise bis heute umstritten. Nach der rasanten technischen Entwicklung und den damit einhergegangenen Wandel der Lebensgewohnheiten verlangte er eine radikale Änderung der Architektur und formulierte „Fünf Punkte zu einer neuen Architektur“.

¹⁴ Norberg-Schulz, 1979, S. 5

¹⁵ Schäfers, 2014, S. 30-36

¹⁶ vgl. Schäfers, 2014, S. 30-36

¹⁷ Hamm & Neumann, 1995, S. 52

¹⁸ Hollein, 1967

¹⁹ in <http://www.archdaily.com/tag/hans-hollein/>: Hans Hollein (*30. März 1934 in Wien, + 24. April 2014 ebenda) war ein österreichischer Architekt, Designer, Bildhauer, Objektkünstler, Ausstellungsgestalter und Architekturtheoretiker. Er galt als enfant terrible der österreichischen Architekturszene um 1960 und seine bahnbrechenden Ideen haben und hatten starken Einfluss auf das Denken nationaler und internationaler Designer und Architekten.

„...einer der meistzitierten und falschesten Sätze ist der von meinem lieben, lieben, leider verstorbenen Freund, Hans Hollein „Alles ist Architektur“. Nicht alles ist Architektur, das ist ein Blödsinn! Aber es ist ein brauchbarer Slogan, den er da immer wieder verwendet. Nämlich, wenn Sie einen Begriff absolut setzen, dann liquidiert er sich. Weil Begrifflichkeit bedeutet ja Abgrenzung, und das ist ja das womit wir hantieren und woraus unsere Sprache besteht. Wenn ich ihn allgemein setze und sage „Alles ist alles“ dann ist nichts nicht, beziehungsweise nachdem das Nichts nicht „sein“ kann, muss man sagen das „Nichts nichtet“

Für Feuerstein ist das architektonische an der Architektur in erster Linie ein „Zusammenfügen“ von verschiedenen Elementen zu einem gesamten Bauwerk.

„Und dieses „Fügen“ ist eigentlich fast der bessere Begriff als das Bauen, weil ein „Bauen“ assoziiert nämlich den Ziegelstein, während das „Fügen“ ein weit ausgreifenderer Begriff ist, der auch in der Gegenwart verwendbar ist, denn wenn man einen Stahlbau macht, dann ist der auch „gefügt“, ist geschweißt, genagelt, genietet, geschraubt, was auch immer. Also dieses Phänomen des Fügens finde ich so wahnsinnig spannend und schön. (...) Das ist für mich die kleinste Wiederholung der Weltschöpfung.“

Feuerstein grenzt die Architektur ein Stück weiter ab als andere ArchitektInnen und setzt drei Bedingungen fest: Architektur ist etwas Sichtbares, etwas Räumliches und besitzt gesellschaftliche Relevanz.

„...und da bin ich einen Schritt weitergegangen, als die meisten anderen Architekturabgrenzungen gehen. Für mich ist es also erstens einmal etwas Sichtbares. Das heißt Klangarchitektur würde ich nicht mehr zur Architektur rechnen. Zweitens ist es etwas Räumliches, dreidimensional. Welcher Raum? Bände von Thesen über den Raum. Wir als Architekten haben es ein bisschen leichter, für uns ist es der dreidimensionale, euklidische Raum, der sichtbare Raum (...) Drittens, die gesellschaftliche Relevanz.“

In der vorliegenden Arbeit wird Architektur in erster Linie als raumbildendes Element betrachtet und die Architekturvermittlung somit als Vermittlung des Verständnisses von Raum. Die sich darauf schließende Frage „Was ist Raum?“ ist seit der Antike in vielen Bereichen der Wissenschaft Thema.²¹

²¹ Eine Sucheingabe über die Plattform google erzielt mehr als 129 000 000 Ergebnisse. Bei einer Abfrage von Wikipedia muss man zunächst eine Auswahl treffen.

„Raum (ahd. rümi „weit“, „geräumig“) bezeichnet:

- Geografischer Raum, das Untersuchungselement der Geografie, der Erdwissenschaften und der Raumplanung
- Logischer Raum, ein Fachbegriff von Ludwig Wittgenstein in seinem Tractatus
- Raum (Architektur), ein primäres Medium der Architektur
- Raum (Mathematik), in der Mathematik eine mit einer Struktur versehene Menge
- Raum (Philosophie), eine philosophische Anschauungsform
- Raum (Physik), den physikalischen Raum als „Behälter“ aller Dinge
- Raum (Roman), ein Roman von Emma Donoghue aus dem Jahr 2010
- Raum (Schach), ein Grundelement des Schachspiels
- Sozialer Raum, in der Soziologie das Darstellungsmittel der Analyse sozialer Strukturen
- Universum, Weltraum, nicht fest eingegrenzte physikalische Ausdehnung
- Volumen, eine in Länge, Breite, Höhe fest eingegrenzte Ausdehnung

Der von der Architektur gebildete Raum kann auch als „gestaltete und gebaute Umwelt“, in der wir uns alle bewegen und agieren, definiert werden. Dies lädt ein, das Thema auch umgekehrt zu betrachten: Raum ist ein sinnliches Medium und durch dieses kann einerseits räumliches Denken aber auch ein Verständnis von sozialen, wirtschaftlichen und demokratischen Prozessen auf intuitive Weise vermittelt werden.²²

Die vorliegende Arbeit erörtert das Thema der Architekturvermittlung zunächst über zwei Strukturmethoden: top-down und bottom-up, an Hand der Recherche von Vermittlungsbeispielen, die sich der genannten Methoden bedienen.

Architekturvermittlung *top-down* behandelt zentral gesteuerte und hierarchisch gegliederte Strukturen: Institutionen, wie etwa Schulen und Universitäten, und Initiativen, welche teilweise ursprünglich bottom-up entstanden sind, aber aufgrund des Wachstums eine top-down Struktur entwickelt haben und nach hierarchischen pädagogischen Systemen funktionieren. Das top-down-Lernen wird durch eine lehrende Person strukturiert und gelenkt. Meist müssen bestimmte Ziele erreicht werden.

Bottom-up Projekte stellt die natürliche Neugier der Kinder und Erwachsenen in den Mittelpunkt. Das Lernen geschieht im Alltag, durch alltägliche Dinge und das Bewusstmachen der Wichtigkeit von Architektur an der Architektur selbst. Internationale bottom-up-Projekte im Sinne von „Kultur für Alle“ zeigen, wie durch spontane Wahrnehmung dieser der Blick auf die gebaute Umwelt geschult werden kann, im Vordergrund steht hierbei die (Eigen-)Motivation von innen heraus. Dies passiert unbewusst, aber durch das Wahrnehmen wird das Interesse und die Neugierde der Menschen geweckt.

Die angeführten Beispiele sind stets ein Mix aus beiden Methoden, wobei eine der beiden im Vordergrund steht. Am ehesten kann man somit differenzieren:

Top-down = Lehren

Bottom-up = Lernen

Grundsätzlich sind dies zwei verschiedene Denkrichtungen. Erst durch die Anwendung beider können Menschen dazu animiert werden ihre Umwelt wahrzunehmen, mitzudenken und bei Wissbegierde und Interesse sich auch dafür zu engagieren, schließlich gilt auch

*„Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile“
(Aristoteles)*

-
- Zimmer, ein zum Nutzen verwendeter, umschlossener Teil eines Gebäudes
 - im militärischen Bereich das Operationsgelände, siehe Taktik (Militär)
 - Rechtsraum, in der Rechtswissenschaft das Gültigkeitsgebiet einer Rechtsetzung, siehe Rechtskreis

²² vgl. <https://movensblog.wordpress.com/>

// 02 TOP-DOWN

Frühe Architekturvermittlung
an österreichischen Institutionen
auf pädagogischer Basis

// 2 TOP-DOWN:

FRÜHE ARCHITEKTURVERMITTLUNG AN ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTIONEN AUF PÄDAGOGISCHER BASIS

Architekturvermittlung top-down bedeutet im Sinne dieser Arbeit die programmatische Vermittlung von Wissen durch eine Lehrkraft. Die Struktur des Unterrichts ist richtungsweisend und es müssen bestimmte Ziele erfüllt werden.

Seit dem Jahr 2000 sind eine Vielzahl von verschiedenen Architekturvermittlungs-programmen – im Speziellen für Kinder – in Österreich entstanden. Besonders aktiv waren die jeweiligen Architekturhäuser der Bundesländer. Darüber hinaus gründeten engagierte Einzelpersonen diverse Vereine und Initiativen. Diese Programme verwenden unterschiedlichste Methoden und Vermittlungsansätze. Die Gestaltungsform macht eine rudimentäre Klassifizierung in institutionalisierte Vermittlung (Schulen, Universitäten) und freie Initiativen (Architekturschulen) evident.

2.1 Institutionalisierte Architektur & Baukulturvermittlung

Architektur und Raum sind allgegenwärtige Erscheinungen mit denen jeder Mensch täglich in Interaktion steht. Angesichts der Tatsache, dass Raum für jeden Menschen von Bedeutung ist, stellt sich die Frage, ob und wie Architektur als Verständnis von Raum Teil der Allgemeinbildung ist.

2.1.1 Bildungssystem in Österreich

Das Schulsystem in Österreich basiert prinzipiell auf den Reformen der Kaiserin Maria Theresia 1774: Damals wurde das Schulwesen verstaatlicht, die sechsjährige Unterrichtspflicht fixiert, die Verwendung von vorgegebenen, einheitlichen Lehrbüchern obligatorisch und auch die Ausbildung für LehrerInnen wurde geregelt. Dies galt allerdings nur für Männer, Frauen blieb der Zugang zu Fach- und Mittelschulen verwehrt. Erst mit der bis heute wirkenden Schulreform unter Otto Glöckel 1918, wurde allen Kindern – unabhängig von Geschlecht und sozialer Situation – der Schulbesuch ermöglicht. Die Novelle der Schulgesetzgebung von 1962 implementierte eine Zweidrittelmehrheit²³ des Nationalrats für alle zukünftigen Adaptierungen des Schulgesetzes sowie die Verlängerung der allgemeinen Schulpflicht auf neun Jahre und die aktuelle Form der Pflichtschullehrerausbildung an der Pädagogischen Akademie.²⁴

²³ Das Bundesverfassungsgesetz verlangt die Zweidrittelmehrheit bei der Anwesenheit von mindestens der Hälfte der Nationalratsabgeordneten.

²⁴ vgl. Feller, 2009, S. 7

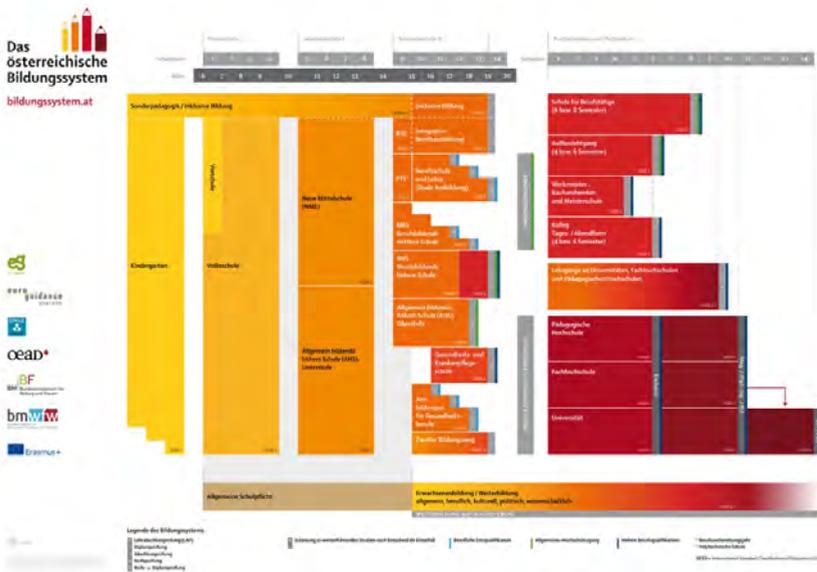


Abb.2: Bildungssystem Österreich nach ISCED Gliederung

Zahlen zum österreichischen Bildungssystem

Im Schuljahr 2014/15 gab es 1.129.046 SchülerInnen an 6.013 Schulen in Österreich, wovon 5.301 öffentlich betriebene Schulen waren. Dies verteilt sich wie folgt:

- 4.547 Pflichtschulen, davon
 - 3.051 Volksschulen
 - 701 Hauptschulen
 - 1.074 Neue Mittelschulen
 - 300 Sonderschulen
 - 239 Polytechnische Schulen
- 346 Allgemeinbildende Höhere Schulen
- 523 Berufsbildende Mittlere und Höhere Schulen
- 158 Berufsschulen²⁵

²⁵vgl. http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bildung_und_kultur/formales_bildungswesen/schulen_schulbesuch/index.html

2.1.2 Architektur als Bestandteil des Curriculums der Pflichtschule

Ziel dieser Arbeit ist es, Wege und Methoden aufzuzeigen wie Architektur an die Bevölkerung vermittelt werden kann. Nachdem dies unabhängig ihres sozioökonomischen Hintergrunds passieren soll, beginnt diese Masterarbeit mit einer Analyse der Präsenz von Architektur in der Pflichtschule: Sind architektonisch relevante Passagen in den Curricula der Volksschule und der Neuen Mittelschule verankert?

In der Studie „Architektur- und Baukulturvermittlung für junge Menschen – zur Situation in Österreich“ aus dem Jahr 2009 definiert Barbara Feller „Architektur als Querschnittsmaterie“²⁶. Darin stellt sie fest, dass Architektur ganz klar Teil von Unterrichtsfächern wie Werken, Geografie, Kunst oder Geschichte ist. Nach einer Analyse der Lehrpläne erkennt sie, dass das Wort „Architektur“ zwar nicht als solches im Curriculum vorkommt, aber relevante Lehrinhalte über Schlüsselwörter vorhanden sind.

Barbara Feller deduzierte folgende Schlüsselwörter im Verlauf ihrer Analyse:

1. „Raum – in allen unterschiedlichen Zusammenhängen und Bedeutungen
2. Gebaute Umwelt – in einem umfassenden Sinn
3. Wohnen – Leben
4. Stadt – als komplexe Lebenswelt
5. Umwelt – in einem umfassenden Verständnis
6. Bautechnologie
7. Ästhetik und Kulturelles Erbe
8. Raumplanung mit allen politischen Implikationen
9. Planung als Prozess
10. Wahrnehmung der Umwelt“²⁷

Feller beschreibt die gewählten Themenkomplexe in ihrer Studie nicht weiter beschrieben. Verschiedene Themenkomplexe, beispielsweise „5. Umwelt“ und „2. gebaute Umwelt“, weisen Überschneidungen auf. Tabelle 1 zeigt, welche Themenkomplexe sich aus dem Curriculum filtern lassen, um solche Redundanzen vermeiden zu können. Es erfolgte eine genaue Überprüfung der Inhalte verschiedener Unterrichtsfächer in Bezug zu Raum und dessen Unterthemen. Bemerkenswert ist, wie sich die Themenblöcke in den einzelnen Fächern sogar im Wortlaut überschneiden.²⁸ So lautet beispielsweise eine Kompetenz im Lernbereich „Raum“ im Sachunterricht der Volksschule „die Wirklichkeit modellhaft darstellen“²⁹. Im Unterrichtsfach Bildnerische Erziehung zeigt ein Auszug eine ganz ähnliche Passage „Persönliche Vorstellungen darstellen“³⁰ und im Fach Technisches Werken heißt das Pendant „Erleben, Bauen und Gestalten von Räumen“³¹.

Die Gegenüberstellung der Inhalte der Unterrichtsfächer Sachunterricht, Bildnerische Erziehung, Technisches Werken und Mathematische Früherziehung der Volksschule zeigt noch eindrücklicher die inhaltlichen Überschneidungen. Da es in der vorliegenden Arbeit in erster Linie um die Sensibilisierung für Raum geht, wurden die Curricula vorrangig nach dem Begriff „Raum“ gescannt.

²⁶ Feller, 2009

²⁷ Feller, 2009, S. 25

²⁸ Auszüge aus den Curricula mit architektonisch relevanten Passagen befinden sich im Anhang

²⁹ BMB (Hrsg.): Lehrplan der VS, 7. Teil, Sachunterricht, Stand: BGBl. II Nr. 402/2010, Dezember 2010, S. 2

³⁰ BMB (Hrsg.): Lehrplan der VS, 7. Teil, Bildnerische Erziehung, Stand: BGBl. II Nr. 107/2007, Mai 2007, S. 1 ff

³¹ BMB (Hrsg.): Lehrplan der VS, 7. Teil, Technisches Werken, Stand: BGBl. II Nr. 107/2007, Mai 2007, S. 1 ff

³¹ BMB (Hrsg.): Lehrplan der VS, 7. Teil, Technisches Werken, Stand: BGBl. II Nr. 107/2007, Mai 2007, S. 1 ff

Sachunterricht ³²	Technisches Werken ³³	Bildnerische Erziehung ³⁴	Math. Früherziehung ³⁵	Überbegriff	Zusammenfassung
im Raum orientieren	Erleben, Bauen und Gestalten von Räumen:	Raum-erfahrungen	Erleben des Raums (Platz, Nähe, Ferne, Abstand)	Orientierung / Erfahrung	Orientierung
Erkundungs- und Orientierungsübungen durchführen	Raum-erfahrung sammeln, Räumlich-funktionale Zusammenhänge der gebauten Umwelt kennen lernen	Sinnliche Wahr-nehmungen verfeinern	Erfahren der Raumlage (oben-unten, neben-links-rechts, vorne-hinten, innen-außen) Raumlagebezi-ehungen	Entdeckung / Neugier	
Hilfen zur Orientierung im Raum kennen und anwenden				Orientierungs hilfen	
Die Wirklichkeit modellhaft darstellen Pläne und Karten als geografische Darstellungs-formen kennen und als Orientierungs-hilfen verwenden	Wohnfantasien entwickeln	Persönliche Vorstellungen darstellen	Gestalten raumhafter Gebilde aus geometrischen Grundformen	Vorstellung & Darstellung	Darstellungs-formen
Räume erschließen, dabei grund-legende geo-graphische Einsichten und Informationen gewinnen	Einsichten in Anordnung, Nutzung und Ausgestaltung von Räumen erwerben		Richtungen Relationen	Verständnis für Anordnung & Abfolge	Verständnis & Erfahrung
	Erfahrungen mit Werkmaterialie n erwerben Konstruieren und Bauen Bau- und Konstruktionse rfahrungen gewinnen Merkmale von	Sensibilisieren für Farben, Formen und deren Anordnung sowie zum Beispiel für visuell oder haptisch erfassbare Eigenschaften		Haptische Erfahrungen	

³² BMB (Hrsg.): Lehrplan der VS, 7. Teil, Sachunterricht, Stand: BGBl. II Nr. 402/2010, Dezember 2010, S. 14-15

³³ BMB (Hrsg.): Lehrplan der VS, 7. Teil, Technisches Werken, Stand: BGBl. II Nr. 107/2007, Mai 2007, S. 1 ff

³⁴ BMB für Bildung (Hrsg.): Lehrplan der VS, 7. Teil, Bildnerische Erziehung, Stand: BGBl. II Nr. 107/2007, Mai 2007, S. 1 ff

³⁵ BMB (Hrsg.): Lehrplan der VS, 6. Teil, Mathematische Früherziehung, Stand: Juni 2003

	Konstruktions methoden erkennen und anwenden	von Materialien			
	Kritische Einstellung gegenüber der gebauten Umwelt anbahnen			Kritisches Denken	Reflexion & Interpretation

Tabella 1: Auszüge aus dem Curriculum der VS

Mithilfe einer Gegenüberstellung, welche Themen sich konkret in den Unterrichtsfächern überschneiden, könnte fächerübergreifender Projektunterricht den gesamten Unterricht nachhaltiger, spezifischer und somit insgesamt effektiver gestalten. Der Tabelle 1 folgend, scheint die Bildung folgender fächerübergreifende Themenblöcke sinnvoll

- Orientierung und Erfahrung
- Entdeckung und Neugier
- Orientierungshilfen
- Vorstellung und Darstellung
- Verständnis von Anordnung und Abfolgen
- Haptische Erfahrungen
- Kritisches Denken
- Sinnlichkeit einfordern.

Um das Zusammenspiel zwischen den Unterrichtsfächern noch weiter zu vereinfachen, kann man die Themen noch weiter zusammenfassen:

- Orientierung
- Darstellung
- Verständnis und Erfahrung
- Reflexion und Interpretation

Mit diesen konzentrierten Überbegriffen und Unterthemen könnte beispielsweise fächerübergreifender Projektunterricht zumindest zwischen den oben genannten vier Fächern stattfinden.

Weiters zeigt sich, dass ausschließlich in dem Unterrichtsfach „Technisches Werken“ im Teilbereich „Gebaute Umwelt“ kritisches Denken als Kompetenz betrachtet wird. Um kritisch denken zu können, müssen Inhalte zunächst verstanden werden, um sie anschließend reflektieren zu können: Was bedeutet das Gelernte eigentlich?

Bei einer Überprüfung des Curriculums der Neuen Mittelschule ist zunächst auffallend, dass die Unterrichtsfächer Technisches Werken, Bildnerische Erziehung und Geschichte und Sozialkunde / Politische Bildung in Fachbereiche untergliedert sind, deren Titel teilweise klar auf architektonische Inhalte hinweisen.

Im Unterrichtsfach Technisches Werken gibt es den Fachbereich „Gebaute Umwelt“, der die Themen „Der Ort, Das Bauwerk, Das Wohnen“ behandelt. Ein weiterer Fachbereich lautet „Produktgestaltung und Design“.³⁶ Bildnerische Erziehung gliedert sich unter anderem in „Umweltgestaltung und Alltagsästhetik“³⁷ und Geschichte und Sozialkunde / Politische Bildung beinhaltet unter anderem den Bildungsbereich „Kreativität und Gestaltung“³⁸.

Während es sich in der Volksschule mit den gebildeten Kategorien Orientierung, Darstellungsform, Verständnis und Erfahrung sowie Reflexion und Interpretation primär von fundamentalen und trivialen Dingen bezüglich des Raumverständnisses handelt, wird dieses Wissen in der Neuen Mittelschule einerseits stärker verdichtet und andererseits rückt die Reflexion, das Verstehen von Zusammenhängen, das Vorstellungsvermögen und Zukunftsvisionen in den Vordergrund.

Technisches Werken ³⁹	Bildnerische Erziehung ⁴⁰	Geografie und Wirtschaftskunde ⁴¹	Geschichte & Sozialkunde / Politische Bildung ⁴²	Geometrisch Zeichnen ⁴³	Überbegriff
Kategorien von Bauwerken			Kunst und Kultur als Ausdrucksform einer Epoche		Stilkunde
Kennenlernen der Umgebung und des Außenraums Lage eines Bauwerks	Stadtbilder Stadtstrukturen Identität eines Ortes	Räume, deren Ordnung und Bedingungen	Orientierung in Zeit und Raum	Verständnis für Raum und Figur	Verständnis für Raum & Ordnung
Zusammenhänge analysieren (städtebaulich)	Ästhetisch geprägte Situationen und Prozesse	Wahrnehmung der Welt und ihrer räumlichen Strukturen Raumstrukturelle Grundlagen menschlichen Handelns Verantwortung des Menschen	Vergangenheit, Gegenwart und Zukunftsperspektiven Identitätsfindung in einer pluralistischen Gesellschaft Entwicklung selbständigen Denkens		Zusammenhänge verstehen & reflektieren können
					Raum &

³⁶ BMB (Hrsg.): Lehrpläne NMS, 6. Teil, Technisches Werken, Stand: BGBl. II Nr. 107/2007, Mai 2007, S. 1 ff

³⁷ BMB (Hrsg.): Lehrpläne NMS, 6. Teil, Bildnerische Erziehung, Stand: BGBl. II Nr. 174/2015, September 2015

³⁸ BMB (Hrsg.): Lehrpläne NMS, 6. Teil, Geschichte und Sozialkunde/Politische Bildung, Stand: BGBl. II Nr. 174/2015, September 2015

³⁹ BMB (Hrsg.): Lehrpläne NMS, 6. Teil, Technisches Werken, Stand: BGBl. II Nr. 107/2007, Mai 2007, S. 1 ff

⁴⁰ BMB (Hrsg.): Lehrpläne NMS, 6. Teil, Bildnerische Erziehung, Stand: BGBl. II Nr. 174/2015, September 2015

⁴¹ BMB (Hrsg.): Lehrpläne NMS, 6. Teil, Geografie und Wirtschaftskunde, Stand: BGBl. II Nr. 174/2015, September 2015

⁴² BMB (Hrsg.): Lehrpläne NMS, 6. Teil, Bildungs- und Lehraufgaben sowie Lehrstoff und didaktische Grundsätze der Pflichtgegenstände – Bildnerische Erziehung, Stand: BGBl. II Nr. 174/2015, September 2015

⁴³ BMB (Hrsg.): Lehrpläne NMS, 6. Teil, Geometrisch Zeichnen, Stand: BGBl. II Nr. 174/2015, September 2015

Beschreibung von Raumeindrücken	Raumgestaltung Raumwirkung Lernen mit allen Sinnen				Sinnlichkeit
Weiterentwicklung persönlicher Fantasien	Eigene bildnerische Tätigkeit mit Anschauung und Reflexion			Geometrie als Sprache Entwurfsarbeit	Vorstellungsvermögen
Unterschiedliche Anforderungen und Bedürfnisse in Gebäuden und beim Wohnen	Idealstädte Stadtutopien				Zukunftsvisionen

Tabelle 2: Auszüge aus dem Curriculum der NMS

An Hand der Analyse von Tabelle 2 können die folgenden fächerübergreifenden Subjekte gebildet werden:

- Stilkunde
- Verständnis für Raum und Ordnung
- Zusammenhänge verstehen und reflektieren können
- Raum und Sinnlichkeit
- Vorstellungsvermögen
- Zukunftsvisionen

Die visuell-analytische Strukturierung der VS- und NMS-Curricula wie in Tabelle 1 und 2 ergibt, dass Architektur als Verständnis von Raum ganz klar im Lehrplan verankert ist. Dass die konkrete Umsetzung im Unterricht allerdings kaum bis gar nicht stattfindet, bestätigt unter anderem die Studie zu Riklef Rambows Dissertation „Experten-Laien-Kommunikation in der Architektur“. Er führt eine Gruppendiskussion mit OberstufenschülerInnen im Alter zwischen 16 und 19 Jahren durch. Diese mussten im Gespräch mit Rambow acht Leitfragen beantworten Die Antworten zu den Fragen sieben und acht⁴⁴ zeigen beispielsweise, dass es SchülerInnen vor allem schwerfällt, „...die verschiedenen Aspekte von Architektur zusammenzubringen.“⁴⁵ Im Verlauf der Gruppendiskussion ließ sich auch eine Wahrnehmungsverschiebung erkennen. Zum Abschluss legten SchülerInnen eigenständige Themenvorschläge für fächerübergreifenden architektonischen Projektunterricht vor.

⁴⁴ in: Rambow, 2000, S. 61: (7) „Seid ihr in der Schule schon einmal mit dem Thema Architektur konfrontiert worden? Wenn ja, in welchem Fach? Was wurde dort behandelt und auf welche Weise? Findet ihr den Unterricht interessant? (8) Manche Leute sind der Auffassung, dass Architektur stärker in der Schule behandelt werden sollte. Andere Leute dagegen vertreten die Meinung, dass andere Themen, die ebenfalls nicht in der Schule behandelt werden, viel wichtiger sind. Wie steht ihr dazu? Wie sollte Architektur in der Schule behandelt werden?“

⁴⁵ Rambow, 2000, S. 65

„In der abschließenden Frage nach den Wünschen für eine Behandlung des Themas im Unterricht klingt an, dass die Gruppendiskussion hier bereits zu einer leichten Wahrnehmungsverschiebung geführt hat. Einige Schüler äußern Verwunderung darüber, „wie viel man zu dem Thema sagen kann“ und machen Vorschläge für einen fächerübergreifenden Projektunterricht, der gesellschaftskundliche, technische, geschichtliche und künstlerische Aspekte des Themas gleichermaßen aufgreifen könnte.“⁴⁶

2.1.3 Architektur während der LehrerInnenausbildung an der PÄDAK

Auf Basis der Studie Riklef Rambows⁴⁷ und einer zusätzlichen Überprüfung der Informellen Kompetenzmessung (iF. IKM)⁴⁸ der Neuen Mittelschule, in derer keine architektonisch relevanten Themen abgefragt werden, ist davon auszugehen, dass Architektur im Zuge der Allgemeinbildung kaum vermittelt wird.

Eine Ursache hierfür könnte in der Ausbildung zukünftiger PädagogInnen liegen. Sind architektonische Inhalte im Studienplan zukünftiger LehrerInnen vorhanden? Die Pädagogische Akademie (i.F. PÄDAK) bildet derzeit PädagogInnen für die Primar- als auch Sekundarstufe I aus, die acht Lehramtsstudien werden mit dem Titel „Bachelor of Education“ abgeschlossen. Das Studium ist in Bildungswissenschaftliche Grundlagen und Primarstufenpädagogik und –didaktik gegliedert. Gegen Ende des Studiums können die StudentInnen Schwerpunkte in „Inklusion/Sonderpädagogik“, „Kreativität“, „Science and Health“ und „Sprachliche Bildung“ setzen.⁴⁹

	1. Sem.	2. Sem.	3. Sem.	4. Sem.	5. Sem.	6. Sem.	7. Sem.	8. Sem.
Modul 6	B-1-6 5 EC	B-2-6 5 EC	B-3-6 5 EC	B-4-6 5 EC	B-5-6 5 EC	B-6-6 5 EC	B-7-6 5 EC	B-8-6 5 EC
Modul 5	B-1-5 5 EC	B-2-5 5 EC	B-3-5 5 EC	B-4-5 5 EC	B-5-5 5 EC	B-6-5 5 EC	B-7-5 5 EC	B-8-5 5 EC
Modul 4	B-1-4 5 EC	B-2-4 5 EC	B-3-4 5 EC	B-4-4 5 EC	B-5-4 5 EC	B-6-4 5 EC	B-7-4 5 EC	B-8-4 5 EC
Modul 3	B-1-3 5 EC PPS	B-2-3 5 EC	B-3-3 5 EC	B-4-3 5 EC	B-5-3 5 EC	B-6-3 5 EC	B-7-3 5 EC	B-8-3 5 EC
Modul 2	B-1-2 5 EC	B-2-2 5 EC PPS	B-3-2 5 EC PPS	B-4-2 5 EC PPS	B-5-2 5 EC	B-6-2 5 EC PPS	B-7-2 5 EC PPS	B-8-2 5 EC
Modul 1	B-1-1 5 EC	B-2-1 5 EC	B-3-1 5 EC	B-4-1 5 EC	B-5-1 5 EC PPS	B-6-1 5 EC	B-7-1 5 EC	B-8-1 5 EC PPS

Tabelle 3: Verteilung der Studienfachbereiche im Curriculum⁵⁰

⁴⁶ Rambow, 2000, S. 65

⁴⁷ vgl. Rambow, 2000, S. 60, ff

⁴⁸ in <https://www.bifie.at/ikm>: „Die IKM ist ein Tool für LehrerInnen um den Lernstand ihrer SchülerInnen evaluieren zu können. Sie kann am Ende der 3. (VS) und am Ende der 6., 7. und 8. Schulstufe (NMS) freiwillig von den Lehrkräften durchgeführt werden.“

⁴⁹ vgl. <http://www.phwien.ac.at/index.php>

⁵⁰ Pädagogische Hochschule Wien (Hrsg.): Curriculum Primarstufe Bachelorstudium, Stand: Oktober 2015) 26

BWG	grün	Bildungswissenschaftliche Grundlagen
PPS	gelb	Pädagogisch-Praktische-Studien
PRI	blau	Primarstufenpädagogik und -didaktik
SP	rot	Schwerpunkt

Erläuterung zur Modulbezeichnung

B-1-3

B = Bachelor

1 = 1. Semester

3 = 3. Modul im 1. Semester

Im Studienplan sind besonders unter dem Schwerpunkt „Kreativität“ architektonisch relevante Passagen vorhanden. Im Modul „Vertiefung 4: B-8-4 Individuelle Räume – Erfahren, Entwerfen, Vermitteln“ (2 ECTS) wird der eigene Raum und kulturelle Diversität als Chance betrachtet. „Vertiefung 4: B-8-5 Öffentliche Räume – Wahrnehmen, Deuten/Interpretieren, Ergänzen“ (2 ECTS) behandelt die Schwerpunkte Visual Culture und öffentlicher Raum. Eine Kompetenz lautet zum Beispiel explizit „Studierende sind fähig, öffentliche Räume wahrzunehmen und ihre subjektive/objektive Symbolik im Kontext gesellschaftlich-historischer Bedeutung zu erfassen.“⁵¹ Das Modul „B-6-4 Interdisziplinäre Räume“ (1,67 ECTS) vernetzt die Fächer Musikerziehung, Bildnerische Erziehung und Textiles Werken. Es thematisiert vor allem Klangräume, Space Studies, Raumschlauch, Zelte und Membrane.⁵²

Auffallend ist, dass vor allem städtebauliche Themen Teile des Studienplans sind. Im Vergleich des Studienplans der zukünftigen PädagogInnen mit der späteren Stundentafel der Volksschule ist ersichtlich, dass die architektonischen und baukulturellen Inhalte im Curriculum der SchülerInnen klar die gelehrtten Inhalte an der PÄDAK übersteigen.

2.1.4 Architektur in der LehrerInnenfortbildung

Die Überprüfung des Studienplans der PÄDAK zeigt eindrücklich, dass nur rund 2 %⁵³ der gelehrtten Inhalte in architektonischen Kontext stehen.

An der Hochschule werden allerdings zahlreiche sua sponte Fortbildungsmöglichkeiten angeboten. Eine dieser Möglichkeiten ist beispielsweise was schafft raum?, ein Gemeinschaftsprojekt der Stadtplanung Wien und des Stadtschulrats Wien. Während des zweitägigen Seminars für Wiener LehrerInnen der Sekundarstufe I, welches an der PÄDAK Wien stattfindet, werden nach einer Einführung (Architektur und Stadtplanung im Alltag) und einer Vorstellung des Vermittlungsprogramms diverse Raumspele, Methoden und schulisch aufbereitete Beispielprojekte zu den Fragen „Wie nehmen wir Raum wahr? Wie funktioniert Planung?“ exemplarisch durchgespielt und besprochen.

Neben dem Fortbildungsseminar dient das Projekt was schafft raum? als Anlaufstelle für interessierte Lehrende, stellt diverse Unterrichtsmaterialien zur Verfügung und hält auch punktuell Workshops an Schulen ab.⁵⁴

⁵¹ PÄDAK Wien (Hrsg.): Curriculum Primarstufe Bachelorstudium, Stand: Oktober 2015

⁵² vgl. PÄDAK Wien (Hrsg.): Curriculum Primarstufe Bachelorstudium, Stand: Oktober 2015

⁵³ in PÄDAK Wien (Hrsg.): Curriculum Primarstufe Bachelorstudium, Stand: Oktober 2015: Insgesamt handeln 5,67ECTS von 240ECTS von architektonisch relevanten Themen. (B-8-4: 2ECTS+ B-8-5: 2ECTS + B-6-4: 1,67ECTS = 5,67 ECTS = 2,36%)

Auf der Website⁵⁴ können PädagogInnen Arbeitsblätter für Zehn- bis Vierzehnjährige downloaden und damit den Unterricht vorbereiten. Der Vorbereitungsaufwand wurde gering gestaltet und zusätzliche Kosten fallen nicht an. Der Umfang der verschiedenen Projekte liegt zwischen einer Einzelstunde und bis zu sechs Doppelstunden. Die Lehrmittel können in einzelnen Unterrichtsfächern oder auch als fächerübergreifendes Projekt angewandt werden. Alle Unterrichtsprojekte sind in den Fächern Bildnerische Erziehung, Technisches Werken, Textiles Werken, Geografie/Wirtschaftskunde, Geschichte/Sozialkunde und Deutsch ausführbar. Die Unterrichtsmaterialien sind in drei Module gegliedert: Raum bewusstmachen, Raum verstehen und Raum schaffen. Jedes Modul ist in mehrere Themenblöcke gegliedert, welche wiederum eine Reihe an Arbeitsblättern beinhalten. Diese Arbeitsblätter wurden für verschiedene Fächer konzipiert und erlauben teilweise fächerübergreifenden Projektunterricht. Jedes Arbeitsblatt gibt zunächst Hintergrundinformationen, danach folgen 1. Einstieg, 2. Hauptteil, 3. Reflexion und Interpretation, 4. Bewertungskriterien.⁵⁵ Derzeit sind insgesamt 51 Projekte für den Unterricht ausgearbeitet.⁵⁷

Die Website ist klar verständlich aufgebaut und ein Newsletter informiert ungefähr einmal im Monat⁵⁸ über das Angebot von was schafft raum?, themenbezogene Veranstaltungen und Publikationen.

Mit diesem Projekt sollen die Themen Raumwahrnehmung, Stadtplanung, Stadtentwicklung, öffentlicher Raum, Verkehr, Landschaft und Stadtökologie junge Menschen neugierig machen, um sie so für ihr Lebensumfeld und für Planungsprozesse sensibilisieren zu können.⁵⁹

Die besondere Schwierigkeit des Projektes liegt darin, das Interesse der Lehrenden zu wecken. Nachdem die Fortbildungsprogramme frei wählbar sind, spricht es nur einen kleinen Teil der Lehrerschaft an und nur wer tatsächlich davon weiß, wird Arbeitsblätter herunterladen. Um genau dieser Problematik entgegenzutreten, wird laut des was schafft raum?-Teammitglieds Sabine Gstöttner aktuell (November 2016) an einem Vermittlungsprogramm für außerschulische Jugendarbeit gearbeitet.⁶⁰

⁵⁴ vgl. <http://www.was-schafft-raum.at/>

⁵⁵ <http://www.was-schafft-raum.at/>

⁵⁶ vgl. <http://www.was-schafft-raum.at/>

⁵⁷ Email von Sabine Gstöttner vom 14.9.2016, siehe Anhang

⁵⁸ Nach einer Anmeldung zum Newsletter im August erschien dieser am 14.9., 11.10. und 2.11.2016

⁵⁹ vgl. <http://www.was-schafft-raum.at/>

⁶⁰ Email von Sabine Gstöttner vom 14.9.2016

Mit rund 3000 Einzelveranstaltungen seit über 39 Jahren sind die Dialogveranstaltungen des KKA das größte Kulturvermittlungsprogramm in Österreich. Ziel dabei ist es, dass KünstlerInnen und SchülerInnen gemeinsam und aktiv ein Projekt unter dem Motto „Kunst hautnah erleben, Kompetenzen stärken, (mit) Freude lernen!“⁶² entwickeln und ausführen. Es gibt keine Einschränkung hinsichtlich der Schulstufe oder des Schultyps, es kann das ganze Schuljahr hindurch Förderung beantragt werden. Die Fördersumme variiert je nach Dauer und Aufwand zwischen 70€ pro Unterrichtseinheit und 210€ je Tag⁶³. Die Förderkriterien liegen zunächst in den Aspekten der partizipativen Kunstvermittlung: prozesshaftes Arbeiten, aktive Einbindung und Mitarbeit der SchülerInnen, gemeinsame Planung, Zielsetzung und Umsetzung und auch im zeitgenössischen, künstlerischen Ansatz. Interdisziplinarität ist zudem in vielen Projekten ein Thema.⁶⁴

Die Problematik des Programms liegt einerseits an den Lehrkräften: diese müssen Kenntnis davon haben und auch die nötige Motivation aufbringen, dies in ihrem Unterricht einzubauen. Andererseits handelt es sich dabei um Projekte, welche an einer Schule in einer Klasse meist einmalig stattfinden.⁶⁵ Die Frage nach der nachhaltigen Wirksamkeit dieses Formats ist somit nicht beantwortbar. Hingegen liegen die ganz klaren Stärken der Dialogveranstaltungen im geringen Aufwand, Fördermittel zu beantragen und in der raschen Umsetzung der Projekte.⁶⁶

Projektreihe RaumGestalten

Seit 1998 existiert die Projektreihe RaumGestalten im Zuge derer über ein Semester ein Projekt mit SpezialistInnen aus dem Bereich der Architektur und Baukultur und PädagogInnen ein Projekt erarbeitet wird. Meist findet dies an Schulen statt, Kinder- und Jugendinstitutionen (Kindergarten, Streetworkprojekte, Jugendzentren) nehmen gelegentlich ebenfalls teil. Die Konzepte der Projekte können von jeder Person eingereicht werden. Eine alternierende Fachjury bestehend aus ExpertInnen aus der Baukultur und Pädagogik wählen jene aus, deren Umsetzung unterstützt wird. Die Unterstützung ist finanzieller und methodischer Natur; methodisch bedeutet jeweils einen gemeinsamen Workshop zu Beginn und zu Ende des Projektes. Nach Abschluss des letzten Projektes einer Reihe werden die Ergebnisse in einer Broschüre dokumentiert.⁶⁷

Die Tabelle 4 ist eine Analyse der Projekte aus dem Schuljahr 2015/16 und zeigt eindrücklich, wie unterschiedlich und vielfältig diese sind. Es fanden insgesamt zwölf Projekte an VS, NMS, AHS, Gymnasien, Berufsschulen und einer Schreibwerkstatt statt, das Alter reichte hierbei von Schulanfängern bis zu Maturanten.

⁶² Feller, 2009, S. 28

⁶³ in http://www.kulturkontakt.or.at/images/stories/Pdf/KV/frderrichtlinien_dva.pdf: Förderrichtlinien sehen vor: pro Unterrichtseinheit max. 70 Euro, pro Tag max. 210 Euro (bei mehr als drei Unterrichtseinheiten), pro Folgetag max. 70 Euro

⁶⁴ vgl. <http://www.kulturkontakt.or.at>

⁶⁵ <http://www.kulturkontakt.or.at/html/D/beispiele.asp?pass=x&m=140625>

⁶⁶ KKA empfiehlt eine Einreichfrist von mindestens acht Wochen vor Projektstart

⁶⁷ vgl. <http://www.architekturstiftung.at/page.php?id=307>

Projekt	Schule	Thema	Charakter	Alter	Dauer	Team
Freiklasse Schmirn	VS Schmirn, Schmirn 58b, 6154 Schmirn	Partizipativer Entwurf und Bau einer Freiklasse	Aktionstag + letzte Schulwoche	6-10	Über das Schuljahr verteilt (Aktionstag, Bauvorbereitungen während des Schuljahrs, Bauphase in der letzten Schulwoche)	3 L 2 E
Hürdenlauf im Schulhaus	VS Maria Enzersdorf, Gießhüblerstraße 41, 2344 Maria Enzersdorf	Ver-schiedene Experimente zum Thema Barrierefreiheit	Workshop	10	2 Tage (1 Tag Erfahrung sammeln, 1 Tag Entwurfsworkshop)	1 L 3 E
Raum GRENZE: ZAUN	VS Hötting, Schulgasse 4, 6020 Innsbruck	Grenze zwischen Schul-vorplatz und Straße neu & experimentell bespielen	Workshop	10	3 Tage (2 Tage Workshop Grenzgänger + Körpergrenzen, 1 Tag Bau + Schlussfest)	4 L 3 E
Zwischen Sonne und Wind	NMS Frauenkirchen, Kirchenplatz 1, 7132 Frauenkirchen	Zusammenhang Klima + traditioneller Bau- und Siedlungsformen	Fächer-übergreifend M, BU,	13	Über das Sommersemester verteilt	3 L 3 E
Performing the [Stiegen-haus]	AHS Theodor Kramer Straße, Theodor Kramer Straße 3, 1220 Wien	Raumempfinden und Aneignungsprozesse	Workshop	13	2 Tage	2 L 2 E
Licht und Schatten	Integrative Lernwerkstatt Brigittenau, VS NMS Allerheiligenplatz 7, 1200 Wien	Entwicklung eines Raumkonzepts zum Thema Licht	Workshop	13 + 14	2 Projektwochen	1 L 3 E
Schreibwerkstatt Nur ein Winkel ein Dach	FMS Altach, Enderstraße 1, 6844 Altach	Raum über Literatur erfahren	Workshop + Unterricht D, BE + Exkursion + Projektwoche	14	1 Projektwoche + Vor- & Nachbereitung	3 L 3 E
Wien GESTEN HEUTE MORGEN	Praxis Mittelschule Ettenreichgasse, 1100 Wien	Migration an Architektur ablesen	Unterricht D + Workshop	14	Über das Sommersemester verteilt	2 L 1 E
Stadtautomaten	NMS Enkplatz, Enkplatz 4, 1110 Wien	Kreativer Ideenfindungsprozess zum Thema Automaten	Workshop	14	2 Blocks (Analyse + Werkstatt)	4 L 2 E
Mach. Platz	Bundesygymnasiu	Platzanalyse +	Workshop	14	kA	2 81

	m GRg 21, Franklinstraße 26, 1210 Wien	Vision		+ 16		1 E 3 V
the Loop, the Wave and the Cave	Landesberufsschule Graz, Hans- Brandstetter- Gasse 8, 8010 Graz	Bauen von Raumstrukturen in 3D	Workshop	16	kA	1 L 2 E
dat - between the values	WKBRG Salzburg, Josef-Preis-Allee 5, 5020 Salzburg	Verschiedene Projekte zu Anlass der Architekturtage	Wahlpflichtfach DAT (design, architektur, technik)	18	1 Schuljahr	2 L 4 E

Tabella 4: Aufschlüsselung der verschiedenen Projekte des Schuljahres 2015/16

L ... LehrerInnen
E ... ExpertInnen
V ... Vortragende

Besonders erwähnenswert ist die fachliche Unterstützung seitens der Organisation, welche die Projekte durchgehend mitbetreibt und die Aktualität der Schwerpunktthemen⁶⁸.

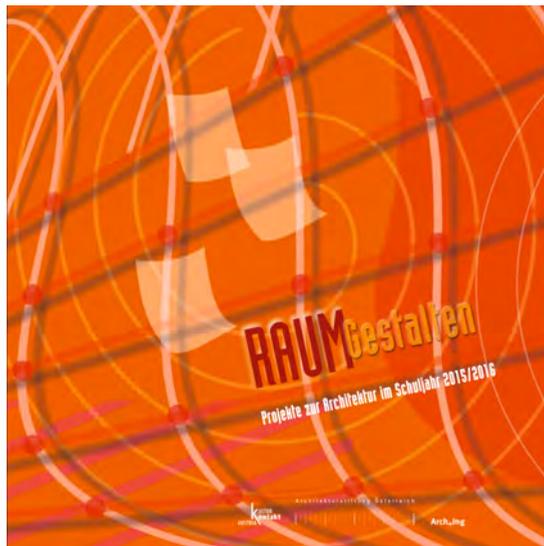


Abb. 4: Broschüre RaumGestalten

⁶⁸ Beispielsweise handelten die Projekte RaumGRENZEN:ZAUN, Wien Gestern Heute Morgen, Mach.Platz explizit von Bevölkerungswachstum und in der Einleitung beschreibt Barbara Feller „(...)in Zeiten großer Veränderungen im Hinblick auf räumliche Entwicklungen – mit Stichworten wie Bevölkerungswachstum in den Ballungsräumen (...) ist das breite Thema „Baukultur“ von hoher Relevanz“
<http://www.architekturstiftung.at/page.php?id=651>



Abb.5: Projekt Freiklasse Schmirn



Abb. 6: Projekt the Loop, the Wave and the Cave

Impulswoche technik bewegt

Ein Gemeinschaftsprojekt der einzelnen Architekturbüros der Bundesländer und der Plattform *bink* ist die jährlich stattfindende Impulswoche *technik bewegt*. Während dieser Woche werden die Inhalte von planerisch-technischen Berufen an Jugendliche vermittelt. SpezialistInnen erzählen von ihrem Berufsalltag und ihrer Berufspraxis. Zusätzlich gibt es Baustellenführungen, Exkursionen und Workshops. Das Zielpublikum der Impulswoche sind Jugendliche der 8. und 9. Schulstufe, um ein Interesse für technische Berufe zeitgerecht zu entwickeln. Jedes Bundesland entwickelt ein eigenes Programm. Die Workshops werden direkt von LehrerInnen gebucht und können folgende Form haben.⁶⁹

- ExpertInnen kommen zu Schulen
- SchülerInnen besuchen Architektureinrichtungen
- Es findet eine gemeinsame Exkursion statt

Die Impulswoche *technik bewegt* dient zwar der zukünftigen Berufswahl und weniger der Architekturvermittlung, allerdings ist es eine gute Methode, um Interesse zu schüren. Der große Vorteil ist, dass tatsächlich Menschen, die diesen Beruf ausüben, vor Ort sind und den SchülerInnen davon berichten. Außerdem besteht das Organisationsteam neben den Ziviltechnikern aus Vermittlungspersonen und PädagogInnen.

2.1.6 Anwendungsbeispiel fächerübergreifender Projektunterricht: Freiluftklasse für die NMS Fließ, Judith Prossliner + Die Baupiloten

Das Projekt *Die Freigeister* ist ein fächerübergreifendes Projekt, welches an der NMS Fließ in Tirol unter der Initiative und Leitung von Judith Prossliner stattfand. Von der ursprünglichen Idee eines Baumhauses ausgehend, wurde ein 32m² großes Blockhaus als Freiklasse geplant. Das gesamte Projekt wurde dabei in den täglichen Schulalltag integriert und in den Unterrichtsfächern Mathematik, Werken, Bildnerische Erziehung, Deutsch und Geografie behandelt.⁷⁰

Mathematik	Volumen Berechnung – Wie viel Beton wird benötigt? Flächenberechnung – Wieviel m ² für den Boden? Winkelfunktionen – Hangneigung berechnen
Werken	Modellbau aus Holz und Karton
Bildnerische Erziehung	Häuser und Wohnräume darstellen, zeichnen
Deutsch	Geschäftsbriefe formulieren: - Ansuchen um Baugenehmigung bei Gemeinde - Holzzuteilung für Sägewerk
Geografie	Wohnen in verschiedenen Regionen der Welt Häuser in verschiedenen Regionen der Welt Wie sehen die Wohnräume woanders aus?
Geschichte	Wohnen im Wandel der Zeit

Tabella 5: Das Projekt *Freiluftklasse* als Unterrichtsthema in den verschiedenen Fächern⁷¹

⁶⁹ vgl. <http://www.bink.at/technik-bewegt>

⁷⁰ Prossliner, 2016

⁷¹ Telefonat am 13.12.2016 mit dem Direktor der NMS Fließ Herbert Wackernell

Beim Schulprojekt wurde auf eine Umsetzung von offenem, projektorientierten, fächerübergreifenden und sozialen Lernen Wert gelegt und die Vermittlung der umfassenden Themen rund um das Bauen eines Hauses stand im Mittelpunkt. Das gesamte Projekt wurde von engagierten Einzelpersonen in der Gemeinde initiiert und koordiniert. Die Räumlichkeiten der Freiklasse stehen nach Fertigstellung allen Vereinen, Schulen und Institutionen zur Verfügung.⁷²



Abb. 7: Entwurf der Freiklasse

In der unmittelbaren Umgebung des neuen Gebäudes wurden in partizipativen Projekten Freigeister gemeinsam von ArchitekturstudentInnen der Architekturfakultät Innsbruck und SchülerInnen der NMS Fließ entworfen und realisiert. Die Freigeister sind Möbel, Spielgeräte und künstlerische Installationen, welche den Freiraum um die Schule aufwerten.

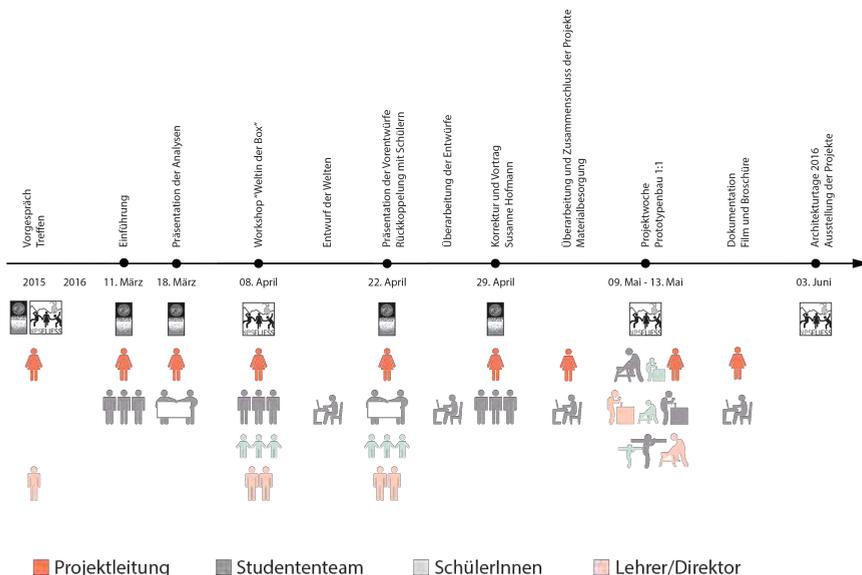
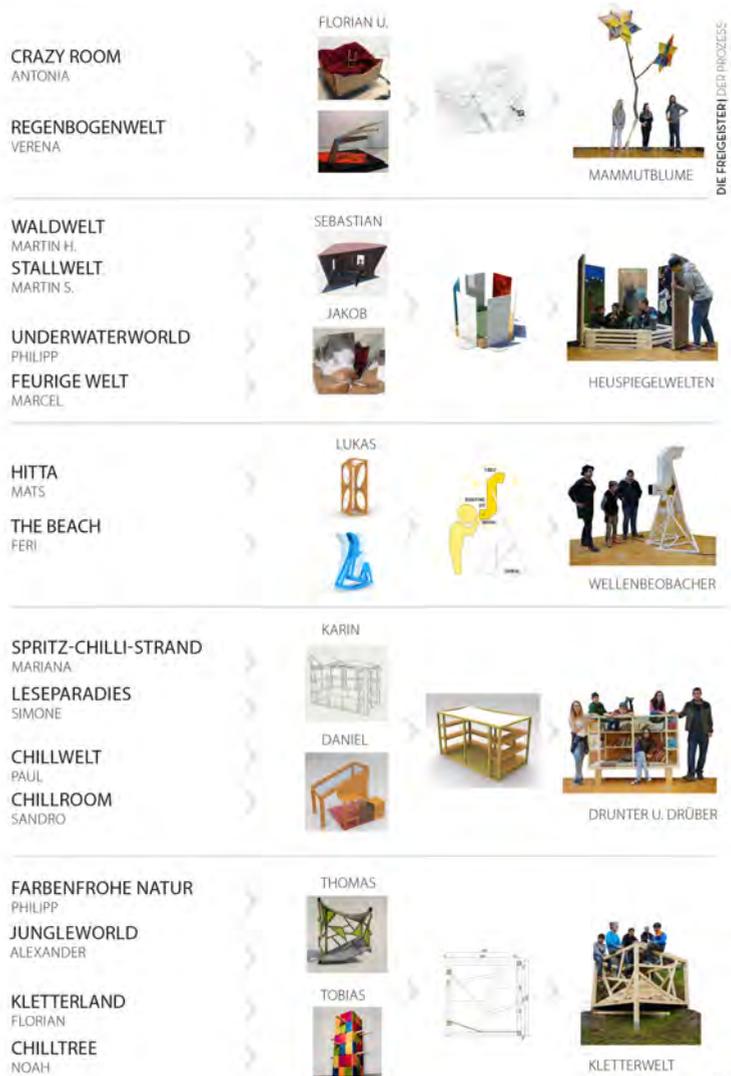


Abb. 8: Ablauf + Zeitplan

⁷² Prossliner, 2016

Charakter Titel	Ort	Agenda	Verteilung Partizipation
Workshop 1: Welt in der Box	NMS Fließ	Begehung Baustelle Freiluftklasse Bau einer imaginären Welt in einem Schuhkarton für den Freigeist (Phantasiefigur) der Schule	SchülerInnen basteln und denken StudentInnen unterstützen
Rückkoppelung & Vorentwurf Präsentation der 16 Entwürfe	Architektur- fakultät Innsbruck	Rundgang Universität Präsentation Vorentwurf Weiterentwicklung Entwürfe Planung weiterer Schritte für Umsetzung	StudentInnen präsentieren Entwürfe SchülerInnen gaben Kritik + Verbesserungsvorschläge
Vortrag Entwurf + Korrektur	Architektur- fakultät Innsbruck	Vortrag Susanne Hofmann Optimierung der Entwürfe in Bezug zur Realisierung Fusionierung ähnlicher Projekte Erstellung Ausführungspläne + Materiallisten	StudentInnen + ExpertInnen
Projektwoche	NMS Fließ	2. Klasse Projektwoche Freigeister: 4. Klasse baut an der Freiklasse (Fußboden + gestapelte Holzwand)	SchülerInnen + StudentInnen + ExpertInnen Bauen gemeinsam
Ausstellung	NMS Fließ	Architekturtag 2016 Präsentation der Freigeister + Baustelle Freiklasse	SchülerInnen präsentieren ihre Arbeit

Tabelle 6: Übersicht über den Projektablauf



DIE FREIGESTERN DER PROZESSE

Abb. 9: Fusionierung von Projektideen zur konkreten Umsetzung 1

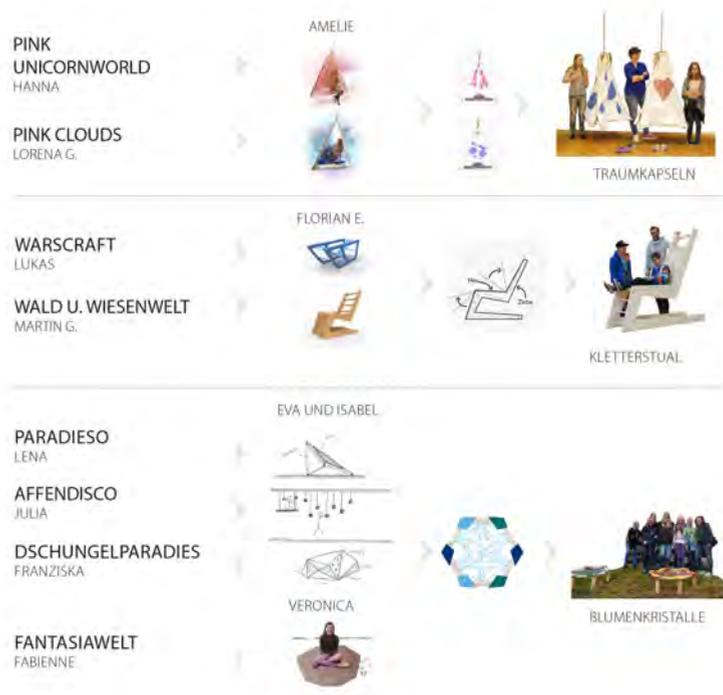


Abb. 10: Fusionierung von Projektideen zur konkreten Umsetzung 2

Projekt	Zweck	Material	Personen
Drunter und Drüber	Entspannen, chillen, lesen	Holz, Fußballnetz, Stoff, Schrauben, Schaumstoff	4 SchülerInnen 2 StudentInnen
Heuspiegelwelt	Entspannen, eigene Welt, verschiedene Flächen außen	Holz, Spiegelfolie, Heu, Stoff, Netz	4 SchülerInnen 2 StudentInnen
Kletterwelt	Ort zum Klettern und Chillen	Holz, Eisen, Plexiglas, Hängematte	4 SchülerInnen 2 StudentInnen
Blumenkristall	Chillen, liegen, entspannen, Aussicht genießen	Holz, Schrauben, Lack, Winkel, Wäscheleinen	6 SchülerInnen 3 StudentInnen
Mammutblume	Licht- und Windspiel	Holz, bunte Folien	2 SchülerInnen 1 Student
Wellenbeobachter	Natur und Umgebung beobachten	Holz, Spiegel, Eisen, schwarzer Lack, keine	2 SchülerInnen 1 Student

		Schrauben, nur Dübel	
Traumkapsel	Entspannen, schaukeln, zeichnen, herumhängen, „schwereelos“ sein	Holz, Stoff, Schaumstoff, Perlen	2 SchülerInnen 1 Studentin
Kletterstual	Klettern, sitzen, liegen an verschiedenen Orten	Fichte, Zirbenholz	2 SchülerInnen 1 Student

Tablle 7: Übersicht über die Freigeister welche im partizipativen Prozess entstanden sind

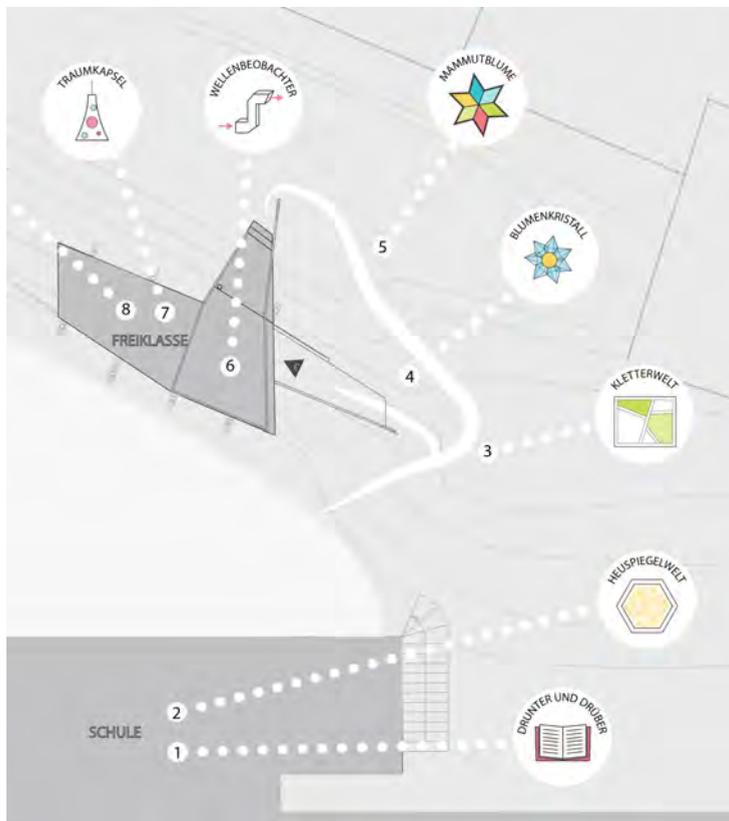


Abb. 11: Lageplan der Freiluftklasse + Situierung der Freigeister

Die Freigeister an der NMS Fließ sind ein Vorzeigeprojekt fächerübergreifenden Projektunterrichts. In der gemeinsamen Tätigkeit des Entwurfs und Baus konnten sowohl Studierende als auch SchülerInnen voneinander lernen. Da das gesamte Projekt in verschiedenen Unterrichtsfächern über die Zeit hinweg in verschiedenen Anwendungsformen vertreten war, konnten die SchülerInnen die Lehrinhalte des Curriculums direkt angewandt selbst erfahren.

StudentInnen machten Erfahrung eines partizipativen Entwurfsprozesses. Das Arbeiten mit Kindern, die Suche nach einer gemeinsamen Kommunikationsebene und den geeigneten Medien und Mitteln zum Austausch wurden erprobt und zeigten Kommunikationsmöglichkeiten für spätere Arbeiten mit Laien.

„Für den „Laien“ ist Architektur keine Interpretation von Raum, sondern eine Raumwahrnehmung. Kinder erleben Architektur sinnlich. Kinder sehen, hören, begreifen, riechen und schmecken Räume. Sie sind daher der ideale Typus eines „Laien“.“⁷³

2.1.7 Architekturvermittlung während des Studiums der Architektur an der TU Wien

Architektur wird von Laien häufig als elitär empfunden.⁷⁴ In der Gruppendiskussion mit Oberstufenschülern erkannte Rambow bei der Frage nach den eigenen Einflussmöglichkeiten auf die Architektur⁷⁵, dass „der öffentliche Raum und seine Gestaltung (...) dagegen als Wirkungsort von Privatinteressen anonymer Mächte („die Politik“, „die Banken“) [erscheinen], über deren Entscheidungen man nicht einmal informiert wird.“⁷⁶

Für Architekturschaffende liegt die Wichtigkeit des gebauten Raumes klar auf der Hand. Die grundlegende Frage ist, welche Ursachen es für diesen fehlenden Austausch zwischen Laien und ArchitektInnen geben könnte. Lernen zukünftige ArchitektInnen die Vermittlung ihres Faches?

Zehn Universitäten und Fachhochschulen⁷⁷ bieten in Österreich die Studienrichtung Architektur an. Mit 5.892⁷⁸ aktiven Architekturstudierenden⁷⁹ ist die Technische Universität Wien die größte Bildungseinrichtung und dem THE World University Ranking⁸⁰ 2016/17 folgend, die am besten gereichte Universität⁸¹ in Österreich für Architektur.

⁷³ Stuefer, 2006, S. 25

⁷⁴ vgl. Rambow, 2000, S. 19f

⁷⁵ In Rambow, 2000, S. 61: „(5) Habt ihr den Eindruck, dass ihr einen Einfluss darauf habt, was und wie gebaut wird? Welche Möglichkeiten fallen euch ein, Einfluss auf eure gebaute Umwelt zu nehmen?“

⁷⁶ Rambow, 2000, S. 64

⁷⁷ FH Kärnten, FH Joanneum, New Design University, Universität für angewandte Kunst Wien, Universität für Bodenkultur Wien, Akademie der bildenden Künste Wien, Kunstuniversität Linz, Universität Innsbruck, Technische Universität Graz, Technische Universität Wien

⁷⁸ in https://www.tuwien.ac.at/wir_ueber_uns/zahlen_und_fakten/: Studierende im WS 2015/16.

⁷⁹ Bachelor, Master, Diplom, Doktorat zusammengezählt

⁸⁰ Times Higher Education World University Ranking

⁸¹ TU Wien belegte 2016/17 Platz 251-300, nur die Universität Wien ist mit Platz 161 besser platziert.

Rank	Name	No. of FTE Students	Student:Staff Ratio	International Students	Female:Male Ratio
351-400	Graz University of Technology Austria Explore	6,312	10.1	16%	23 : 77
301-350	University of Innsbruck Austria Explore	14,360	13.3	38%	54 : 46
251-300	Vienna University of Technology Austria Explore	17,620	35.8	27%	29 : 71

Abb. 12: Auszug aus dem THE University Ranking mit den Kriterien „Architektur“ und „Österreich“

Das Architekturstudium an der TU Wien folgt dem Bologna-Bachelor-Mastersystem. Während das Bachelorstudium eine eher breitgefächerte Grundausbildung ist, wird während des Masterstudiums die Fähigkeit des Entwerfens vertieft und mittels frei wählbarer Module individuelles Fachwissen gesammelt. Im gesamten Studienplan gibt es keine verpflichtende Lehrveranstaltung, die den Themenkreis Architekturkommunikation und –vermittlung behandelt. Dies ist insofern verwunderlich, da jedes Büro an einem gewissen Punkt Öffentlichkeitsarbeit tätigen muss.⁸²

Einzig das Modul Meta-Architektur diskutiert die Position der Architektur in der Öffentlichkeit und wie man diese wiederum für Architektur nutzen kann. In den einzelnen Vorlesungen werden verschiedene Formen der Öffentlichkeitsarbeit behandelt, wie zum Beispiel die Vermittlung großer städtebaulicher Projekte an ein breites Publikum, das Erstellen architektonischer Publikationen, die Organisation von klassischen und auch unkonventioneller Ausstellungen, das Verfassen wissenschaftlicher und journalistischer Texte, Manifeste, Blogs und präsentiert Werkzeuge zur Kommunikationsarbeit für unterschiedliche Zielgruppen (Schulklassen, Politiker, ...).⁸³

Das Modul Cultural Spaces / Research on Architecture and Identity lehrt ebenfalls Architekturvermittlung, allerdings nicht der breiten Öffentlichkeit als Zielpublikum, sondern eher wissenschaftliche Mitarbeiter. Es behandelt vor allem die Vermittlung von Forschungsfragen und –projekten, um später in der Anwendung Forschungsförderungen zu erhalten.⁸⁴

Im Modul Integrales Kommunikationsdesign und Visualisierung wird die Vermittlung von Entwürfen, zum Beispiel bei Wettbewerben⁸⁵ untersucht. Das Modul Form und Design handelt von der Vermittlung von Design und Designprinzipien.⁸⁶

⁸² vgl. TU Wien (Hrsg.): Curriculum für BSc Architektur 033.243, Stand: 1. Oktober 2012 und TU Wien (Hrsg.): Curriculum für MSc Architektur 066.443, Stand: 1. Oktober 2012

⁸³ vgl. TU Wien (Hrsg.): Curriculum für MSc Architektur 066.443, Stand: 1. Oktober 2012, S. 27

⁸⁴ vgl. TU Wien (Hrsg.): Curriculum für MSc Architektur 066.443, Stand: 1. Oktober 2012, S. 11

⁸⁵ vgl. TU Wien (Hrsg.): Curriculum für MSc Architektur 066.443, Stand: 1. Oktober 2012, S. 23

⁸⁶ vgl. TU Wien (Hrsg.): Curriculum für MSc Architektur 066.443, Stand: 1. Oktober 2012, S. 18

Die Inhalte der Module sind, mit Ausnahme einiger Themen des Moduls *Meta-Architektur*, ausschließlich an Architekturvermittlung für Erwachsene orientiert.

Die Arbeit mit Kindern bietet einzig das Softskill 011.001 Verständliche Wissenschaft – Lehren in der Kinderuni. Hier werden Konzepte für Seminare und Workshops für die jährlich stattfindende Kinderuni in Wien erarbeitet. Für Studierende ist dies eine Möglichkeit, wissenschaftliche Themen allgemein verständlich und kindgerecht vermitteln zu lernen. In dieser Woche sollen Neugierde und kritisches Denken bei Kindern, unabhängig ihres sozioökonomischen Hintergrundes, geweckt werden, um so die Chance auf Bildung, unabhängig ihrer Herkunft, fördern zu können.⁸⁷

Im europaweiten Vergleich der Universitäten fällt auf, dass Architekturkommunikation eine Nebensächlichkeit im Architekturcurriculum der TU Wien darstellt. An dieser Stelle ist zunächst das Karlsruher Institut für Technologie (i.F. KIT) mit dem Fachgebiet Architekturkommunikation (i.F. a*komm) erwähnenswert. Ursprünglich geht das Fachgebiet auf eine Initiative der Wüstenrotstiftung⁸⁸ zurück und wird von Riklef Rambow geleitet.⁸⁹

*„Der Auftrag des Fachgebiets, das in dieser Form bundesweit einzigartig ist, besteht darin, die Grundlagen der Kommunikation und Vermittlung von Architektur intensiv zu untersuchen, sie in der Architekturlehre fest zu verankern, sowie in Publikationen, Vorträgen und Workshops die hohe Bedeutung der Kommunikation für Architektur und Baukultur öffentlich zu verbreiten. Hierbei arbeitet das Fachgebiet intensiv mit anderen Fach- und Lehrgebieten am KIT, aber auch mit zahlreichen Akteuren außerhalb der Universität, beispielsweise Verbänden, Kammern und freien Initiativen, zusammen.“*⁹⁰

An der Hochschule Bochum gibt es den zweisemestrigen Masterstudiengang Architektur Media Management (AMM) dessen Schwerpunkte Pressearbeit, Kommunikationsstrategien, Marketing und Öffentlichkeitsarbeit auf betriebswirtschaftlicher und psychologischer Basis bilden.⁹¹

Der Masterstudiengang Architekturvermittlung, der auf Initiative von Riklef Rambow an der Technischen Universität Cottbus entstand, wurde 2012 nach fünf Jahrgängen eingestellt.⁹² Die Inhalte grenzten sich von der Hochschule Bochum klar ab. Der Studiengang platzierte sich an die Schnittstelle von Architektur, Stadt und Öffentlichkeit. Ästhetische, psychologische, kulturelle und geschichtliche Themen bildeten die theoretische Basis, während die Frage nach der Wahl der Medien und deren Gestaltung während der Praxis geübt wurden.

In einem Bericht über Architekturvermittlung an Hochschulen für den Verein zur Förderung steirischer Architektur im Internet (GAT) fasst Riklef Rambow die Situation in Europa folgendermaßen zusammen:

⁸⁷ vgl.

<https://tiss.tuwien.ac.at/course/educationDetails.xhtml?windowId=566&semester=2016S&courseNr=011001>

⁸⁸ auf www.wuestenrot-stiftung.de: „Seit 1990 arbeitet die Wüstenrot Stiftung ausschließlich und unmittelbar gemeinnützig in den Bereichen Denkmalpflege, Wissenschaft, Forschung, Bildung, Kunst und Kultur. Als operativ tätige Stiftung initiiert, konzipiert und realisiert sie selbst Projekte und fördert darüber hinaus die Umsetzung herausragender Ideen und Projekte anderer Institutionen durch finanzielle Zuwendungen.“

⁸⁹ vgl. <http://www.kit.edu/>

⁹⁰ <http://www.kit.edu/>

⁹¹ <http://www.hochschule-bochum.de/fba/studium/master-architektur-media-management/amm-studienprofil.html>

⁹² <http://www.gat.st/news/die-architekturvermittlung-und-die-hochschulen>

- „1. Die individuellen Angebote sind nicht verlässlich und können jederzeit wieder verschwinden;
- 2. Es kann kein akademisches Netzwerk von Lehrenden im Bereich der Architekturvermittlung entstehen, das mit einer gewissen Kontinuität Erfahrungsaustausch und die systematische Fortentwicklung einer fachlichen Identität betreibt;
- 3. Volatile Beschäftigungsformen wie Lehraufträge ermöglichen kaum die Entfaltung von Forschungsaktivitäten und damit auch einer forschungsnahen Lehre.

Diese drei Gründe machen deutlich, dass die Architekturvermittlung noch weit davon entfernt ist, einen festen Bestandteil des Kompetenzprofils von ArchitektInnen zu bilden. Für die Zukunft gilt es, diejenigen, die sich in der Lehre engagieren, stärker zu vernetzen und „Erfolgsgeschichten“ zu sammeln und zu publizieren, um so die Stellung des Faches mittelfristig weiter zu stärken.“⁹³

Gerade an Universitäten, der Institution für Lehre und Forschung, wäre es essentiell, die Vermittlungskompetenzen zukünftiger Architekturschaffender anzukurbeln, um die Kommunikationsfähigkeit eines gesamten Gewerbes zu stärken.

Umgekehrt, wäre dies der optimale Ort, um Forschung über die Vermittlung von Architektur und ihre Wirksamkeit zu betreiben sowie beispielsweise neue Kommunikationsstrategien und –formate zu entwickeln.

2.2 Freie Initiativen zur Architektur- und Baukulturvermittlung

Alle Vermittlungsprogramme, welche außerhalb der Schule stattfinden, werden im Sinne dieser Arbeit zu „Freie Initiativen zur Architektur- und Baukultur“ gezählt.

Außerhalb der Schule haben es sich verschiedene Vereine und Initiativen zum Ziel gesetzt, Architektur an Kinder zu vermitteln. Besonders stark sind hier die Vermittlungsprogramme der einzelnen Architekturfürder der Bundesländer tätig. Ähnlich einer Musikschule gibt es Architekturschulen, die wöchentliche Semesterkurse anbieten. Außerdem gibt es verschiedene Angebote an Ferienprogrammen, aber auch punktuell stattfindende Workshops und Stadtspaziergänge. Architekturschulen erfreuen sich zunehmender Beliebtheit als Experimentierfeld für Kinder als eine Möglichkeit Kreativität zu leben und damit starke Persönlichkeiten zu bilden.⁹⁴

⁹³ <http://www.gat.st/news/die-architekturvermittlung-und-die-hochschulen>

⁹⁴ <http://www.bink.at>

Wien	Az W	Architekturzentrum Wien
Niederösterreich	ORTE	ORTE Architekturnetzwerk Niederösterreich
Salzburg	iA	Initiative Architektur
Oberösterreich	afo	Architekturforum Oberösterreich
Steiermark	HDA	Haus der Architektur Graz
Kärnten		Architektur Spielraum Kärnten
Tirol	aut	Architektur und Tirol
Vorarlberg	v-a-i	Vorarlberger Architektur Institut
Burgenland		Architektur Raum Burgenland

Tabelle 8: Übersicht der Häuser der Architektur der Bundesländer

2.2.1 Verein bink

In Österreich haben sich einige freie Initiativen zum Verein bink zusammengeschlossen, um gemeinsam als Netzwerk und Plattform besonders wirksam arbeiten zu können. Alle Mitglieder des Vereins (Vereine, Büros, natürliche Personen, Universitäten, die Architekturhäuser, Architektenkammern, PädagogInnen) verfolgen dasselbe Ziel: Die Vermittlung von Architektur, Raumplanung, Bautechnik und Baukultur an Kinder und Jugendliche. Durch die Kooperation sind seit der Gründung 2010 diverse Projektanleitungen, Unterrichtsmaterialien und Bausätze entstanden.⁹⁵

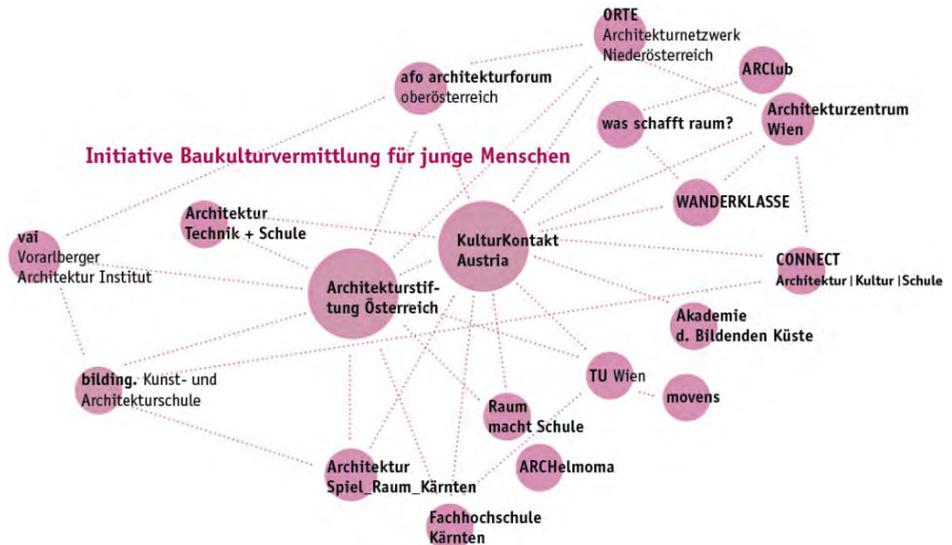


Abb. 13: Netzwerk bink

⁹⁵ vgl. <http://www.bink.at>

Baukulturkompass

Zwei Mal jährlich erscheint ein Lernplakat namens Baukulturkompass. Dieses kann man entweder direkt über die Website [bink](http://www.bink.at)⁹⁶ herunterladen und ausdrucken oder wird bei Anfrage auch direkt zugesandt. Das Plakat widmet sich verschiedenen Themen der Architektur und Baukultur und kann zum Beispiel im Klassenzimmer angebracht werden. Die Inhalte sind den Unterrichtsfächern zugeordnet und für den Unterricht entsprechend aufbereitet (Lernziel, Methoden, Stundenbild und Erweiterungsmöglichkeiten). Ergänzende Informationen, Arbeitsmaterialien, Karten und Links werden auf der Plattform [bink](http://www.bink.at) bereitgestellt.⁹⁷

Die bisherigen Ausgaben umfassten folgende Themen:

Ausgabe 1: Unterwegs im öffentlichen Raum

Ausgabe 2: Daheim – Wohnen

Ausgabe 3: ALT mal NEU

Ausgabe 4: Konstruktion

Ausgabe 5: MEINS – DEINS – UNSERES

Ausgabe 6: MATERIAL

Ausgabe 7: ATMOSPHERE

Ausgabe 8: STADT-LAND-FLUSS⁹⁸

Alle Ausgaben beinhalten fünf Module. Diese sind einem oder mehreren Unterrichtsfächern zugeordnet sind. Auf der Website [bink.at](http://www.bink.at) gibt es außerdem eine Beschreibung für die Lehrkräfte, wie viele Unterrichtseinheiten das Projekt einnimmt, welche Vorbereitung es benötigt und, je nach Projekt, bereits vorbereitetes Material, mit dem SchülerInnen arbeiten können.

⁹⁶ vgl. <http://www.bink.at>

⁹⁷ vgl. <http://www.bink.at>

⁹⁸ <http://www.bink.at>



Abb. 14: Beispiel Baukulturkompass zum Thema „Unterwegs im öffentlichen Raum“

2.2.2 Das Vermittlungsangebot der Architekturhäuser der Bundesländer am Beispiel des bilding in Innsbruck

Jedes Bundesland Österreichs hat ein eigenes Architekturnetzwerk und jedes dieser Häuser hat ein eigenes Vermittlungsprogramm. Die Tabelle 8 auf Seite 44 gibt eine Übersicht über die Architekturhäuser der Bundesländer.

Das bilding ist das Vermittlungsprojekt des Tiroler Architekturhauses aut in Innsbruck. Seit 2007 gibt es Architektur- und Baukulturvermittlung im Programm des aut, welche kontinuierlich immer weiter ausgebaut wurde. Im Jahr 2014 wurden das Vermittlungsprogramm des aut gemeinsam mit dem Angebot der ehemaligen KUNTSCHTschule in das bilding verlagert.⁹⁹ Der Entwurf des Projektgebäudes stammt von Studierenden der Architekturfakultät der Universität Innsbruck, am Institut für experimentelle Architektur, Studio3 und es wurde in fünf Monaten Bauzeit errichtet.¹⁰⁰ Neben Architektur werden auch Workshops in Malerei, Skulptur und Medienkunst mit Kindern und Jugendlichen angeboten. „Der Name bilding steht für ein offenes Bild/Kunstwerk, das Architektur, Kunst, Bildung und im-Prozess-Sein miteinander verbindet. Bausteinen gleich lässt sich aus vielen elementaren Einzelteilen ein sich ständig veränderbares Ganzes bilden.“¹⁰¹

Das Jahresprogramm ist kontinuierlich und aufbauend für vier bis 19-Jährige in vier Werkstätten: Malerei, Bildhauerei, Film und Neue Medien, Architektur und Design. Es gibt ebenfalls Vermittlungs- und Fortbildungsprogramme für Schulen und Kindergärten. Die Förderung von Phantasie, Ausdrucksmöglichkeiten und dem Selbstvertrauen in das eigene, kreative Schaffen stehen im Vordergrund. Das bilding ist eine gemeinnützige nonprofit Organisation und die Teilnahme am Programm ist prinzipiell kostenlos, um die Teilnahme auch sozial schwächeren Kindern und Jugendlichen ermöglichen zu können.

Nach mehr als zehn Jahren Vermittlungstätigkeit berichten Judith Prossliner und Pia Sandner über ihre größte Erkenntnis: wie der Raum die Lehre und die Kinder beeinflussen kann.¹⁰²

Prossliner und Sandner machten in ihrer Tätigkeit als Vermittlerinnen die Erfahrung, dass in einem Raum, in dem alles möglich ist, Kinder viel selbstbewusster, viel freier und kreativer werden. Sie sind schlicht losgelöst vom Raum selbst. Gerade deswegen war der Schritt zu einem eigenen Gebäude – dem bilding – für sie retrospektiv unabhömmlich. Anfangs haben die Tiroler Architekturvermittlungswerkshops in den (Büro-)Räumen des aut stattgefunden. Analog der Schule, brauchten die Kinder zu Beginn der Einheiten immer ein wenig Zeit, sich daran zu gewöhnen, dass sie jetzt in diesen Räumen, in denen ja eigentlich fixe Strukturen herrschen, kreativ sein können. Das bilding ist im Vergleich dazu ein Raum, wo alles passieren darf und das wissen die Kinder auch, je öfter sie hinkommen. Diese Offenheit für Kreativität spiegelt sich räumlich in der Architektur des bildings wider: Räume fließen ineinander, rechte Winkel gibt es nicht und jede Nische bietet Platz für eine eigene kreative Interpretation ihrer selbst¹⁰³.

Für Prossliner und Sandner ist die Arbeit im bilding gerade deshalb so bereichernd, weil jede/r der Kinder etwas Anderes mitbringt und im Dialog das freie und eigenständige Denken immer wieder neue Dimensionen annehmen kann.¹⁰⁴

⁹⁹ <http://www.aut.cc/>

¹⁰⁰ Riedmann-Flatz, 2016

¹⁰¹ <http://www.bilding.at/>

¹⁰² Prossliner & Sandner, 2016

¹⁰³ <http://www.bilding.at/wp-content/uploads/2016/11/NeuesBauen2016-7.pdf>

¹⁰⁴ Prossliner & Sandner, 2016

„Unser Ziel ist es, Sinnlichkeit einzufordern und nie das Perfekte zu suchen! Ein Computer ist kein Ersatz für das Leben oder die Fantasie!“¹⁰⁵

Laut Prossliner und Sandner war einer der ersten und auch besten Workshops im Laufe der Zeit beim neu gebauten bilding im Rapoldipark mit Holz und Akkuschauborn selbstständig, intuitiv und ohne Vorgaben zu bauen. Dabei sind einerseits spannende und einzigartige Konstruktionen entstanden, andererseits wurden Parkbesucher neugierig und haben einfach mitgebaut. Eine Familie, die ursprünglich unterwegs war, um ein Schuhregal zu kaufen, hat es sich im Park dann einfach selbst gebaut.

„Für uns ist das bilding ein Projekt, dass Autonomie, Zivilcourage und selbstständiges Denken nachhaltig fördert. Wir hatten und haben kein pädagogisches System, wir haben eine Haltung.“¹⁰⁶

2.3 Zwischenfazit

Die Betrachtung der genannten Architekturvermittlungsprogramme zeigt bereits, wie komplex der Untersuchungsgegenstand ist und an wie vielen Stellen es Anknüpfungspunkte gäbe.

(Pflicht-)Schulen haben den klaren Vorteil, dass alle Kinder, unabhängig ihres sozioökonomischen Hintergrunds, erreicht werden können. Die größte Schwierigkeit hierbei ist zunächst die PädagogInnen anzusprechen. Bestenfalls passiert dies bereits während ihres Studiums. Eine andere Herausforderung ist der derzeitige Lehrplan in Kombination mit zentralen Prüfungen: Das Curriculum ist überfüllt, Inhalte von verschiedenen Fächern überschneiden sich, werden aber nicht in Form eines fächerübergreifenden Unterrichts behandelt, identes Wiedergeben des Lehrinhalts steht vor dem tatsächlichen Verstehen. Es ist ein sehr schmaler Grat zwischen nationaler und internationaler Evaluierungsmöglichkeit und dem Fördern von Talenten und Fähigkeiten eines Individuums. Nicht nur in Bezug auf Architektur würde fächerübergreifender Projektunterricht in der Schule Mehrwert bringen. Vielleicht würde es auch eine Möglichkeit darstellen, diesen bereits während der Studiums an der PÄDAK zu promoten, um im Schulalltag ein besseres Zusammenspiel von LehrerInnen verschiedener Fächer zu ermöglichen.

Eindrucksvoll und nachahmenswert sind die Freigeister der NMS Fließ: Die Integrierung von Architektur in den Schulalltag und die direkte Anwendung der Lehrinhalte für das Projekt zeigen – nicht nur ausschließlich in Bezug auf Architektur – eine Vision, wie „Lernen“ im Spannungsfeld von „Teaching To Test“ und individueller Talentförderung auch funktionieren könnte. Das Fundament für Projekte dieser Art sind engagierte Einzelpersonen. Die Umsetzung von zusätzlichen Projekten bedarf zur Zeit zusätzliche engagierte Einzelpersonen mit ähnlicher Vision, die ein Netzwerk bilden um etwas zu bewegen zu können. Alle „freien“ Initiativen haben den positiven Aspekt, dass aktive Menschen aus verschiedenen Sparten im Hintergrund stehen und die untersuchten Konzepte hohe Qualität aufweisen.

Das bilding ist ein Vorzeigeprojekt der Vermittlungsangebote. Auf Anhieb scheint es einleuchtend, dass nicht alle Vermittlungsstätten die Ressourcen haben, Vergleichbares aufzustellen. Bei näherer Betrachtung der Entstehungsgeschichte zeigt das Projekt exemplarisch, dass dies ausschließlich durch äußerst engagierte Einzelpersonen möglich war.

¹⁰⁵ Prossliner & Sandner, 2016

¹⁰⁶ Prossliner & Sandner, 2016

Die Plattform *bink* ist ein Versuch, die Kräfte aller in Österreich tätigen Architekturvermittler zu bündeln, um ein noch stärkeres Auftreten zu erzielen. Um nun beispielsweise PädagogInnen mit Fortbildungsangeboten oder Eltern mit den Vermittlungsangeboten der Architekturfhäuser erreichen zu können, bedarf es verstärkter Kommunikations- und Öffentlichkeitsarbeit. Anknüpfungspunkte und Expansionsmöglichkeiten, um mehr Berührungspunkte und Schnittflächen herzustellen, bieten digitale Medien und Plattformen. Potenzial für angreifbare Vermittlungsprojekte ist definitiv auch im physischen Raum zu finden – in der Stadt und im Alltag. Die Kombination dieser Elemente könnten eine nachhaltige Lernerfahrung optimieren.

Gerade für zukünftige ArchitektInnen ist es unabdingbar Medien- und Kommunikationsstrategien zu kennen und gezielt einsetzen zu können. Der internationale Vergleich zeigt, dass die Vermittlung von Architektur seit dem Jahr 2000 fortlaufend an Bedeutung gewonnen hat. Für die TU Wien wäre es wichtig, bereits im Bachelorstudium Lehrveranstaltungen nach deutschem Vorbild zum Thema anzubieten. Vielleicht könnte es eine Möglichkeit darstellen, ein Studio¹⁰⁷ mit einer Vorlesung und einer Übung zum Thema Architekturvermittlung zu begleiten, um Theorie und Praxis am eigenen Entwurf testen zu können.

Architekturvermittlung top-down in Österreich hat zusammenfassend betrachtet zwei große Probleme:

1. Keines der analysierten Projekte ist ein Fixpunkt im Bildungssystem. Die Projekte funktionieren, weil es Menschen gibt, die sich engagieren, Konzepte entwickeln, Projekte organisieren und realisieren. Dies führt einerseits zu punktuell hochwertigen und gut durchdachten Vermittlungskonzepten, garantiert andererseits jedoch keine Kontinuität.
2. Die Nutzung der Projekte ist stark vom individuellen Vorwissen der Erwachsenen abhängig. Erst wenn PädagogInnen oder Eltern davon wissen, besteht die Möglichkeit der Inanspruchnahme. Dies ist weder verlässlich noch systematisch.

Was die Architekturvermittlung an österreichischen Institutionen in Zukunft können sollte, ist eine gewisse Alltäglichkeit zu entwickeln. Sie muss Präsenz besitzen und darf nichts Besonderes sein, sondern muss Normalität und Selbstverständlichkeit haben um eine gewisse Wirksamkeit erreichen zu können.

¹⁰⁷ als Studio werden Entwurfsübungen des Bachelorstudiums an der TU Wien bezeichnet

// 03 BOTTOM-UP

Die Konzeption und Konstruktion
spielerischer Architekturvermittlungs-
interventionen im Alltag und
im öffentlichen Raum

// 3 BOTTOM-UP:

DIE KONZEPTION UND KONSTRUKTION SPIELBASIERTER ARCHITEKTURVERMITTLUNGSINTERVENTIONEN IM ALLTAG UND IM ÖFFENTLICHEN RAUM

Diese Masterarbeit beschäftigt sich mit dem Thema der spielerischen Architekturvermittlung und stellt die Frage, durch welche Programme eine bewusste Wahrnehmung der gebauten Umwelt bei Laien initiiert werden kann, um einen privaten und öffentlichen Diskurs auszulösen. Im top-down Teil werden extrinsische Motivationsmethoden mithilfe einer Kategorisierung verschiedener Institutionen analysiert. Im Vordergrund dabei steht stets, die Anwendbarkeit und Wirksamkeit „für Alle“, also unabhängig ihres sozialen Hintergrundes.

Die zwei großen Problematiken der Architekturvermittlung top-down sind Unwissenheit und Anreiz. In der Schule werden architektonisch relevante Themen nur von interessierten und vorgeprägten PädagogInnen behandelt. Dies passiert vermutlich aufgrund von Unkenntnis über die generelle Thematik, der Fortbildungsmöglichkeiten oder beispielsweise der KKA Projekte. Ein ähnliches Problem tragen die freien Initiativen und Vermittlungsprojekte: In einem Telefonat mit Mitarbeiterin bei der Architekturvermittlung am AzW wurde festgestellt, dass es bisher (2016) noch keine Studien zu dem sozialen Hintergrund der teilnehmenden Kinder gibt und das Programm Schwierigkeiten hätte, eine breite Bevölkerungsschicht und nicht ausschließlich Citizen anzusprechen. Architekturvermittlung bottom-up soll eine Möglichkeit aufzeigen, „alle“ Menschen anzusprechen.

Im Sinne dieser Arbeit bedeutet bottom-up außerdem die Aktivierung der natürlichen Neugierde und das Lernen durch Eigenmotivation. Der Reiz von innen heraus wird hier mittels dem Medium der Kunst und mit der Methode Spiel provoziert. Ausgehend von der Tatsache, dass Kunst ein großer Teil der Architektur ist und Kunst immer etwas Spielerisches hat, wird versucht, spielerische Kunst im öffentlichen Raum als experimentelle Möglichkeit zur Sensibilisierung für Raum aufgezeigt. Öffentliche Räume haben dabei dieselbe Eigenheit, die bei der Analyse der top-down Methoden Bedingung war: Angelehnt an Lefebvres „Recht auf Stadt“ sind sie mehr ein soziales Konstrukt aus vielen verschiedenen Menschen anstatt eine räumliche Definition.

3.1 Das Vermittlungspotenzial des öffentlichen Raums

Im Sinne dieser Arbeit wird versucht, in öffentlichen Räumen eine Möglichkeit zu finden, eine breite Bevölkerungsgruppe ansprechen zu können. Martin Wentz beschreibt in seinem Buch „Stadt-Räume“ den Idealzustand öffentlicher Räume:

„Der öffentliche Raum ist der soziale Raum der Kommunikation und der Begegnung; er ist der Ort der Verbindung des gesellschaftlichen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens. Er ist damit die Bühne für das öffentliche Verhalten, für die Rollen der Individuen und sozialen Gruppen. In ihm werden gesellschaftliche Erfahrungen gesammelt und vermittelt“¹⁰⁸

¹⁰⁸ Wentz, 1991, S. 192

Stefan Zöller zieht in „Soziale Dimension eines öffentlichen Raums“¹⁰⁹ den Schluss, dass der öffentliche Raum prinzipiell allen gesellschaftlichen Schichten und Gruppen zur Verfügung stehen und es darüber hinaus die Konsequenz in Form nutzungsöffener Räume als „Möglichkeitsräume“¹¹⁰ geben muss.

Die Wechselbeziehung aus Stadt und Öffentlichkeit basiert vorrangig auf Kommunikation. Diese Interaktion aus privat und öffentlich wiederum macht „Stadt“ bzw. „das Städtische“ aus. Die Voraussetzungen hierfür untersuchte beispielsweise Hans-Paul Bahrdt 1961 in seinem Buch „Die moderne Großstadt“: „Je stärker Polarität und Wechselbeziehung zwischen öffentlicher und privater Sphäre sich ausprägen, desto „städtischer“ ist, soziologisch gesehen, das Leben einer Ansiedlung.“¹¹¹ Dem Phänomen der „Stadt“ - im Sinne der Begegnungen von Kollektiven - setzt laut Bahrdt „bei aller Flüchtigkeit der öffentlichen Kontakte eine gewisse Gelassenheit des Gehens und die Möglichkeit des Verweilens voraus.“¹¹²

Um dieses Phänomen aufrechterhalten zu können, forderte Bahrdt von Stadtplanern eine Mehrfachnutzung und stärkere Nutzungsdurchmischung der öffentlichen Räume:

„Sollen Straßen und Plätze öffentlicher Raum sein, d.h. soll sich auf ihnen die Gesellschaft selbst darstellen, so müssen sie eine Vielzahl von Funktionen aufnehmen. Man darf die Menschen, die sich in der Öffentlichkeit ergehen, nicht zu einem ihnen unangemessenen spezialistischen Gehabe zwingen. Aus diesem Grunde darf man auch nicht allzu puristisch Erholung, Einkauf, Vergnügen, Kirchgang usw. voneinander trennen wollen.“¹¹³

Bereits in der Antike waren Räume für Kommunikation der Schlüssel zu einer funktionierenden Stadt: Die griechische Agora und das römische Forum bildeten das wirtschaftliche, religiöse, politische und juristische Zentrum einer antiken Polis.¹¹⁴

In den 1960er Jahren verfasste Henri Lefebvre¹¹⁵ das vielzitierte und -interpretierte Werk „Das Recht auf Stadt“¹¹⁶, welches ungebrochene Aktualität aufweist, denn der Titel ist ein attraktiver Slogan, eingängig und auf viele Weisen interpretierbar. Für Lefebvre ist „Das Recht auf Stadt“ allerdings keine Forderung, sondern vielmehr ein Konzept eines sozialen Projektes. In dem Artikel „Henri Lefebvre und die Frage der Zentralität“ fasst Klaus Ronneberger diese Theorie wie folgt zusammen:

„Für Lefebvre beruht der Vorzug der städtischen Zentralität vor allem auf der Gleichzeitigkeit. Sie beinhaltet alles, was sich synchron an einem Punkt verdichten lässt. Das Potenzial des Urbanen liegt für ihn darin, dass es unterschiedliche Elemente einer Gesellschaft zusammenführt und miteinander reagieren lässt. Aus diesem Zusammentreffen kann etwas Unerwartetes und Neues entstehen. „Alles, was andermorts entsteht, reißt die Stadt an sich: Früchte und Objekte, Produkte und

¹⁰⁹ Zöller in Wiegandt 2006, 76

¹¹⁰ Schneider in Selle 2002

¹¹¹ Bahrdt, 1974, S. 84

¹¹² Bahrdt, 1974, S. 125

¹¹³ Bahrdt, 1974, S. 149

¹¹⁴ Meyer, 2007, S. 153

¹¹⁵ in „Dérive; Zeitschrift für Stadtforschung“ 2015: Henri Lefebvre (*16. Juni 1901 in Hagetmau, + 29. Juni 1991 in Navarrenx) war französischer Soziologe, Intellektueller, Philosoph und Marxist.

¹¹⁶ Orig.: Le droit à la ville

Produzenten, Werke und schöpferische Tätigkeiten, Aktivitäten und Situationen. Was erschafft sie? Nichts. Sie zentralisiert die Schöpfung. ' (Lefebvre 2014, S. 127)"¹¹⁷

Ronneberger merkt an, dass Stadt „aufgrund ihrer historischen und sozialen Diversität weiterhin ein ‚differentieller Raum‘ mit spezifischen Eigenheiten, den auch die stadtplanerischen Maßnahmen der Moderne nicht liquidieren [können]“¹¹⁸ bleibt.

Die Urbanität als Gesellschaftsform besitzt laut Lefebvre drei Merkmale: Gleichzeitigkeit, Begegnung und Differenzen¹¹⁹. Sie wird als räumliche Umsetzung betrachtet, Menschen und Ideen zu verbinden und in weiterer Folge diese Räume politisch zu aktivieren. Ein wesentliches Element hierbei ist die aktive Teilhabe der BürgerInnen selbst.¹²⁰

Vision und Realität öffentlicher Räume stehen aktuell (2016) immer häufiger im Diskurs. Während des internationalen Symposiums *get involved III – bridge the gap*, welches im November 2016 im Zuge der Biennale in Venedig stattfand, wurden beispielsweise die gesellschaftspolitischen und kulturellen Aspekte öffentlicher Räume beleuchtet. „Der öffentliche Raum ist Kommunikationsraum, der empfängt und sendet, ist Informationsplattform, dient als Aktionsraum und kann vor allem in seiner Funktion als Bildungsraum zur gesellschaftlichen Veränderung beitragen.“¹²¹

3.2 Spiel als Lerngrundlage

Aufgrund krisenhafter Entwicklungen in Wirtschafts- und Gesellschaftssystemen ist das aktuelle (2016) Bildungssystem zentrales Thema von zeitgenössischer Literatur, wie beispielsweise Konrad Paul Liessmanns Manifeste¹²² oder Studien wie etwa „Wettbewerb, Dezentralisierung und Standards im Bildungssystem“¹²³. Die Kritik fokussiert primär dessen Strukturen und Prinzipien, welche aus der Frühzeit der Industrialisierung stammen und vorrangig der Kapitalisierung des Geistes dienen.

Zwar haben sich die Lehrinhalte verändert, normierte Standards beherrschen aber unsere (mitteleuropäische) Gesellschaft weit über den Unterricht hinaus. „Mit erschreckender Deutlichkeit wird nun sichtbar, dass uns die Grenzen unseres Denkens von Kindheit an zu eng gesteckt wurden.“¹²⁴ Leistung und Performance gelten in allen Bildungsdiskussionen als das Maß der Dinge. In welchem System werden Wissensinhalte möglichst fehlerfrei wiedergegeben?¹²⁵

*„Was wir lernen, prägt unseren Wissensvorrat,
aber wie wir lernen, prägt unser Denken.“¹²⁶*

¹¹⁷ Ronneberger in „Dérive; Zeitschrift für Stadtforschung“ 2015, 26

¹¹⁸ Ronneberger in „Dérive; Zeitschrift für Stadtforschung“ 2015, 26

¹¹⁹ Lefebvre, 1972, S. 63 und 105

¹²⁰ Lefebvre & Nicholson-Smith, 1991, S. 88

¹²¹ <http://www.bink.at/get-involved/get-involved-iii-bridge-the-gap>

¹²² in Tielsch, 2016, S. 6: Der Philosoph, Wissenschaftler und Lehrender Konrad Paul Liessmann zählt zu den großen Intellektuellen Österreichs. Die Schriften „Theorie der Unbildung. Die Irrtümer der Wissensgesellschaft“ und „Geisterstunde: Praxis der Unbildung“ zählen zu den Schlüsseldokumenten der Kritik am aktuellen (2016) Bildungssystem.

¹²³ Weiß, 2004, S. 2

¹²⁴ Wagenhofer, 2013

¹²⁵ Wagenhofer, 2013

¹²⁶ Wagenhofer, 2013

Für neue Lösungen sind eine natürliche Neugierde und Kreativität gefragt, welche im aktuellen Bildungssystem stark unterbunden werden. Da dies besonders im Spiel gefördert wird, wird in Folge skizziert, welche Relevanz dem Spiel zu Teil wird.

*"Play does not mean make or produce something. Playing is experiencing pleasure. To be active. Playing is experiencing something of his whole being. This is precisely why the children do not have the opportunity to do it at school. It is said that children should take life seriously. But it is rather the Play that must be taken seriously! The Play invites all faculties."*¹²⁷

Im öffentlichen Diskurs werden Lernen und Spielen als Gegensätze gegenübergestellt. Leuchter verwendet in dem Artikel „The significance of play in kindergarten and early elementary education“ die Begriffe „Schulzeit“ und „Spielzeit“. Mit „Schulzeit“ assoziiert sie extrinsische¹²⁸, von außen bestimmte und gesteuerte, Motivation, bei der die lehrende Person gilt als Wissensvermittler und Leistungsmotor gilt. Der „Spielzeit“ hingegen werden intrinsische¹²⁹ Motivation, das Tun aus dem eigenen Antrieb heraus und das Fehlen von Zielen zugeschrieben. Das Spiel selbst ist eine Lernerfahrung und weit mehr als ein bloßer, müßiger Zeitvertreib.¹³⁰

„Spiel ist Grundlage und Ausdruck menschlicher Kultur“¹³¹

Bezugnehmend auf Huizinga ist Spiel eine Beschäftigung, die immer das Mittel vor den Zweck stellt, stets der freien Wahl unterliegt und von positiven Emotionen begleitet wird.¹³² Das Phänomen „Spiel“ ist äußerst diffizil einzugrenzen: Welche Merkmale müssen erfüllt werden, damit ein Spiel als Spiel gilt? Müssen alle dieser Merkmale erfüllt werden oder reicht eine gewisse Anzahl, um Spiel als solches zu definieren? Und letztendlich entscheidet der/die spielende Person selbst, ob dies jetzt tatsächlich ein Spiel ist oder nicht.

Zwar kann man Spiel selbst nicht zur Gänze eingrenzen, aber Leuchter legte beispielsweise in der Studie „The significance of play in kindergarten and early elementary education“ Spieltypen und Spielfunktionen fest¹³³, welche sich wiederum nicht immer eindeutig voneinander abgrenzen lassen. In weiterer Folge gestaltet sich somit die Evaluation des Lerneffektes durch das Spiel als schwierig.

¹²⁷ Arno Stern in "Alphabet" von Erwin Wagenhofer

„Spiel bedeutet nicht etwas zu machen oder zu produzieren. Spielen bedeutet Freude zu erleben, aktiv zu sein. Spielen heißt, sich selbst ganz zu erleben. Gerade das ist der Grund, warum Kinder es in der Schule nicht machen sollten. Man sagt, Kinder sollten das Leben ernst nehmen. Aber es ist viel mehr das Spiel, das ernstgenommen werden muss. Spiel lädt alle Fähigkeiten ein.“

¹²⁸ Extrinsisch lt. Duden: von außen her [bestimmt, gesteuert, angeregt]

¹²⁹ Intrinsisch lt. Duden: von innen her, aus eigenem Antrieb; durch in der Sache liegende Anreize bedingt

¹³⁰ Leuchter & The significance of play in kindergarten and early elementary education, 2013, S. 575

¹³¹ Huizinga, 2006

¹³² Huizinga, 2006

¹³³ In Leuchter und The significance of play in kindergarten and early elementary education 2013, 576 ff unterscheidet Leuchter in folgende Spieltypen: „*Sensomotorisches Spiel (Laute und Bewegungen werden generiert, wiederholt, nachgeahmt), Informationsspiel (Kind erkundet Beschaffenheit des eigenen Körpers, des Raumes und der Gegenstände die es umgeben), Konstruktionsspiel (Kind manipuliert Gegenstände gezielt und versucht, einfache Gebilde aus angebotenen Material zu konstruieren), Symbolspiel (wie Informationsspiel + Deutung des Gegenstands nach eigenen Vorstellungen und Wünschen), Rollenspiel, Regelspiel (Wettkampfscharakter)*“

Leuchter konnte in der gleichen Studie zeigen, dass das von Kindern frei gewählte und gestaltete Spiel innerhalb einer kleinen Gruppe einen vielfach stärkeren Lerneffekt besitzt als das frontal organisierte und moderierte Spiele in großen Gruppen.¹³⁴

„Die Untersuchung legt dar, dass Kindergartenkinder in der „freieren“ Gruppe sich hinsichtlich motivationaler, sozialer und kognitiver Aspekte besser entwickeln. Die darin natürlich vorkommenden Interaktionen unter Peers bieten eine herausragende Gelegenheit, gemeinsam Wissen zu konstruieren.“¹³⁵

Besonders Spielplätze repräsentieren diese Form des Spiels. Einerseits will ein Kind nicht ausschließlich zum Spielplatz um zu schaukeln und andererseits muss die Schaukel nicht immer als Schaukel genutzt werden. Sie kann Teil eines völlig neuen Spiels werden und in diesem ganz andere, neue Funktionen übernehmen.

"The playground, instead of telling the child what to do (swing here, climb there), becomes a place for endless exploration, of endless opportunity for changing play. And it is a thing of beauty ... in the modern world."¹³⁶

Das Spiel im öffentlichen Raum ist ein sehr junges Phänomen, das in Folge kurz umrissen wird. Um 1860 entstand „der erste Spielplatz“ in Berlin: ein Sandhaufen mit Schaufeln und Eimern. Die Kernideen der ersten Spielplätze waren nicht pädagogischer Natur. Sie sollten in erster Linie zur körperlichen Ertüchtigung im Freien dienen. Während der 1920er Jahre und dem zunehmend populärer werdenden Nationalsozialismus sollten auf Spielplätzen bereits die Kleinsten trainieren, damit sie zur Verteidigung des Heimatlandes fit genug würden. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges fielen die militärischen und politischen Eigenschaften der Spielplätze weg und das pädagogische Potenzial wurde sichtbar.¹³⁷

Besonders durch die Sozialpolitik des „Roten Wiens“¹³⁸ wurden neue Schwerpunkte in der Kinder- und Jugendfürsorge gesetzt. Durch das Wohnbaugesetz wurde eine Steigerung der Lebensqualität besonders für die Arbeiterschaft erzielt.¹³⁹ Durch die propagierte Hof-Bauweise konnten Kinder einerseits in sicherer Umgebung spielen und andererseits von Erwachsenen beaufsichtigt werden. Mittlerweile befinden sich in Wien an 488 Standorten insgesamt 856 Spielplätze auf einer Fläche von 657.277 m².¹⁴⁰

¹³⁴ In Leuchter und The significance of play in kindergarten and early elementary education 2013, 578: Gmitrov und Gmitrov filmten das Verhalten von Kindern und erstellten eine Analyse und Aufschlüsselung der Emotion und des Verstands (2003).

¹³⁵ Leuchter & The significance of play in kindergarten and early elementary education, 2013, S. 576

¹³⁶ Lefebvre & Döll, 2007, S. 50

¹³⁷ <https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Spielpl%C3%A4tze>

¹³⁸ In wikipedia.org, abgerufen am 19.11.2016: Als das „Rote Wien“ wird Wien in der Zeit zwischen 1918 und 1934 bezeichnet. Zu dieser Zeit wurden zahlreiche soziale Wohnbauprojekte und Reformen in der Sozial-, Finanz-, Gesundheits- und Bildungspolitik von der Sozialdemokratische Arbeiterpartei Deutschösterreichs initiiert und unterstützt. Da die Sozialdemokratische Partei Österreichs nach 1945 in Wien dominiert, und dies in den anderen Bundesländern nicht so ist, dient die Bezeichnung „rotes Wien“ den politischen Gegnern als Polemik für das von der SPÖ geleitete Wien.

¹³⁹ In www.wien.gv.at: Das Wohnbaugesetz sah eine Erhöhung der Fläche der Innenhöfe von 20 auf mindestens 50 Prozent vor und legte den Zugang über den Hof fest und nicht über die Straße. Dadurch wurden die Höfe großzügiger und boten ausreichend Licht, Luft und Bewegungsraum.

¹⁴⁰ www.wien.gv.at



Abb 15: Kinderspielplatz in der Wohnhausanlage Karplusgasse 1961

3.3. Spiel als Kunst und Kultur

Das Spiel hat nicht nur pädagogisch wertvolle Aspekte. Nach Huizinga ist es „Grundlage und Ausdruck menschlicher Kultur“¹⁴¹. Die menschliche Kultur entfaltet sich demnach durch Euphorie und Tension[sic!] die während des Spielens entstehen. Der „homo ludens“, zu deutsch „der spielende Mensch“, findet Sinn im zweckfreien Spiel und gewinnt Erkenntnis durch das eigene Tun. Spiel ist zudem nicht nur für Kinder bestimmt; das Spiel wohnt allen Menschen - auch Erwachsenen - inne.

Weitere Vertreter dieses Konzepts sind in anderen Bereichen zu finden. In der Kunst beispielsweise, arbeitet die Situationistische Internationale¹⁴² (iF. S. I.) mit der fundamental menschlichen Kraft, der Kreativität. Für die S. I. ist Spiel ein „Aufbrechen routinierter Wahrnehmungs- und Handlungsroutinen“¹⁴³, eine „Kritik an Privatisierung und Kommerzialisierung des öffentlichen Raums“¹⁴⁴ und eine Methode, um verschiedenste Kunstformen, Strategien und Medien zu vernetzen und zu vermischen.¹⁴⁵

Sie halten sich in ihrem Schaffen dabei stets an Huizinga für den Spiel „(...) eine zeitweilige und begrenzte Vollkommenheit in der Unvollkommenheit der Welt und der Verwirrung des Lebens [verwirklicht]“¹⁴⁶ und streben in ihrer Arbeit nach einer Überwindung der Differenzierung zwischen Spiel und gewöhnlichem Leben.¹⁴⁷

¹⁴¹ Huizinga, 2006

¹⁴² in https://de.wikipedia.org/wiki/Situationistische_Internationale: „Die Situationistische Internationale (S.I.) war eine 1957 gegründete, linke Gruppe europäischer Künstler und Intellektueller (darunter politische Theoretiker, Architekten, freischaffende Künstler u. a.), die vor allem in den 1960er Jahren aktiv war.“

¹⁴³ <http://www.paraflows.at/index.php?id=123&L=0>

¹⁴⁴ <http://www.paraflows.at/index.php?id=123&L=0>

¹⁴⁵ <http://www.paraflows.at/index.php?id=123&L=0>

¹⁴⁶ Huizinga, 2006

¹⁴⁷ <http://www.si-revue.de/beitrag-zu-einer-situationistischen-definition-des-spiels>

Die Schrift „Beitrag zu einer situationistischen Definition des Spiels“, welche die S. I. in der ersten Ausgabe 1958 veröffentlichte, schließt mit der genügsamen Erkenntnis Huizingas ab, wonach Spiel und Leben zwar von der Gesellschaft getrennt werden, jeder Mensch dem Spiel dennoch mit dem nötigen Respekt entgegentreten könne, was verdeutlicht, dass „Spiel“ eher eine Lebenshaltung als Kunstrichtung darstellt.

„Das Spiel wird wegen seiner Randexistenz gegenüber der erdrückenden Wirklichkeit der Arbeit als unwirklich empfunden, die Arbeit der Situationisten besteht aber gerade darin, die zukünftigen Möglichkeiten des Spiels vorzubereiten. Man kann sich also dazu versucht fühlen, die situationistische Internationale in dem Maße zu vernachlässigen, wie man einige Aspekte eines grossen [sic!] Spiels leicht bei ihr erkennt. ‚Dennoch‘, sagt Huizinga, „wir haben schon bemerkt, dass dieser Begriff des ‚Nur-Spielens‘ die Möglichkeit keineswegs ausschliesst [sic!], dieses ‚Nur-Spielens‘ mit äußerstem Ernst durchzuführen...“¹⁴⁸

3.4. Die Schnittstelle zwischen Architektur und Kunst

Im Zusammenhang mit der Frage, durch welche Methoden eine sinnliche Sensibilisierung für Raum stattfinden kann, wird die Schnittstelle zwischen Kunst und Architektur näher betrachtet. Bereits der „erste Architekturtheoretiker“ Vitruv zählt Kunst (Venustas) zu den drei Grundprinzipien der Architektur (Firmitas – Utilitas – Venustas)¹⁴⁹, ohne die sich Architektur lediglich von „Bauen“ handeln würde.

Steffen Lehmann, Intendant der Ausstellung „Back to the City“¹⁵⁰, beschreibt in der Einleitung des gleichnamigen Buches die Korrelation von Kunst und Architektur. Für ihn ist diese wechselseitige Beziehung, das Streben und die Notwendigkeit der Architektur sich selbst definieren zu können.¹⁵¹ Er erläutert außerdem die Interdisziplinarität von Architektur und Kunst anhand gemeinsamer und nicht klar abgrenzbarer Kriterien entlang ihrer Arbeit (Proportion, Material, Farbe, Oberfläche) und zentraler Elemente wie beispielsweise Theorie, Planung und Bereitstellung.¹⁵²

Er endet seine Darstellung der Beziehung von Architektur und Kunst, mit dem Potenzial von Interventionen im öffentlichen Raum und einem kurzen Exkurs ihrer Geschichte. Kunst war seit den späten 1960er und -70er Jahren durch verschiedene Avantgarde Gruppen wie den S. I. oder Archigram nicht mehr exklusiv den Galerien vorbehalten. Durch neue Ausstellungsformate, wie etwa der documenta und Installationen von Künstlern wie Dan Flavin oder Daniel Buren, begann eine regelrechte internationale Kritik des herrschenden Kunstmarktes und es wurde die Wichtigkeit aufgezeigt, das Standardformat und -behandlung zu überdenken. Nach Lehmann hat Kunst im öffentlichen Raum möglicherweise die größte Wirkungskraft in Bezug auf Provokation. Er definiert urbane Strukturen als Orte von kultureller Diversität und kollektiver Identität, der sozialen

¹⁴⁸ <http://www.si-revue.de/beitrag-zu-einer-situationistischen-definition-des-spiels>

¹⁴⁹ Stabilität/Standfestigkeit – Nützlichkeit – Anmut/Schönheit/Sinnlichkeit

¹⁵⁰ In Lehmann & Public Art Festival Back to the City, 2009: Das Buch „Back to the city“ dokumentiert 28 standortspezifische Installationen und temporäre Interventionen in postindustrialen Städten in Deutschland und Australien welche zwischen 2002 und 2008 unter Intendant Steffen Lehmann realisiert wurden.

¹⁵¹ In Lehmann & Public Art Festival Back to the City, 2009, S. 15: *“Our architectural world continually seems to be looking elsewhere - outside itself - for reference points, in order to define itself”*

¹⁵² In Lehmann & Public Art Festival Back to the City, 2009, S. 16: *“Today, more than ever, creating architecture is an interdisciplinary adventure without defined, clear cut boundaries. Proportion, material, colour, surface: Architects share with artists a whole range of criteria in their work, as well as some central elements of theory, planning and delivery.”*

Begegnung und Interaktion. Kunst in diesem Kontext wird demzufolge von einer großen Anzahl von Menschen gesehen und kann unter diesen Umständen stark provozieren.¹⁵³

Das größte Potenzial liegt laut Lehmann darin, dass Interventionen im öffentlichen Raum auch mit geringem Budget realisiert werden können und dabei aber nichts von ihrer Wirkung einbüßen müssen. Aufwand und Effekt von künstlerischen Projekten im alltäglichen, urbanen Raum besitzen somit großes Potenzial, um Diskurse in der breiten Öffentlichkeit auszulösen.¹⁵⁴

3.5 Spiel als Kunstform im öffentlichen Raum: Beispielprojekte

Der Werkstattbericht der Stadt Wien „Draußen in der Stadt“, welcher im Zuge der gleichnamigen Ausstellung erschien, zeigt mit dem Kapitel „Der öffentliche Raum als Ort der Kunst“ das Spannungsfeld und das Potenzial von Kunst im öffentlichen Raum

"Kunst nimmt bei der Gestaltung öffentlichen Raums eine entscheidende Rolle ein. Kunst ermöglicht Reflexion über uns und unserer Gesellschaft, kann Anlass zur Auseinandersetzung mit Themen aus verschiedenen Lebensbereichen geben. Kunst im öffentlichen Raum geht auf die Menschen zu. Sie kann irritieren, provozieren und sich gesellschaftspolitisch engagieren. Kunst- und Kulturprojekte im öffentlichen Raum sind eine Möglichkeit der Auseinandersetzung und Vermittlung zeitgenössischer Kunst. Künstlerische Interventionen im Stadtraum erreichen auch PassantInnen und AnwohnerInnen, die sich bisher kaum mit Kunst auseinandergesetzt haben. Durch den öffentlichen Charakter werden breiteren Bevölkerungsschichten neue Zugänge zu Kultur vermittelt, Schwellenängste verringert und eine selbstbestimmte Teilhabe im Kulturbereich ermöglicht. Mitunter werden kommunikative Prozesse über aktuelle Kultur oder Gegebenheiten des Stadtraums in Gang gesetzt."¹⁵⁵

Im Sinne dieser Arbeit folgen fünf Beispiele urbaner Interventionen. Die Strukturierung erfolgt über die verschiedenen Standorte:

1. Wartesituationen (Bushaltestellen, Bahnhof):
Alberto Garutti „Egg“
2. Ungenutzte, öffentliche Räume (Grünräume, Parks, Spielplatz):
 1. Richard Artschwager „blps“
 2. Richard Galpin „Viewing Station“
3. Konsumflächen (Marktplatz, Fußgängerzonen, Einkaufsstraßen):
Christoph Steinbrenner und Rainer Dempf „Delete“
4. Verkehrsräume (Fußgängerzone, Radweg):
Candy Chang „Before I die“

¹⁵³ Lehmann & Public Art Festival Back to the City, 2009, S. 17

¹⁵⁴ Lehmann & Public Art Festival Back to the City, 2009, S. 20

¹⁵⁵ Lacina, Chladek-Danklmaier, & Planungswerkstatt, 2007, S. 64

Die Beispiele eins bis drei haben dieselbe Grundidee: den öffentlichen Raum sinnlich erfassen zu können. Während dies bei Alberto Garuttis „Egg“ über auditiv passiert, funktionieren die anderen Projekte zwar visuell, aber dennoch auf unterschiedliche Arten. Mit den „blps“ zeigt Richard Artschwager alltägliche Schönheit auf, dies allerdings nur jenen, die offen hierfür sind. Christoph Steinbrenner und Rainer Dempf verhüllen bei dem Projekt „Die Entschriftung des öffentlichen Raums“ jegliche Werbung mit gelber Folie und zeigen so auf eindrückliche Weise, wie stark das Allgemeingut „Raum“ der Werbung unterliegt. Durch Richards Galpin „Viewing Station“ werden Teile der Stadt grafisch verhüllt. Somit entsteht ein komplett neues Bild der bekannten Stadt. Die Grundidee von Candy Changs „Before I die“-Wänden ist zwar nicht architektonischer Natur, allerdings zeigt sie mit ihrem Projekt, wie man mit einfachen Gegenständen und einer simplen Methode Bewohner einer Stadt mobilisieren kann und wie sich dadurch in weiterer Folge ein weltweites Phänomen entwickeln kann.

3.5.1 Wartesituation: Alberto Garutti, Egg
Milano, Porta-Nuova-Garibaldi, 2009

„This work is dedicated to those who pass this will think the voices and sounds of the city“¹⁵⁶

Laut dem Künstler und Professor Alberto Garutti kann ein Kunstwerk im öffentlichen Raum nur dann funktionieren, wenn es von den Bewohnern gefühlt, erlebt, erfasst und begriffen werden kann. Es ist elementar, die Menschen auf der emotionalen Ebene direkt zu berühren und essentiell, dass die Kunst allen Menschen dient und nicht nur für eine elitäre Schicht zugänglich ist. Es ist ihm persönlich ein großes Anliegen die Kunstwelt und die Gesellschaft näher zusammenzubringen.¹⁵⁷

Inmitten des Geschäftsviertels Porta-Nuova-Garibaldi verlaufen 23 Messingrohre über eine viergeschossige Öffnung von der Parkebene bis zu den oberen Geschossen. Sie enden in Schallbechern auf verschiedenen Ebenen. Die Rohre sind messingbeschichtet, erfüllen eine dekorative, praktische und technische Funktion und ihre Schallbecher an den Enden befinden sich auf verschiedenen Ebenen.¹⁵⁸

Das Projekt lädt Passanten ein, zu lauschen oder etwas in den Schallbecher zu sprechen. Auf spielerische Art treten so verschiedene Menschen miteinander in Kontakt. Die Wörter der Betrachter und die Geräusche der Stadt bringen das Gesamte Projekt zum Leben. Es funktioniert wie ein riesiges Musikinstrument im Herzen des Gebäudes und im Herzen der Stadt.¹⁵⁹



Abb. 16

¹⁵⁶ Inschrift am Boden der Intervention

¹⁵⁷ <http://www.albertogarutti.it/>

¹⁵⁸ <http://www.albertogarutti.it/>

¹⁵⁹ <http://www.albertogarutti.it/>



Abb. 17, 18



Abb. 19: Wirkung von Alberto Garuttis „Egg“



Abb. 21



Abb. 22: Wirkung der „blps“

3.5.3 Grünräume 2: Richard Galpin, Viewing Station New York, 2009

Richard Galpins erstes Kunstobjekt im öffentlichen Raum ist die „Viewing Station“. Sie befindet sich auf dem High Line Park in New York. Das Objekt besteht aus einer „Viewing Box“. Sie kann von Passanten ausgerichtet werden. Richtet man den Blick durch die Box auf eine skulpturale Bildwand, entsteht aus dem dreidimensionalen Stadtgefüge ein zweidimensionales Bild, dessen Wirkung durch lineare Öffnungen in der Wand verstärkt werden. Die Öffnungen isolieren einerseits Teile der Oberflächen, Farben und Texturen und andererseits erlauben sie ein Spiel der gesamten Komposition: Tageszeiten, Passanten, Verkehr, Vögel, etc. und kuppeln Inkorrektheiten zu einem scheinbar perfekten Bild.¹⁶²

"Best known for his altered photographs of cityscapes, Richard Galpin created a "viewing station" that functioned in a manner similar to his cut photographs. Visitors looked through a viewing apparatus lined with a metal screen from which geometric shapes were cut. The combination of these two devices gave visitors an altered, abstracted view of the city from the High Line."¹⁶³



Abb. 23

¹⁶² <http://art.thehighline.org/project/richardgalpin/>

¹⁶³ Alemani, 2015, S. 117

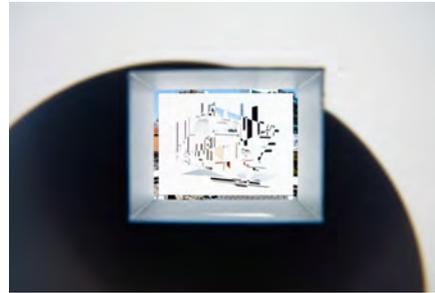
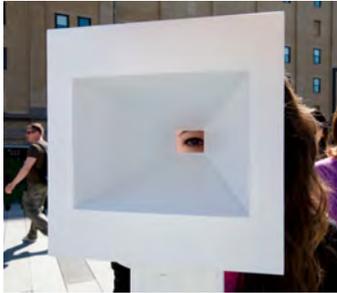


Abb. 24, 25



Abb. 26: Wirkung von „Viewing Station“

3.5.4 Konsumflächen: Christoph Steinbrenner und Rainer Dempf, Delete!
Die Entschriftung des öffentlichen Raums
Neubaugasse Wien, 2005

Im Sommer 2005 verhüllten die Künstler Christoph Steinbrenner und Rainer Dempf sämtliche Schriftzeichen, Piktogramme, Firmennamen, Logos und Aufschriften im Straßenraum der Neubaugasse mit einer gelben Folie. Die temporäre Kunstinstallation zeigte einerseits die selbstverständliche Präsenz von Werbung im öffentlichen Raum, der im Grunde genommen „allen“ gehört. Andererseits wurden durch das Verhüllen erst die architektonischen Proportionen, Formen und Gefüge skulptural sichtbar.



Abb. 27



Abb. 28



Abb. 29: Wirkung von „Delete“

3.5.5 Verkehrsfläche: Candy Chang, Before I die New Orleans, 2011

Nach einem persönlichen Ereignis bemalte die Künstlerin Candy Chang erstmals in New Orleans im Jahr 2011 die Wand eines Gebäudes mit Tafelkreidenlack. Unter der Überschrift „Before I die...“ steht mehrmals der Satzanfang „Before I die I want to ...“ Durch die leeren Zeilen neben diesen Satzanfängen und der Box mit Kreide, die ebenfalls an dieser Wand angebracht ist, werden die Betrachter dazu aufgefordert diese Frage zu beantworten. Diese Wand lädt Menschen dazu ein, ihr Leben, ihre persönlichen Ziele, ihre Wünsche, Ängste, Freuden und Kämpfe in der Öffentlichkeit zu reflektieren. Das Kunstprojekt funktioniert partizipativ, stärkt die Empathie seinem nächsten gegenüber und stärkt das Mitgefühl. Der öffentliche Raum selbst wird dabei physisch nicht eingeschränkt. Candy Changs erste Wand erfuhr weltweite Aufmerksamkeit. Seither sind über 2000 Wände in mehr als 70 Ländern installiert worden. Eine Website dient als Plattform, wo Fotos von entstandenen Wänden hochgeladen werden und eine detaillierte Projektleitung zur Schaffung einer neuen Wand in der eigenen Umgebung zu finden ist.¹⁶⁴

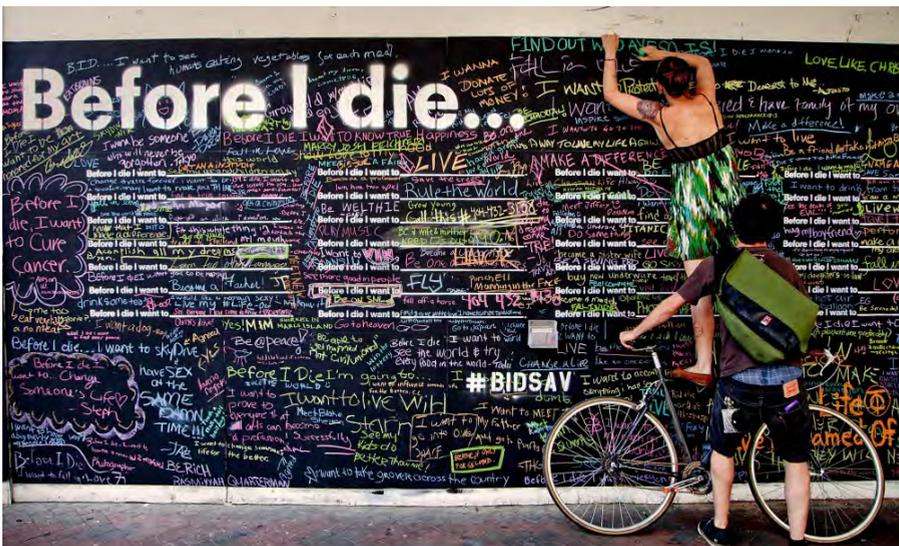


Abb. 30

¹⁶⁴ <http://beforeidie.cc/site/about/>



Abb. 31



Abb. 32: Wirkung von „Before I die“

3.6 Zwischenresümee: Der öffentliche Raum als spielerische Kommunikationsplattform

Im Sinne dieser Arbeit wird nach einer Möglichkeit gesucht, eine bewusste Wahrnehmung der gebauten Umwelt bei Laien zu initiieren und somit „Architektur“ einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Institutionen und Programme auf pädagogischer Basis, die top-down funktionieren, sind stark vom vorhandenem Wissen der Akteure abhängig. Sie kommen erst zur Anwendung, wenn bereits Vorwissen und Interesse der LehrerInnen oder Eltern besteht. Außerdem sind an Schulen viele verschiedene Schlüsselstellen, wie die LehrerInnenausbildung, die Wahl der Fortbildung, das Gesamtkonzept der Schule, vorhanden, die das Vermitteln erschweren können.

Theoretisch wird „öffentlicher, urbaner Raum“ beispielsweise bei Lefebvre als soziales Konstrukt und nicht als geografische Abgrenzung zum Land definiert. Das Potenzial des städtischen Raums liegt an den verschiedenen Gesellschaften, die in der Stadt aggregiert werden. Urbane Strukturen sind Orte sozialer Begegnung, Interaktion, kultureller Diversität und kollektiver Identität. Das Verbinden von Menschen und Ideen benötigt eine aktive Teilnahme der Menschen selbst, um öffentliche Diskurse schaffen zu können. Da viele verschiedene Menschen öffentlichen Raum täglich nutzen, bietet er sich als Lern- und Bildungsraum für sie an.

Lernen passiert nicht ausschließlich an Schulen. Lernerfahrungen können auch während des Spiels gesammelt werden. Diese Art zu lernen weist höhere Lerneffekte auf als Frontalunterricht und zeigt die Alternativmöglichkeit auf, Architektur im Spiel zu vermitteln. Spiel stellt auch eine Vermittlungsmethode in anderen Sparten dar. In der Kunst kann Spiel routinierte Wahrnehmungs- und Handlungsroutrinen aufbrechen und experimentelles Arbeiten fördern.

Urbane Interventionen kombinieren Lernen und Spiel.

„Urban Interventions nennt man die Weiterentwicklung künstlerischer Interventionen im urbanen Raum. Es ist ein Wechselspiel von Kunst, Architektur, Performance, Installation und Aktivismus.

Die Straße wird zur Leinwand und Galerie, zum Atelier, Labor und Club. Die Kunst kommt zum Publikum. Modifizierte Straßenschilder, Schaukeln an Bushaltestellen und Bilder aus Sand oder Schnee fordern uns heraus, unsere Umwelt zu entdecken, sie auf neue Art wahrzunehmen und mit ihr zu interagieren. Urban Interventions kommentieren und kritisieren auf intelligente Art und nehmen Bezug auf die Planung, Nutzung und Kommerzialisierung des öffentlichen Raums.“¹⁶⁵

Tabelle 9 zeigt, welche Grundideen die fünf, in den vorangegangenen Kapitel ausgeführten, Beispielprojekte verfolgen. Sie dienen als Grundlage und Inspiration für die in Folgeentwickelten Interventionen.

¹⁶⁵ <https://culturalhacking.wordpress.com/university/zhdk-zurich/ss-2013/>

Alberto Garutti <i>Egg</i>	Menschen emotional berühren und Interaktion provozieren Kunst für Alle Kunstwelt und Gesellschaft zusammenbringen
Richard Artschwagers <i>b/ps</i>	Markenbildung einer Intervention bis hin zum Kultstatus Wiedererkennungswert provozieren Spiel aus der Suche nach einer Marke
Steinbrenner + Dempf <i>delete</i>	sichtbar machen von Alltäglichem architektonische Form + Gefüge sehen lernen
Richard Galpin <i>Viewing Station</i>	inszeniert das „Sehen“ der Umgebung als Ereignis lenkt den Blick auf etwas Alltägliches verzerrt das Alltägliche zu etwas Neuem
Candy Chang <i>before I die</i>	partizipativ und ohne Moderation ein Gesamtkunstwerk „wächst“ durch die Nutzung weiter Empathie im öffentlichen Raum

Tabella 9: Beispielinterventionen + Entwurfsziele

Legt man die Profile der fünf Projekte übereinander, erkennt man viele verschiedene Abstufungen. Daraus kann man folgende beiden Schlüsse ziehen:

1. Handelt es sich um mehrere Interventionen, ist es positiv, wenn diese über das gesamte Spektrum der Möglichkeiten verteilt sind, um Menschen auf möglichst vielen verschiedenen Ebenen ansprechen zu können.
2. Bei einer singulären Intervention ist es positiv, wenn der Balken möglichst oft mittig platziert ist, da somit beide Bereiche zu gleichen Teilen abgedeckt werden.

Alle in weiterer Folge geplanten Interventionen sollen als Bausteine betrachtet werden: Eine Intervention soll für sich selbst stehen können. Es muss ebenso möglich sein, mit der Vervielfachung derselben Intervention ein größeres Gebiet bespielen zu können. Ebenso besteht die Möglichkeit, mehrere verschiedene Interventionen in einem kleineren als auch größeren Gebiet aufzustellen.



Abb. 33: Übereinanderlegen der Profile

„Public art is a reflection of how we see the world – the artist’s response to our time and place combined with our own sense of who we are.“¹⁶⁶

¹⁶⁶ <http://www.associationforpublicart.org/what-is-public-art/>

URBAN INTERVENTIONS MANIFEST

1. Heute kann alles Kunst sein. Kunst kann überall stattfinden. So auch in der Stadt und im urbanen öffentlichen Raum.
2. Heute brauchen wir kein Atelier mehr, um Kunst zu produzieren – die Stadt ist unser Labor und die Straße wird zur Leinwand, Galerie, Bühne und Club. Hier findest du dein Publikum, deine Partner und Komplizen.
3. Heute kann mit allen Medien, Materialien und Situationen Kunst gemacht werden. Die Stadt stellt dir viele davon gratis zur Verfügung. Eigne dir die Stadt an, spiele mit ihr, gestalte sie kreativ um und überrasche dich und deine Mitmenschen. Respektiere dabei die allgemeingültigen Rechte und trage Sorge zur Umwelt. Strebe eine synergetische und nachhaltige Co-Existenz mit der Stadt und seinen Bewohnern an.
4. Urban Interventions ist ein Sammelbegriff für künstlerische Interventionen in der Stadt. Es ist ein Wechselspiel von Kunst, Performance, Installation, Architektur und Aktivismus. Urban Interventions nehmen oft Bezug auf die Planung, Nutzung und Kommerzialisierung des öffentlichen Raums. Urban Interventions sind oft anonym, meist temporär, können sich verändern oder verschwinden. Urban Interventions werden nicht immer als solche erkannt. Urban Interventions fordern den Betrachter und Passanten heraus und laden ein, seine Umwelt zu entdecken, auf neue Art wahrzunehmen und mit ihr zu interagieren. So wird das Öffentliche zu einem privaten Erlebnis
5. Urban Interventions lassen sich in sieben Teilbereiche unterteilen:
 - URBAN CANVAS (Graffiti, Schilder, Markierungen, Gebäude, Licht, u.a.)
 - ATTACHEMENTS (Kreative Zusätze, parasitäre Übernahmen)
 - LOCALIZED (Gestaltung spezifischer Orte, Kontext gibt Bonus)
 - PUBLIC PRIVACY (Vermischung von Innen und Außen)
 - PUBLIC STAGE (Performances im öffentlichen Raum, flash mobs u.a.)
 - ADVERTIZED (Adbusting, Brandhacking u.a.)
 - NATURALIZED (Guerilla Gardening, Schnee, Sand, u.a.)

(Johannes M. Hedinger / Torsten Meyer, 2013)

// 04 RÜCKBLICK

Historische Beispiele
aus den 1970er Jahren
in Österreich

// 4 HISTORISCHER RÜCKBLICK:

BEISPIELE AUS DEN 70ERN IN ÖSTERREICH

Bereits während der späten 1960er bis 70er Jahre gab es funktionierende Ansätze, Architektur zu vermitteln und eine bewusste Wahrnehmung von Raum bei Laien zu initiieren, allerdings als Projekte, die getrennt voneinander realisiert wurden. Wien um 1960 – 1970 war Schauplatz verschiedenster avantgardistischer Architektur- und Kunstbewegungen, wie sie in den Werken der „Arbeitsgruppe 4“, den Wiener Aktionisten, Haus-Rucker-Co oder Hollein zu finden sind. Starke Strömungen wie diese müssen immer im Kontext ihrer Zeit betrachtet werden.

4.1 Kulturgeschichte nach 1945 – ein Überblick

Die Motivation der Architekturvermittlung und der Wirkungs- und Wahrnehmungsforschung der 1960er bis 70er Jahre unterlag der Funktionalismuskritik. Die damalige Situation in Wien, die Aufbruchsstimmung der 60er Jahre, sind bis heute als „österreichisches Phänomen“ bekannt. Günther Feuerstein beschreibt die Ausgangslage vor dem „Ausbruch“ zunächst als „Vakuum“¹⁶⁷:

„Der Rahmen war erstens einmal ein Vakuum. Das heißt, ich habe 1945 zu studieren begonnen und was war da? NICHTS! Wien war nicht sehr stark zerstört, aber immerhin ein bisschen. An der TU waren kaum Professoren, die wenigen waren sehr konservativ. Es hat sich niemand für die internationale Situation interessiert, was die von den Ländern weniger oder nicht betroffenen Staaten gemacht haben, da hatten wir keine Informationen gehabt. Und die Kriegsgeneration war teilweise noch nicht zurück aus dem Krieg.“

Der Chronist Friedrich Achleitner widmete sich in seinem Text „Der ‚Aufbau‘ und die Aufbrüche“ der Entwicklung zeitgenössischer Architektur nach 1945 in Österreich. In der direkten Nachkriegszeit fehlte laut Achleitner trivialerweise die geistige Entwicklung der internationalen Moderne gänzlich. Bereits vor dem zweiten Weltkrieg wurde in Wien durch das Aufkeimen nationalsozialistischer Gedankengutes eine „Demontage der Moderne“¹⁶⁸ erlebt und die Sorgen der Nachkriegszeit waren existenzieller Natur; Wirtschaftlichkeit und Schnelligkeit waren die Themen des Bauens.¹⁶⁹

„Der Aufstand gegen dieses Versagen der Architektur setzt in den späten fünfziger Jahren ein. In Wien - wie auch anders! - kommt er zunächst von der literarischen Seite: Drei Manifeste markieren 1958 die ungewöhnlich frühe Funktionalismuskritik. Fritz Hundertwasser verfasst das „Verschimmelungsmanifest“, Arnulf Rainer und Markus Prachensky wollen „Architektur mit den Händen“ machen und Günther Feuerstein plädiert für eine „Inzidente Architektur“.¹⁷⁰

¹⁶⁷ (Feuerstein, 2016)

¹⁶⁸ <http://www.nextroom.at/article.php?id=586>

¹⁶⁹ <http://www.nextroom.at/article.php?id=586>

¹⁷⁰ (Porsch, 2009, S. 866)

Die radikale Erneuerung des Lehrkörpers an der TU unter Karl Schwanzler galt sowohl für Achleitner¹⁷¹ als auch für Feuerstein¹⁷² als entscheidendes Ereignis zugunsten der revolutionären Strömungen der Studierenden der sechziger Jahre.

Das war das Signal für den großen Aufbruch mit den Studenten. Weltweite Informationen, Diskussionen im "Klubseminar der Architekturstudenten", Experimente auf der Versuchsbaustelle, Auseinandersetzungen in Ausstellungen und Seminaren: so wurde der Boden bereitet für eine neue Sicht der Architektur. Im Gegensatz zu "Archigram" waren für uns aber nicht nur die Zeichnung, die Idee, die Polemik die Medien, sondern die Realisierung, der Prototyp, die Aktion.

Friedensreich Hundertwasser

Verschimmelungsmanifest gegen den Rationalismus in der Architektur

Rede in der Abtei Seckau am 4. Juli 1958

Die funktionelle Architektur hat sich als Irrweg erwiesen, genauso wie die Malerei mit dem Lineal. Wir nähern uns mit Riesenschritten der unpraktische, der unnutzbaren und schließlich der unbewohnbaren Architektur.

Ein Mann in einem Mietshaus muß [sic!] die Möglichkeit haben, sich aus seinem Fenster zu beugen und – so weit seine Hände reichen – das Mauerwerk abzukratzen. Und es muß [sic!] ihm gestattet sein, mit einem langen Pinsel – so weit er reichen kann – alles rosa zu bemalen, so daß [sic!] man von weitem, von der Straße, sehen kann: Dort wohnt ein Mensch, der sich von seinen Nachbarn unterscheidet, dem zugewiesenen Kleinvieh! Auch muß [sic!] er die Mauern zersägen und allerlei Veränderungen vornehmen können, auch wenn dadurch das architektonisch-harmonische Bild eines sogenannten Meisterwerkes der Architektur gestört wird, und er muß [sic!] sein Zimmer mit Schlamm oder Plastilin anfüllen können.

¹⁷¹ <http://www.nextroom.at/article.php?id=586>

¹⁷² http://www.prof.vaerst.net/archiv/feuerstein/feuerstein_neu.html

Günther Feuerstein

Manifest der inzidenten Architektur

1958

1. Die inzidente Architektur wird nicht von Rationalen, sondern vom Emotionalen bestimmt.
2. Die technische Perfektion zerstört die geistige Substanz des Menschen. Die inzidente Architektur lehnt die Perfektion ab.
3. Der klassische technische Ästhetizismus ist am Ende. Die inzidente Architektur ist eine transzendente Architektur.
4. Der Zufall als Metaphysicum ist ein wesentliches Element der inzidenten Architektur
5. "Kosmetische" Architektur ist Lüge. Die inzidente Architektur verwendet die Materialien "wie sie kommen".
6. Der antiperfekte Herstellungsvorgang inzidenter Architektur ist wieder nachvollziehbar und vorstellbar.
7. Die inzidente Architektur wertet nicht nur nach schön und hässlich, sondern auch nach gut und böse. Das Sittliche ist entscheidend.
8. Die inzidente Architektur gibt den Vorzug den primären Werkzeugen (Hände und Füße) und den sekundären Werkzeugen (Handwerkzeuge) vor den tertiären Werkzeugen (Kraftumwandelnde) und quartären Werkzeugen (Materieumwandelnde)

9. Die Inzidente Architektur sieht vor:

1. die Wahrheit
2. die Anmut
3. die "zufällige" Form
4. das rohe Material
5. die Struktur
6. die "informelle" Malerei
7. den Findling
8. das rauhe [sic!] Holz
9. den nackten Beton
10. die nackte Mauer
11. den rauhen [sic!] Stein
12. den rohen Ziegel
13. das Zeitungspapier
14. die Ironie

10. Die inzidente Architektur lehnt ab:

1. Die Lüge
2. den Lebensstandard
3. die Langeweile
4. die künstliche Geometrie
5. das Kunstgewerbe
6. die Richtscheite***
7. das Muster
8. die Raster
9. die Alu-Profile
10. die Verkleidungen
11. die Architekturschalen
12. die "gute" Form.

Markus Prachensky, Arnulf Rainer

Architektur mit den Händen

Gesprochen am 3. Juli 1958 in Seckau

die zeit ist reif, die architektur ernst zu nehmen, alle scherze beiseite zu lassen und die verspielte leichtheit der bauhausära endlich zu überwinden. die architektur als kunst hat mit funktion nichts zu tun. funktionelle architektur ist angewandte kunst. Jeder mensch soll seine eigene architektur machen, soll seine hände dazu benützen, seine architektur zu formen, zu kleben, zu graben, zu kratzen, zu klammern, zu schüren, zu scharren und zu beißen aus federn, bäumen, gras, papier, erde und heu.

4.2 Günther Feuerstein

Der Visionär, Architekt und Architekturtheoretiker Günther Feuerstein war besonders während der 1970er Jahre eine „Anlaufstelle und Umschlagplatz für alle neuen Strömungen in der Architektur“¹⁷³ und „[s]eine Lehrveranstaltungen waren ein Hort der Gesellschaftskritik.“¹⁷⁴

„Bei Feuerstein lernten sich unter anderem Wolf Dieter Prix und Helmut Swiczinsky (Switschinski) kennen oder die Haus-Rucker Laurid und Manfred Ortner und Günter Zamp-Kelp. Wolf D Prix meinte erst kürzlich in einem Fernsehinterview, dieser Lehrer habe ihnen die große weite Welt in den Hörsaal 14a gebracht. ‚Er war als Lehrer in dieser Zeit einmalig.‘“¹⁷⁵

Seine Arbeit als Architekt umfasste Randbereiche. Mit seinem Plädoyer für „inzidente Architektur“ wollte er die Welt der Emotionen und der Sinnlichkeit den Menschen, insbesondere den Architektinnen, nach dem Funktionalismus der Nachkriegszeit wieder näherbringen und legte diese theoretische Forderung praktisch in seiner Arbeit um. Die von Feuerstein gesetzten Impulse waren dabei sowohl top-down als bottom-up organisiert.

Als Grundlage für die Projektanalysen dient das am 27. Mai 2016 selbst geführte Interview mit Günther Feuerstein¹⁷⁶. Es fand in seinem Atelier in der Wiedner Hauptstraße 40 im vierten Wiener Gemeindebezirk statt.

¹⁷³ <http://www.nextroom.at/article.php?id=5363>

¹⁷⁴ <http://www.nextroom.at/article.php?id=5363>

¹⁷⁵ <http://www.nextroom.at/article.php?id=5363>

¹⁷⁶ Das vollständige Interview ist im Appendix zu finden

4.2.1 Redaktion Zeitschrift „BAU“ (1965-1967)

Gemeinsam mit Hans Hollein, Gustav Peichl, Sokratis Dimitriou und Walter Pichler erneuerte Günther Feuerstein die als trocken und provinziell geltende Architekturzeitschrift der Zentralvereinigung der Architekten „Der Bau“. Die Publikation wurde in „Schrift für Architektur und Städtebau“ umbenannt und Günther Feuersteins wichtigster Artikel – „Funktion : Provokation“ wurde ins Englische und Französische übersetzt.¹⁷⁷ Laut dem Buch „Architektur in Österreich im 20. und 21. Jahrhundert“, herausgegeben vom Architekturzentrum Wien, zählte die Zeitschrift „Bau“ als „(...) Leitmedium der Avantgardebewegung (...)“¹⁷⁸.

4.2.2 Gründung Zeitschrift „transparent“ (1970-1989)

Von 1970 bis 1989 erschien die Zeitschrift „transparent – Manuskripte für Architektur, Theorie, Kritik, Polemik, Umraum“. Sie wurde von Günther Feuerstein gegründet. Seine Motivation dazu waren revolutionäre Strömungen und Personen in der Architektur. Er wollte ihnen ein Medium bieten, da die bürgerliche Presse und die meisten Professoren an der TU Wien diese anfangs für scherzhafte Experimente hielten und belächelten. Schon früh erkannte Feuerstein die Kraft und die Ideen hinter Akteuren wie Hollein, Himmelblau oder Haus-Rucker-Co. Es war ihm ein Anliegen, einige dieser zu präsentieren. Darüber hinaus gab es Stellungnahmen zu aktuellen Ereignissen, theoretische Artikel und internationale Beiträge von jungen Architekten, die damals noch völlig unbekannt in Österreich waren. Feuerstein lud KollegInnen, ArchitektInnen und StudentInnen ein, Beiträge für die Zeitschrift zu verfassen. Die Publikation selbst war skriptenhaft, einfach gehalten und erschien – mit Ausnahme von Doppelnummern – monatlich mit den Begrüßungsworten „Guten Morgen“.

Nach 19 Jahren war einerseits die Aufbruchsstimmung in Wien vorüber und andererseits fehlte ein Interesse diese Zeitschrift in etwas Festes, Offizielles zu wandeln. Schließlich wurde die Publikation eingestellt. Aus einer historischen Perspektive wurde „transparent“ zur Chronik progressiver, reflektierender und theoretischer Architektur in Österreich.¹⁷⁹

„Es ist kaum zu glauben, Günther Feuerstein in Wien hat mit seiner gebundenen Skriptenreihe bereits den 15. Jahrgang erreicht. Für alle, die es nicht so ganz auf Hochglanz poliert haben wollen, die nach persönlichen Meinungen und Ideen suchen, ist ‚transparent‘ eine Fundgrube.“
(Deutsche Bauzeitung Juli 1982)¹⁸⁰

4.2.3 Gruppe Sp.A.S.S., Spieleaktionen & Sozial-Service, 1979-1985

Nach der Kritik von Feuerstein an der als besonders trostlos und abschreckend geltenden Großfeldsiedlung bekam sein Atelier den Forschungsauftrag „Vitalisierung der Großfeldsiedlung“ von der Stadt Wien. Feuerstein entwarf Konzepte für Spielplätze, Freizeitaktivitäten, Sportstätten, diverse städtische Räume und Aktivspielplätze, allerdings wurde nichts davon realisiert und so entschied man sich zur Selbsthilfe: Der Verein Sp.A.S.S. (Spieleaktionen und Sozial-Service)

¹⁷⁷ vgl. *Expandierte Architektur* - Günther Feuerstein; 1925 - 1945 - TU 55 - 2000 - 75, 2000, S. 20

¹⁷⁸ Kaiser, Platzer, Frühwirth, Pisarik, & Organ, 2016, S. 195

¹⁷⁹ vgl. Feuerstein, 2016

¹⁸⁰ *Expandierte Architektur* - Günther Feuerstein; 1925 - 1945 - TU 55 - 2000 - 75, 2000)

wurde gegründet. Gemeinsam mit Freunden, BewohnernInnen und StudentInnen organisierte und betreute das Büro Feuerstein die Spielplätze selbst.

Ein Großteil der Eltern in der Großfeldsiedlung ging einer Beschäftigung nach und so waren die Kinder meist unbeaufsichtigt. Für Feuerstein war es ein besonderes Anliegen, diese Leere zwischen Schule, Abendessen und Samstagen mit etwas Schöpferischem und Gemeinschaftlichem zu füllen. Die „Aktivspielplätze“ wurden als Spielplätze verstanden, in deren Rahmen die Kinder aktiv „Spiel“ entwickeln konnten: basteln, werken, malen, zeichnen, bauen,

„Was ist Entscheidend beim kindlichen Werken? Dass es keine Vorlagen gibt, dass sie aktiviert werden müssen für ihre Phantasie, dass man mit ihnen ins Gespräch gehen muss und mit ihnen reden muss. Was willst du denn machen? Was stellst du dir vor? Was willst du basteln? Von was träumst du? Und so weiter. Also das schaut so einfach aus, aber man muss das schon richtig anpacken. Aber wir sind da total gut angekommen und es sind auch eine Menge Sachen entstanden, also wenn etwas nettes entstanden ist, haben sie es natürlich mitnehmen dürfen, nach Hause zu den Eltern ,schau, was wir da gemacht haben“¹⁸¹

Die Pfarre der Großfeldsiedlung stellte Innen- und Außenraum zur Verfügung. Über Sponsorgelder und Spenden wurden Farben, Papier, Holz, Bastelmaterialien, etc. organisiert. Als Betreuungspersonal waren die befreundete Kinderpsychologin Maria Groh und vier bis fünf StudentInnen jeden Samstag tätig. Die StudentInnen bekamen im Gegenzug ein Zeugnis ausgestellt. Bei Schönwetter wurden im großen Maßstab Hütten, Rutschen oder Sitzgruppen im Freien gebaut und bei Schlechtwetter entstanden kleinere Dinge wie Schiffe, Häuser oder Wägen.

Ursprünglich war es Teil des Konzeptes, dass die Aktivspielplätze nach einer gewissen Zeit von den Bewohnern selbst organisiert und betreut wurden. Die Bewohner konnten allerdings selbst nach drei Jahren nicht dafür aktiviert werden. Auch von der Stadt Wien kam keine Unterstützung.

„Es waren kaum Eltern dabei, die waren froh, dass sie die Kinder angebracht haben, die haben die Kinder natürlich deponiert.“¹⁸²

Feuerstein ließ sich von seiner Grundidee allerdings nicht beirren und versuchte sein Konzept auch an anderen Standorten, unter anderem am Schöpfwerk in Meidling, in Linz-Auhof, Asten, Braunau, in den Flüchtlingslagern Traiskirchen Vorderbrühl und Triesterstraße und in einer verarmten Stadttrandsiedlung in Lissabon, Portugal, im Zuge der Tagung „Kinder und Spielen“.

Während der Wiener Festwochen wurden Feuerstein und sein Team zu einer Spieleaktion am Antonplatz beauftragt, welche mit einer Prozession beendet wurde: Die entstandenen Werke – Pferde, Wagerl, Giraffen, Zebras, etc. – wurden von den Kindern stolz durch die Fußgängerzone getragen.

„Aber natürlich war's ganz interessant, weil manchmal haben's uns auch für einen Narren gehalten. Weil Waffen waren strikt verboten. Aber nichts hätten sie lieber gemacht als Waffen, ein Revolver, ein Schwert, ein Gewehr, aus den Holzstaberln. Und dann hat sich einer wieder ein Schwert gezimmert. Da haben wir gesagt, „ein Schwert, das ist doch ein völliger Blödsinn, das ist doch zum Menschenkaputtmachen,

¹⁸¹ Feuerstein, 2016

¹⁸² Feuerstein, 2016

das ist doch ein Schwachsinn“ – „Nein, nein, schau, das ist doch kein Schwert, das ist ja ein Kreuz, das gefällt euch doch, das ist doch christlich!“¹⁸³

Feuerstein erkannte, dass die Motivation der Eltern für die selbständige Betreuung der Aktivspielplätze aus diversen Gründen gänzlich fehlte. Zum einen genossen die Eltern die so gewonnene Freizeit ohne Kinder und zum anderen wollte niemand die Verantwortung für die Kinder anderer übernehmen. Feuerstein sieht auch im Jahr 2016 keine Zukunft in den Aktivspielplätzen, da das Sicherheitsstreben der Eltern und die Bevormundung durch die öffentliche Hand in Form von Vorschriften zu stark geworden sei.

„Also das Nageln an sich ist eine totale psychische Leidenschaft. Das muss ja gar nicht irgendwas sein und das ist doch ein Symptom für die heutigen Kinder, dass die solch eine Freude haben, das ist ja ein Genuss, einfach nur einen Nagel einzuschlagen. Ich habe also Unmengen an Nägeln verbraucht, aber die haben wir ja eh gratis hergekliegt, aber natürlich haben wir bei der Aktion 5, 6 Hämmer mindestens gebraucht, zum Hämmern. Sägen, mit einer gewöhnlichen Handsäge, nicht mit einer Stichsäge oder Maschinensäge. Entsprechend passend Weichholz oder Leisten oder sonst irgendwas, so abraspeln, feilen, abschleifen und so. Also die kleinen Handwerklichen Tätigkeiten, die machen sie echt gerne. Da ist ein großes Griss drum, dass man ja einen Hammer, Zange kriegt, dass genug Nägel da sind, und man kann sie dann natürlich ein kleines bisschen leiten, wenn sie jetzt zwei Hölzer zamnageln kann man sagen, ja pass auf, nagle noch zwei Hölzchen drauf, dann hast du einen Tisch, das ist doch toll!“¹⁸⁴

4.2.4 Architekturvermittlung an Schulen

Für PädagogInnen entwickelte Feuerstein einige Fortbildungsprogramme für Architektur, meist in Zusammenhang mit dem unmittelbaren Umfeld der Kinder, Wohnen und Wohnformen, aber auch Farben und Materialien.

„Das Thema Wohnen, das habe ich seinerzeit in Linz gemacht mit den Kunsterzieherinnen. Die haben das weitervermittelt, entsprechend unserer Behauptung, dass man schon im Kindergarten beginnen könnte mit der Wohnidee. Und die haben das sehr schön transferiert, tatsächlich. Ich habe versucht, ihnen da so Methoden zu zeigen, mit Modellen, mit Karton, mit Schuhschachteln, mit verschiedenen Farben, et cetera., also vorwiegend auf das Wohnen einzugehen, Wohnung und Möblieren. Das war also ein Thema. Ist das noch ein Thema? Ich glaube nimmermehr.“¹⁸⁵

Architektonische Inhalte wurden von ihm auch über eine Dia-Serie für das Gymnasium aufbereitet. In Gastvorträgen an einzelnen Mittelschulen sprach er von gegenwärtigen Architekturrichtungen, die durch Modelle und Pläne ergänzt wurden. Die von Feuerstein geleiteten Schulexkursionen führten meist ebenfalls zu zeitgenössische Bauten, mitunter auch, weil den PädagogInnen einerseits das Wissen und andererseits das Vokabular gänzlich fehlten. Bei österreichweiten Zeichenwettbewerben, die ebenfalls von Feuerstein ins Leben gerufen wurden, konnten die

¹⁸³ Feuerstein, 2016

¹⁸⁴ Feuerstein, 2016

¹⁸⁵ Feuerstein, 2016

teilnehmenden Kinder kleine Preise gewinnen. Die Themen hatten immer einen Bezug zur Architektur („Mein Raum“, „Mein Haus“, „Meine Stadt“). Die Ausschreibung wurde über die Schuldirektion organisiert. Die Endergebnisse wurde auch von den beteiligten PädagogInnen und ArchitektInnen analysiert und publiziert.

„Ganz spannende Dinge kamen dabei raus: Was beeindruckt die Kinder? Was sehen sie? Wie sehen sie die Stadt? Wie die Familie? Der Vater liest Zeitung und die Mutter kocht, so Dinge kommen dabei raus!“¹⁸⁶

4.2.5 Experimentelles Entwerfen

Günther Feuerstein war zunächst als freier Mitarbeiter im Büro Karl Schwanzers tätig und wurde dann als Assistent am Institut für Gebäudelehre mit der Vorlesung Gegenwartsarchitektur beauftragt.

Nach einer Idee Karl Schwanzers wurde die Übung „Experimentelles Entwerfen“ ins Leben gerufen. Als Standort diente die Baustelle des Arsenal, die Materialien waren gesponsert.

„Und das war mitten in der Stadt eine herrliche Wildnis, abgeschlossen, und wirklich, ich habe dann auch ein bisschen diese Inselsituation formuliert. Das man sich auf einer Insel befinden und jetzt möchten wir uns irgendwie helfen mit dem Material, das wir da haben.“

Die Aufgaben waren abhängig vom Material, hatten aber alle dasselbe Thema: Ohne einen einzigen Plan zu zeichnen, sollten die Studierenden gemeinsam einfach drauf los bauen.

So entstanden zum Beispiel aus Rundhölzern ein Aussichtsturm, ein Holzgestänge aus Holzleisten, ein Seilnetz nach Frei Otto, eine Kunststoffzelle und vieles mehr.

„Ja und da sind dann diese Sachen entstanden ganz einfach. Wir haben Baustelle gemacht. Ich war der Polier, um 8 Uhr früh ist alles gestellt, da sind auch alle da. Und wer nicht kommt, muss sich entschuldigen, weil wir sind ein Team. Um 8:00 Uhr habe ich wie auf einer Baustelle so eine alte Traverse gehabt an die man Bumbumbum anschlägt, Arbeitsbeginn, wo alle zur Schicht gestellt sind. Dann sind wir im Kreis herumgesessen, die jeweiligen Teilnehmer und haben die Tagesarbeit besprochen.“¹⁸⁷

Unter der Anleitung von Buckminster Fuller persönlich lernte Feuerstein gemeinsam mit einer Gruppe an Studierenden bei einer Exkursion nach Paris die Konstruktion der Fuller-Halbkugel aus Bambus. In Wien wurde dies, mit dem Ziel eine ganze Kugel zu bauen, wiederholt. Durch das Eigengewicht des Bambus und die gebundenen, gelenkigen Verbindungen formte sich die Kugel allerdings zu einem Ellipsoid. In einer Prozession wurde das Ei anschließend von der Baustelle zum Karlsplatz gebracht und dort ins Gras gelegt. Die Karlsplatzbesucher bewunderten es zwar, allerdings kam auch rasch die Frage nach einer Genehmigung auf - die fehlte. Nach einigen Tagen wurde das Ei weggeräumt und wieder zerlegt.

¹⁸⁶ Feuerstein, 2016

¹⁸⁷ Feuerstein, 2016

Während dieser Prozesse konnten die Studierenden das Bauen, die Gemeinschaftsarbeit, den Umgang mit Materialien und Werkzeugen erfahren. Was heißt leichtes Material? Was meint starre oder flexible Verbindungen? Was bedeutet das Gewicht eines Baumaterials? Wie macht man aus etwas Leichtem etwas Stabiles?

„Und dann natürlich die Präsentation, die Provokation, dass man Dinge, die einem gelingen natürlich zeigen muss, die mitteilen muss, die Kommunikationsmöglichkeiten und die Risiken dabei, dass man Strafe zahlen muss, etwas riskieren muss, wenn man solche Provokationen macht, aber dass die unbedingt notwendig sind und dass solche Risiken eben auch gemacht werden müssen und nicht immer alles nur auf Genehmigung geht.“¹⁸⁸

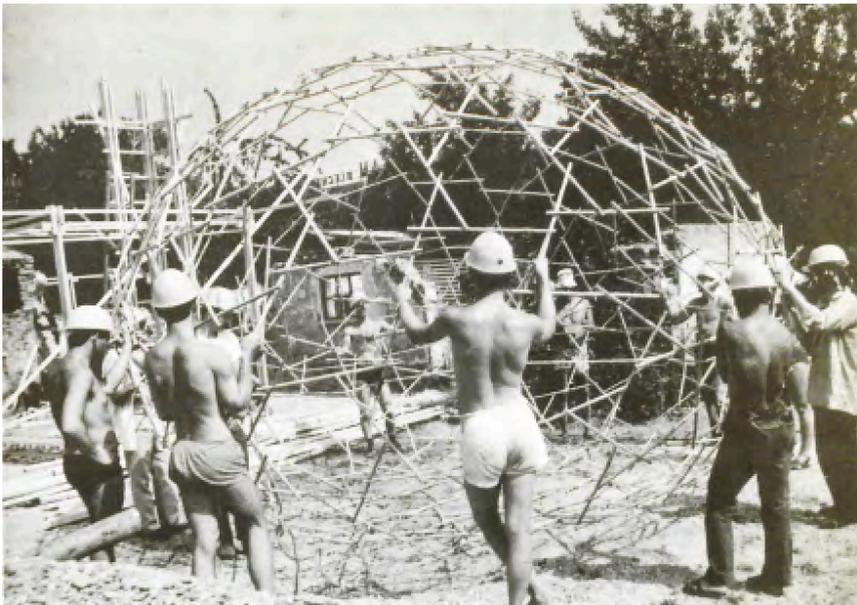


Abb. 34: Geodätische Kuppel aus Bambus

4.3 Zwischenfazit

Die Aufbruchsstimmung der 1970er Jahre unterlag der Kritik an der damals herrschenden starren Gesellschaft und ihrer funktionalistischen Denkweisen. Das Streben nach Individualität und das Austesten der Grenzen wurde durch Provokationen in Kunst, Literatur und Architektur gelebt.

Günther Feuerstein ist ein Mensch, der sich zu dieser Zeit stark für sozial schwache Menschen engagiert hat. Immer wiederkehrendes Thema seiner Arbeit ist es, die Welt der Emotionen den Menschen näher zu bringen, die Empathie zwischen den Menschen zu fördern, und die

¹⁸⁸ Feuerstein, 2016

gegenseitige Akzeptanz der Vielfältigkeit der Menschen. Diese Leitgedanken passieren auch während der Architekturvermittlungsprojekte: Im gemeinsamen Tun, in der gemeinsamen Arbeit werden Barrieren abgebaut, Dinge direkt erfahren und dies führt zu besseren Verständnis der Materie und der Menschen untereinander.

Bereits in seinen Projekten war das primäre Problem, dass sie stark von seinem eigenen Engagement abhängig waren. Zwar gab es Strategien, wie der Grundgedanke direkt an die Bewohner der Großfeldsiedlung weitergegeben werden könnte, allerdings fand dies keinen Anklang. Es brauchte einen externen Moderator und Motivator.

Ein entscheidender Punkt, damit Projekte wie „Spieleaktionen & Sozial-Service“ bei der Zielgruppe, den Kindern, gut ankommen und die Tätigkeit einen Mehrwert generiert, ist der direkte Kontakt mit ihnen. Laut Feuerstein ist es essentiell, dass man mit ihnen ins Gespräch geht und sich auf sie einlässt, Fragen stellt und Gedanken anregt. Eine kleine Gruppengröße ist dabei unabdingbar.

Eine weitere Erkenntnis Feuersteins ist, wie die Arbeit der Kinder die gesamte Gesellschaft widerspiegeln kann. Durch die Gespräche lasse sich erkennen, welche Rollenbilder in der unmittelbaren Umgebung der Kinder herrschen.

Seine Forderung nach inzidenter Architektur – eine Architektur, die weit über ihren Begriff selbst geht – besitzt 2016 dieselbe Aktualität wie damals. Architektur ist eine umfassende Disziplin und kann, wie Françoise-Hélène Jourda fordert, nicht ausschließlich „Bauen“ sein.

*„Verschließen wir die Augen nicht.
Scheuen wir uns nicht, der Wahrheit ins Gesicht zu sehen.
Unsere Welt verändert sich tiefgreifend.
Das Gleichgewicht ist zerbrechlich.
Die Globalisierung, der extreme Liberalismus, der entfesselte Wettbewerb rufen zunehmend Unsicherheit hervor.
Der Ausdruck zeitgenössischer Architektur gibt Zeugnis davon: Dekonstruktion und Zersplitterung gebauter Objekte, Moebius-Geometrie, auseinanderbrechende, organische Formen.
Als Kontrapunkt die Suche nach einem Gleichgewicht, der Versuch, festen Grund zu finden, ein Gleichgewicht. Die Reinheit der Form, die Transparenz oder das Aufgehen in der Umgebung.
Diese Fragen sind nicht allein Gegenstand schriftlicher Auseinandersetzung. Sie stellen den Architekten in den Mittelpunkt seiner Kunst, Zeuge seiner Zeit, der Gesellschaft.
Sie drückt seine Sicht der Welt aus, sei sie verzweifelt, großartig oder gegensätzlich.
Als höhere Kunst betrachtet, kann sie nicht einfach nur Bauen sein.“*

Françoise-Hélène Jourda

// 05 RAUM + SINN

Die Analyse der verschiedenen Architekturvermittlungsprojekte zeigt eindrücklich, dass seit 2000 viele verschiedene Programme und Methoden in Österreich entwickelt wurden. Die Plattform *raum+sinn* vereint sie, um den Austausch untereinander zu fördern und um gemeinsam stärker auftreten zu können. Die Konzepte hinter den Projekten sind stark abhängig vom Vorwissen der Lehrenden oder Eltern.

Bereits die Vermittlungskonzepte der 1970er Jahre von Günther Feuerstein waren mit derselben Problematik konfrontiert: Vereinzelte, von ihm initiierte Projekte, funktionierten, solange er sich darum kümmerte. Um diese Abhängigkeit zu entkräften, wurde nach einer Lösung im Design selbst gesucht.

Eine Strategie, um physische Anknüpfungspunkte „für alle“ zu schaffen, stellen künstlerische Interventionen im öffentlichen Raum dar. Diese haben das Potenzial, die intrinsische Motivation von Kindern und Erwachsenen spielerisch zu aktivieren, während sie sich selbst im Alltag integrieren.

5.1 Markenbildung und Plattform

raum+sinn ist als verbindendes Projekt zu betrachten: Es vernetzt die aktuell bestehende Vermittlerszene mit der Bevölkerung über urbanen Interventionen, die auf einer interaktive Plattform zusammenlaufen. Es arbeitet als Marke und als Plattform. *raum+sinn* unterstützt somit die Kommunikations- und Öffentlichkeitsarbeit der bestehenden Programme. Die Kombination aus den bestehenden und der neuen Plattform, digitalen Medien, Social Media und physisch angreifbaren Interventionen führt zu einem stärkeren Gesamtauftritt und damit zu mehr Präsenz.

Die Markenbildung wird mit der Namensgebung, der Farbwahl, des Designs, eines QR-Codes und des Hashtags „*raum+sinn*“ erreicht. Der Name „*raum+sinn*“ besteht aus den Wörtern „Raum“, da es um die Sensibilisierung für Raum geht und „Sinn“, was einerseits den Kontext der Sinnlichkeit und andererseits den Sinngehalt, den Nutzen der gebauten Umwelt, meint.

Der Wiedererkennungswert soll ähnlich der „*bips*“ von Richard Artschwager funktionieren. Im besten Fall erreicht das „Suchen nach Raum“ in Form von einem Suchen nach Interventionen Kultstatus.

Auf jeder Intervention befindet sich ein QR-Code, welcher zu einer Website führt, die Informationen zum gesamten Projekt, Fakten und Neuigkeiten aus der Architektur bereitstellt und als Plattform zwischen PlanerInnen und Laien funktioniert. Auf einer Karte können Sichtachsen, Potenziale und Schwachpunkte der Stadt gemappt werden und in weiterer Folge Grundlage für zukünftige Planungsschritte in einem Quartier darstellen. Zusätzlich vernetzt der Hashtag *#raum+sinn* die Social Media Auftritte der Plattform auf Facebook, Instagram und Twitter.

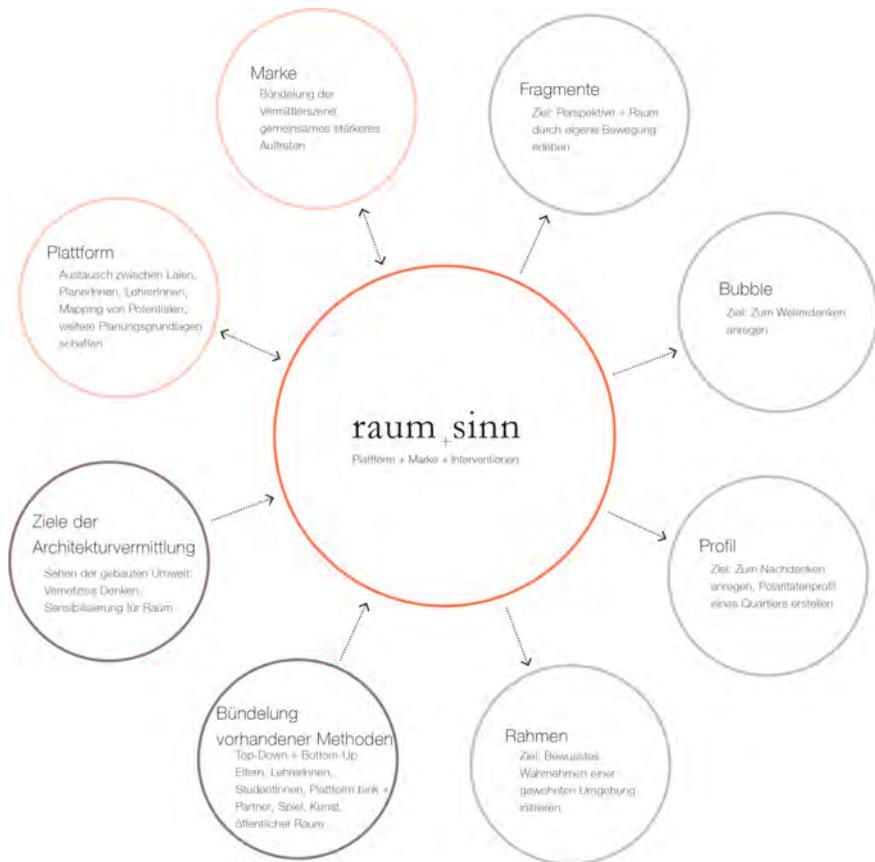


Abb. 35: Funktionsweise Marke und Plattform raum+sinn

Bei den Interventionen „Profil“ und „Rahmen“ gibt es die Möglichkeit eigene Bilder mit der Intervention hochzuladen. Das Polaritätenprofil kann die Grundstimmung eines öffentlichen Raumes aufzeigen und auch die Veränderung durch beispielsweise baulicher Maßnahmen.

Die Inhalte der Website umfassen:

Projekt	Gesamtprojektbeschreibung „Intro“
Partner	Netzwerkpartner + deren Angebote, zB. bink + Partner Plattform Baukulturpolitik AzW BMB Gebietsbetreuung Wiener Planungswerkstatt
Dialog	Karte + Möglichkeit zu mappen Upload von Fotos / Fotoalbum von Interventionen Forum für neue Ideen von Seiten der Bevölkerung
Aktuell	Kalender über Temporäre Interventionen, Veranstaltungen, Führungen Aktuelle News in Blogform – laufende Evaluierung der Interventionen
Kontakt	Kontakt

Tabelle 10: Content der Plattform raum+sinn

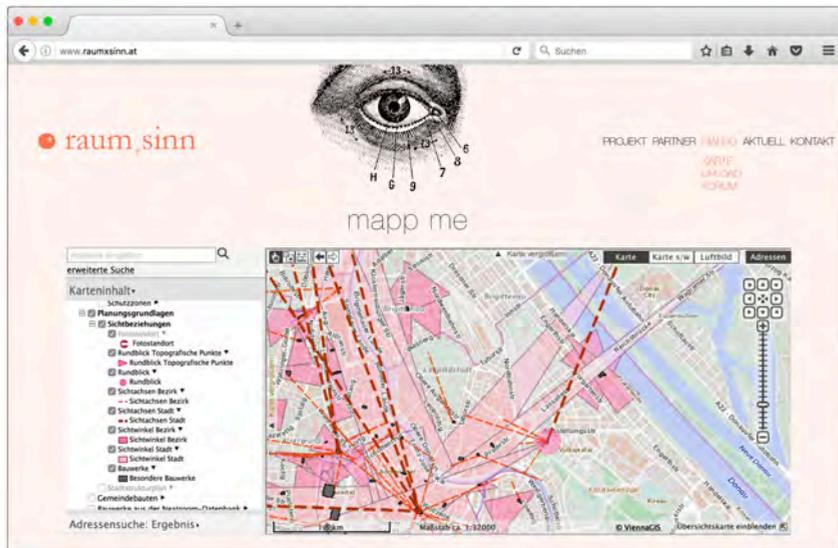


Abb.36: Website raum+sinn

Alle Interventionen sind wie Bausteine zu betrachten, die man an verschiedenen Punkten in der Stadt und in unterschiedlicher Zusammensetzung gezielt einsetzen könnte. Dies kann temporären und permanenten Charakter haben. Mögliche Zusammenstellungen sind zum Beispiel:

- Ein Interventionstyp einmalig an einem Ort
- Ein Interventionstyp mehrmalig an einem Ort
- Ein Interventionstyp an mehreren Standorten in der Stadt (bspw. entlang einer Fußgängerzone)
- Verschiedene Interventionstypen auf einem Ort
- Verschiedene Interventionstypen mehrmalig in der Stadt, konzentriert und zerstreut

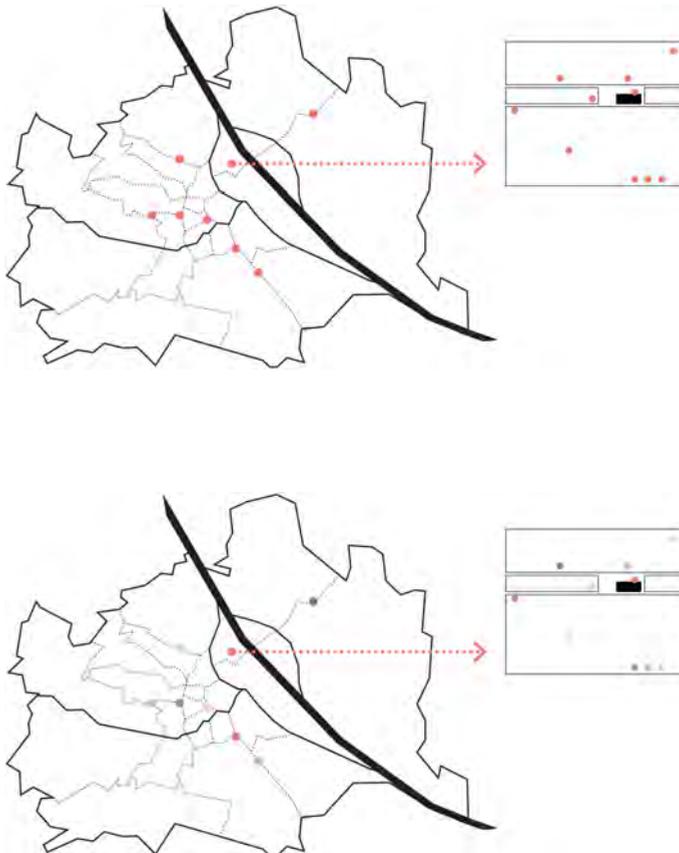


Abb.37: Diagramm Verteilung der Interventionen in Wien

Durch die Vorplanung 2016 in Form dieser Arbeit kann die Umsetzung der Plattform und der einzelnen Projekte innerhalb eines Jahres erreicht werden.



Abb. 38: Rahmenterminplan erste Runde

5.2 Umsetzungsbeispiel

Diese Arbeit soll zum einen den Grundstein für eine neue Kommunikationsstrategie der Architekturvermittlung legen. Sie ist bereits der Grundstein für selbst entwickelte, im Folgenden skizzierte, mögliche Interventionen. Die Interventionen können auf verschiedene Arten in Wien platziert werden. Ihre Funktion und Wirkung wird anhand des Standorts in weiterer Folge am Rudolf-Bednar-Park erklärt.

5.2.1 Rudolf-Bednar-Park

Das Areal des ehemaligen Nordbahnhofes gilt als eines der größten innerstädtischen Entwicklungsgebiete Wiens. In den 1990er Jahren hat ein Team von Architekten, Städte-, Verkehrsplanern, Soziologen und Ökologen ein Entwicklungskonzept entworfen, das bis 2025 umgesetzt wird. 2005 wurde der als EU-geförderter, europaweit ausgeschriebene Parkplanungswettbewerb von Hager Landschaftsarchitektur Zürich einstimmig gewonnen. Die Umsetzung begann 2007 und 2008 wurde der Park eröffnet. Der Rudolf-Bednar-Park gilt mit einer Größe von 3,1 Hektar, was etwa fünf Fußballfeldern entspricht, als größter, seit 1974 errichteter Park in Wien und gilt als die große innerstädtische Entwicklungszone, in der bis 2025 über 20.000 Menschen wohnen und arbeiten werden, als „grüne Lunge“ des Quartiers. 280 Bäume bilden einen „Baumschleier“ welcher sich an der Donau und den Gleisen des ehemaligen Bahnhofs orientiert. An der Radingerstraße befinden sich Wasserbecken und Schilfgärten, angelehnt an die nahe Donau und im Süden des Parks sind Plätze zum Skaten und für Streetball für Jugendliche. Im östlichen Teil befinden sich Quartiersgärten, welche den BesucherInnen Ruhe bieten sollen. Auffallend beim Rudolf-Bednarpark sind die orangen Metallstelen, die in verschiedenen Winkeln aus dem Boden ragen und Spielgeräte der Kinder und Hängematten

halten. Gemeinsam mit den prägnant blauen Sitzflächen wirken diese Elemente identitätsstiftend. Die Spielplätze sind für alle Generationen geeignet.¹⁸⁹

Die Wahl fiel auf diesen Park, da es sich einerseits um ein äußerst spannendes, innerstädtisches Entwicklungsgebiet handelt und andererseits einen Ausblick geben soll, wie Architekturvermittlung in Zukunft von Beginn eines Projektes an mitgedacht werden könnte. Der urbane Raum rund um den Rudolf-Bednar-Park wird durch Wohnbau an drei Seiten, einer Schule und einem Kindergarten¹⁹⁰ an einer Seite produziert und durch die direkte Nachbarschaft, die Familien und Kinder, die sich im Park aufhalten, charakterisiert.

Ausgehend von der Tatsache, dass das ehemalige Nordbahnhofareal ein Gebiet für neue, experimentelle Wohnformen ist, wird die Möglichkeit aufgezeigt, dass es ebenfalls ein Areal für neue Formen der Architekturvermittlung sein könnte.



Abb. 39: Rudolf-Bednar-Park

¹⁸⁹ <https://www.wien.gv.at/umwelt/parks/anlagen/rudolf-bednar-park.html>

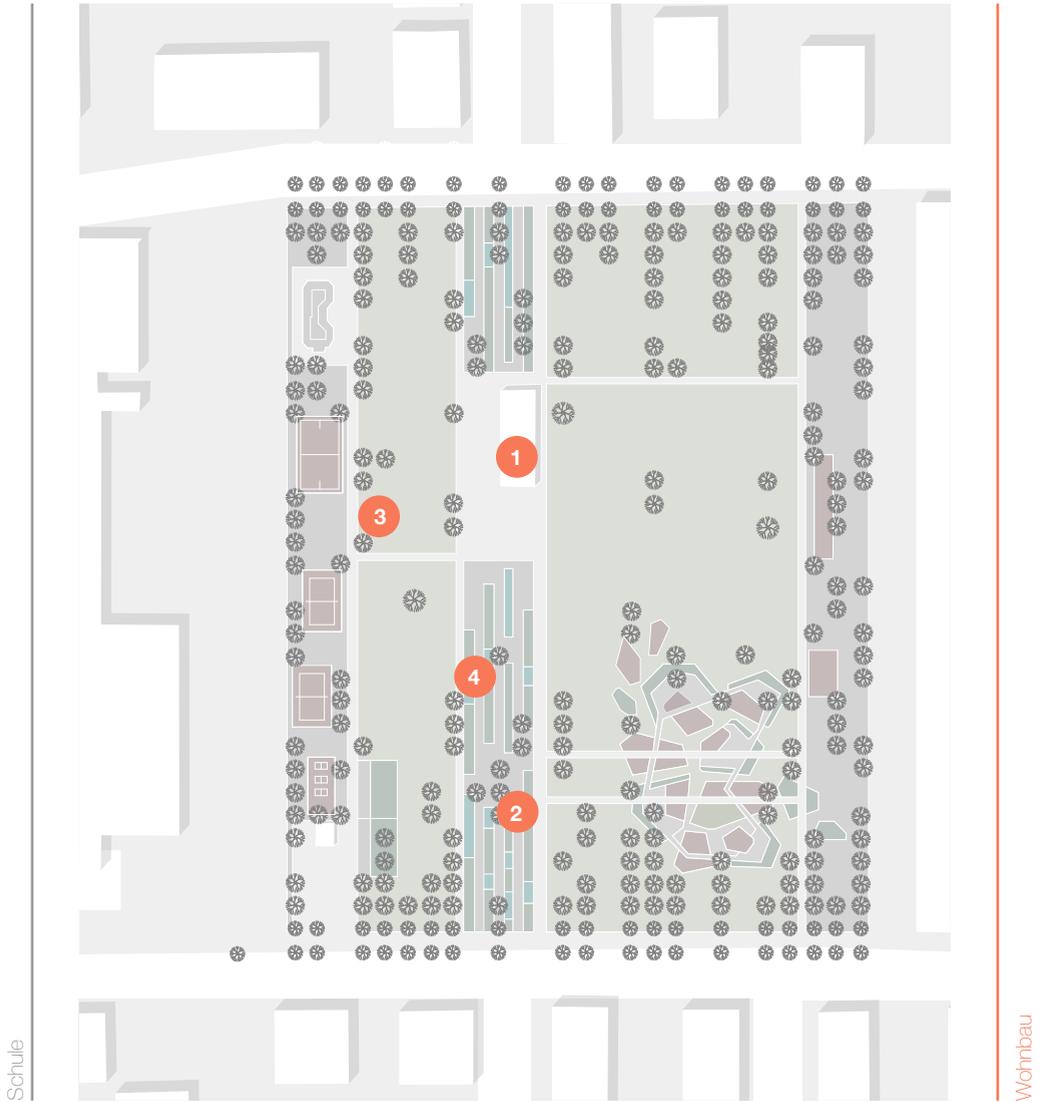
¹⁹⁰ Campus Gertrude Fröhlich-Sandner



Abb.40: Rudolf-Bednar-Park



Abb.41: Spielsituation am Rudolf-Bednar-Park



Schule

Wohnbau

⌚ Abb. 42: Rudolf-Bednar-Park M 1:2000

5.2.2 FRAGMENTE – Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile

Die Haupteerschließung des Rudolf-Bednar-Parks verläuft zwischen Krakauerstraße und Jakob-Löw-Straße und mündet im Nordwesten in die Leystraße und im Südosten in die Radingerstraße. Entlang dieser Achse liegen die Wasserbecken und Schilfflächen. Es gibt ein überdachtes Areal mit einem öffentlichen WC und mehreren Sitzmöglichkeiten. Diese wurden nach mehrmaliger Beobachtung meist von Jugendlichen genutzt.

Die Intervention „Fragmente“ wendet sich an jugendliche und erwachsene Parkbesucher, welche sich entlang dieser Hauptachse bewegen. Durch die eigene Bewegung im Raum, soll ein Gefühl für den Raum und für Perspektive vermittelt werden. An einem gewissen Punkt bildet sich optisch aus den zwei Wänden der öffentlichen Toilette, den orangen Metallstellen, und dem Boden ein farbiger Kreis. Diese optische Zusammenfügung zerfällt sobald man sich wenige Schritte weiterbewegt. Bei näherer Betrachtung lassen sich die perspektivisch „verzogenen“ Einzelfragmente erkennen.

Der beschriebene Weg ist sowohl im Winter als auch im Sommer hoch frequentiert. Vermutlich wird die Intervention vor allem von Personen entdeckt werden, die sich von Südosten Richtung Nordwesten bewegen. Durch die Farbigkeit ist zu erwarten, dass die Menschen stehen bleiben, einen Schritt nach vor- oder zurückmachen, näherkommen, die verformten Einzelelemente begutachten und bei Interesse den QR-Code scannen, den Hashtag suchen, ein Foto machen und weitergehen. Es wird ein kurzes Spiel mit der Perspektive in den Alltag integriert.

Das Material ist Klebefolie und die Grobkostenschätzung beträgt 425€. Die Umsetzung selbst könnte innerhalb weniger Stunden ab Genehmigung erfolgen.

Planung + Organisation	5h á 80€ ¹⁹¹	400€
Material: Klebefolie	3m x 1,26m ¹⁹²	25€
Gesamt		425€

Tabelle 11: Kostenschätzung

¹⁹¹ nach <https://www.arching.at/baik/leistungen/sondereinbarungen/basiswert-indices/content.html> beträgt der Basiswert 79,93€

¹⁹² auf: www.myfolie.com kann selbstklebende Folie in verschiedenen Größen bezogen werden. Für die Intervention „Fragmente“ wurde mit den Maßen 3mx1,26m kalkuliert.







Abb. 45



Abb. 46



Abb. 47

Übersicht von der Intervention FRAGMENTE:

Zielgruppe: Parkbesucher
 Ziel: Perspektive + Raum durch eigene Bewegung erleben
 Resultate: Kurzes Spiel mit Perspektive im Alltag
 Maßnahmen: Klebefolie
 Methodik: Bewegung
 Stakeholder: GB*2/20, MA 42 Wiener Stadtgärten
 Kosten: 425€
 Zeitrahmen: Innerhalb weniger Stunden nach Genehmigung umsetzbar



Abb. 48 Wirkung von FRAGMENTE

5.2.3 BUBBLE – Die sprechende Stadt

Im Rudolf-Bednar-Park sind verschiedene Formen der Sitzmöglichkeiten bereitgestellt: Vor allem im Südosten befinden sich die „Grätzeltgärten“ mit Bänken und Stühlen und entlang der Haupteinfahrt gibt es zwischen den Wasser- und Schilfbeckern zahlreiche Außenmöbel. Manche davon sind auf Spielplätze ausgerichtet und erlauben somit den Eltern entspannt dem Kinderspiel zu folgen.

Am Boden vor den Außenmöbeln befindet sich die Intervention „Bubble“. Dabei handelt es sich um Sprechblasen mit verschiedenen Fragen. Die Fragen richten sich an die betrachtende Person und sollten diese zum Weiterdenken anregen.

Mögliche Fragen lauten:

- Wo ist dein Lieblingsplatz im 2.?
- Warum sitzt du hier so gerne?
- Warum hast du diese Bank gewählt?
- Warum gehst du gerade hier entlang?
- Fühlst du dich hier wohl?
- Was machst du da?
- Sitzt du weich?

Zu erwarten ist ein kleiner innerlicher Anstoß zum Denken. Durch Hashtag und QR-Code können interessierte Personen herausfinden, wovon dieses Projekt konkret handelt. Für die Kreation wirksamer Fragestellungen, könnte zu Beginn der Planung die Zusammenarbeit mit (Werbe)Psychologen und/oder Textern hilfreich sein.

Die Sprechblasen sind aus bedruckter Klebefolie, die Kosten betragen für drei „Bubbles“ geschätzt ca. 280€.

Planung + Organisation	3h á 80€ ¹⁹³	240€
Material: bedruckte Klebefolie	3 x 13€ ¹⁹⁴	39€
Gesamt		279€

Tabella 13: Kostenschätzung

¹⁹³ nach <https://www.arching.at/baik/leistungen/sondvereinbarungen/basiswert-indices/content.html> beträgt der Basiswert 79,93€

¹⁹⁴ auf: www.myfolie.com können selbstklebende Folien mit Schriftzügen in verschiedenen Größen, Farben und Formen bezogen werden.







Abb. 51



Abb. 52

Übersicht von der Intervention BUBBLE:

Zielgruppe: Parkbesucher
 Ziel: Anstoß zum Weiterdenken geben
 Resultate: Denkmomente und aufrufen der Plattform
 Maßnahmen: Selbstklebende Sprechblasen
 Methodik: Frage
 Stakeholder: GB*2/20, MA 42 Wiener Stadtgärten, (eventuell Psychologe und Texter)
 Kosten: 279€
 Zeitrahmen: Ab Genehmigung, innerhalb weniger Stunden umsetzbar (ohne Lieferzeit der Folie)

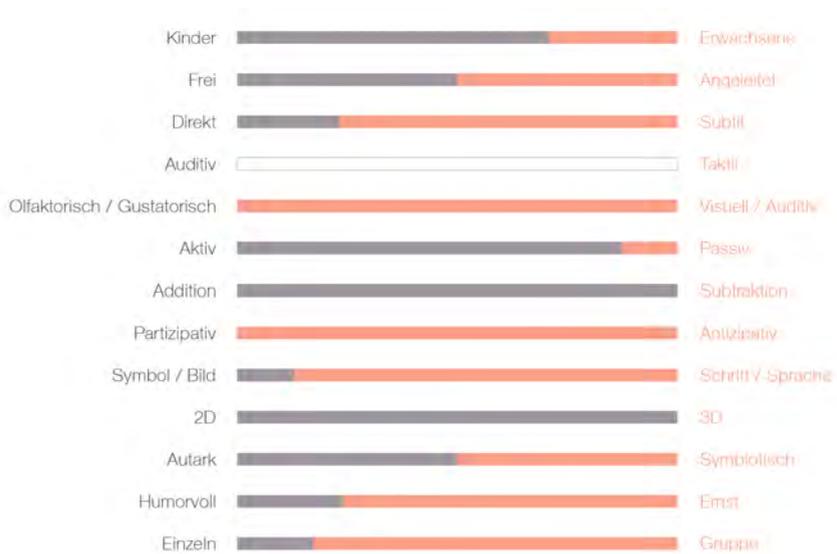


Abb. 53: Wirkung von BUBBLE

5.2.4 PROFIL – Flair im Quartier

Im Westen des Parks sind Sportanlagen entlang der Grundstücksgrenze streifenförmig angeordnet und durch Gitter abgegrenzt. Entlang der Gitter sind kleinere „Plätze“ mit Sitzmöglichkeiten, welche von Hecken und verschiedenen Bodenmaterialien gebildet werden und sich zu den Sportplätzen hin öffnen. An die Gitter der Käfige werden für die Intervention „Profil“ Schriftschilder, Haken und Seile montiert, die gemeinsam ein semantisches Differential ergeben.

Die BetrachterInnen können die Seile an den Haken festziehen und am letzten Haken fixieren, wodurch sich ein Polaritätsprofil des Rudolf-Bednar-Parks ergibt. Je mehr Profile definiert werden umso exakter wird das Semantische Differential und kann in Folge für weitere Planungsschritte verwendet werden. Es entsteht ein Abbild der Seele des Quartiers. Einerseits handelt es sich bei der Intervention um eine interaktive Installation, mit der die Zielgruppe auch spielerisch interagieren kann. Andererseits regt die Frage zum Nachdenken an.

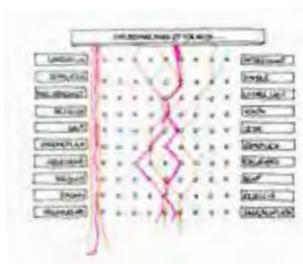
Der Rudolf-Bednar-Park ist	
Langweilig	Interessant
Schmutzig	Sauber
Eng, gedrängt	Locker, weit
Hässlich	Schön
Laut	Leise
Ungemütlich	Gemütlich
Abweisend	Einladend
Farblos	Bunt
Einsam	Gesellig
Verwirrend	Übersichtlich

Table 14: Inhalt Semantisches Differenzial

Planung + Organisation	5h á 80€ ¹⁹⁵	400€
Metallklammern		60€
Schilder	10 x 5€ 1 x 12€	62€
Seile	0,50€ / m x 50m	25€
Montage	3h á 50€	150€
Gesamt		697€

Table 15: Kostenschätzung

¹⁹⁵ nach <https://www.arching.at/baik/leistungen/sondervereinbarungen/basiswert-indices/content.html> beträgt der Basiswert 79,93€



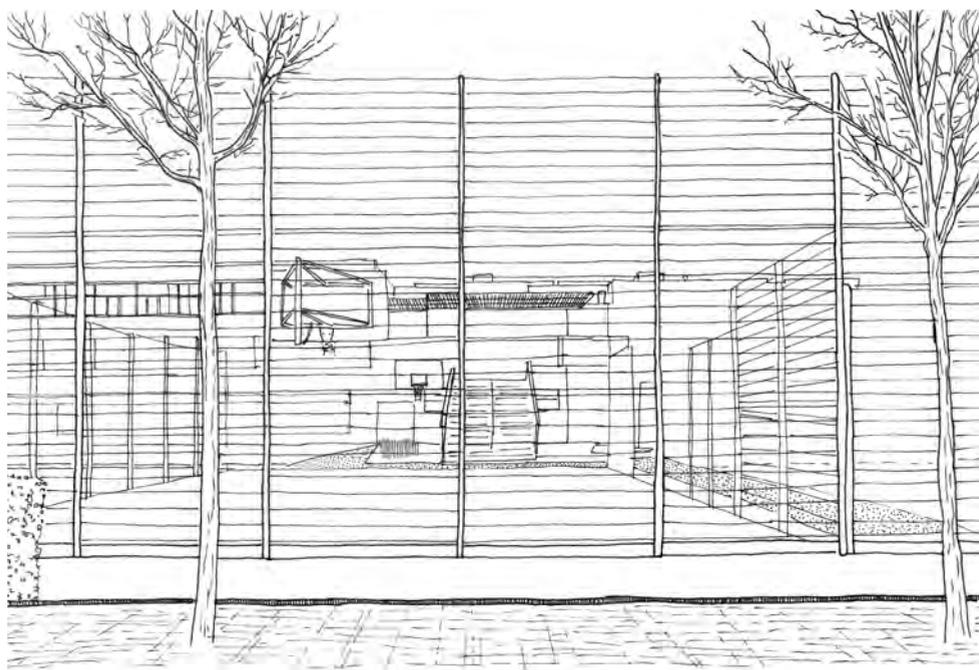




Abb. 56



Abb. 57

Übersicht von der Intervention PROFIL:

Zielgruppe: erwachsene und jugendliche Parkbesucher
 Ziel: Zum Nachdenken über das Quartier anregen, Abbild der Atmosphäre erzeugen
 Resultate: Die Seele des Quartiers zeigen
 Maßnahmen: Hacken, Schilder und Seile am Sportkäfig montieren
 Methodik: Seil spannen
 Stakeholder: GB*2/20, MA 42 Wiener Stadtgärten
 Kosten: 697€
 Zeitrahmen: 2 Tage



Abb. 58: Wirkung von PROFIL

5.2.5 FRAME

In unmittelbarer Umgebung des Parks sind viele spannende Situationen, welche durch die Intervention „Frame“ sichtbar gemacht werden. Die Intervention wendet sich an alle Parkbesucher. Es handelt sich um einen Bilderrahmen, der entlang des Hauptweges aufgestellt ist und den auffallend größten und ältesten Baum des Parks einfasst. Das Besondere an diesem Baum ist, dass er als einziger Bestand war und auch während der Umbauarbeiten zum Rudolf-Bednar-Park geschützt wurde. Durch den QR-Code kann man die Geschichte rund um diesen Baum im Park abrufen.

Entwickelt man die Intervention weiter, könnte der Rahmen auch andere Dinge aus der Umgebung einfassen. Da der Rudolf-Bednar-Park Teil des noch nicht abgeschlossenen Stadtentwicklungsprojektes „Nordbahnhof“ ist, könnte man beispielsweise mit dem Rahmen und einem integrierten Stahlband die zukünftige Skyline rund um den Park beschreiben.

Ein Bilderrahmen ist ein alltäglicher Gegenstand, der in der Umgebung eines Parks befremdlich wirkt. Durch die farbige Lackierung, wird die Prägnanzwirkung noch unterstrichen. Es ist zu erwarten, dass Besucher durch den Rahmen schauen und die Umgebung betrachten. Eventuell beginnt ein Spiel mit dem Rahmen und es werden Fotos gemacht.

Der Rahmen an anderen Standorten kann beispielsweise auf Sichtachsen, Fassadendetails, alltägliche Schönheit hinweisen. Durch ihn kann aber auch etwas „ungreifbares“ wie Atmosphäre gefasst und sichtbar gemacht werden.

Für die Umsetzung benötigt man Bilderrahmen und entsprechende Haltevorrichtungen. Zudem müssten die Metallstelen zuvor auf ihre Statik überprüft werden. Die Kosten betragen geschätzt ca. 525€.

Planung + Organisation	5h á 80€ ¹⁹⁶	400€
Rahmen		30€
Lack		15€
Haltevorrichtung	2 x 40€	80€
Gesamt		525€

Tabella 16: Kostenschätzung

¹⁹⁶ nach <https://www.arching.at/baik/leistungen/sondereinbarungen/basiswert-indices/content.html> beträgt der Basiswert 79,93€







Abb. 61



Abb. 62

Übersicht von der Intervention FRAME:

Zielgruppe: Parkbesucher
 Ziel: Raum + Umgebung bewusst sehen
 Resultate: Wahrnehmung von Alltäglichem, Spiel mit dem Rahmen
 Maßnahmen: Montage der Rahmen
 Methodik: Einfassung
 Stakeholder: GB*2/20, MA 42 Wiener Stadtgärten
 Kosten: 525€
 Zeitrahmen: ca. eine Woche für Vorplanung, Fertigung und Montage (ohne Lieferzeit)

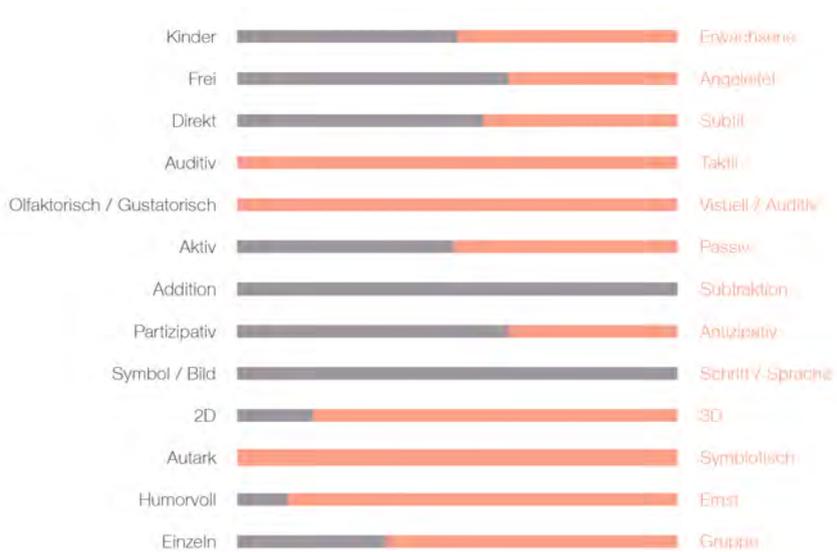


Abb. 63: Wirkung von FRAME

5.3 Gegenüberstellung

Durch eine Gegenüberstellung der einzelnen Projekte, können Unterschiede und Gemeinsamkeiten auf einen Blick definiert werden.

Projekt	Zielgruppe	Ziel	Resultate	Maßnahme	Methodik
Fragmente	Alle Parkbesucher	Perspektive + Raum durch eigene Bewegung erleben	Kurzes Spiel mit Perspektive	Klebefolie	Bewegung
Bubble	Alle Parkbesucher	Zum Weiterdenken anregen	Denkmomente	Klebefolie	Frage
Profil	Erwachsene + Jugendliche	Abbild der Atmosphäre erzeugen + Zum Nachdenken anregen	Seele des Quartiers zeigen	Hacken, Schilder, Seile an Sportkäfig montieren	Frage Seile spannen
Frame	Alle Parkbesucher	Raum + Umgebung bewusst sehen	Wahrnehmung von Alltäglichem, Spiel mit Rahmen/Raum	Montage der Rahmen	Einfassung der Umwelt
Alberto Garutti Egg	Alle Passanten	Menschen emotional berühren + Interaktion provozieren Kunst für Alle	Kurzes Spiel mit Fremden	Skulpturale Rohre + Schallbecher	Hören
Richar Artschwager blps	Alle Parkbesucher	Markenbildung, Blick lenken,	Spiel aus Suche nach der Marke	Klebefolie in markengebender Form	Redundanz
Steinbrenner + Dempf delete	Alle	sichtbar machen von Alltäglichem	architektonische Form + Gefüge sehen lernen	Ableben von Werbung	Verhüllung
R. Galpin Viewing Station	Alle Parkbesucher	Blick auf etwas Alltägliches lenken & zu etwas Neuem fügen	das „Sehen“ der Umgebung als Ereignis inszeniert	Sehstation + Metallwand	Schlüssellochprinzip Sehen
C. Chang before / die	Alle Bewohner	Empathie im öffentlichen Raum,	Partizipativ und ohne Moderation	Wand mit Tafelkreide + Kreide	Frage

			Ein Gesamtkunstwerk „wächst“ durch die Nutzung weiter		
--	--	--	--	--	--

Table 17: Vergleich der Interventionen

Im Sinne dieser Arbeit wurde darauf geachtet, eine möglichst breite Bevölkerungsgruppe anzusprechen.

Im Falle einer Umsetzung müsste man sich zunächst an die GB*2/20¹⁹⁷ und an die MA 42 Wiener Stadtgärten wenden. Weitere Projektpartner sind optimaler Weise bink, „Plattform Baukulturpolitik“, „AzW“, „Wiener Planungswerkstatt“, Gebietsbetreuung der Stadt Wien.

¹⁹⁷ Die Gebietsbetreuungen versuchen zum Beispiel mittels des DIY Stadterneuerungsfolders die Eigeninitiative engagierter Bürger zu fördern. Im Folder lautet es außerdem, die Gebietsbetreuung wäre eine gute erste Anlaufstelle um die richtigen AnsprechpartnerInnen zu finden (zB. In der öffentlichen Verwaltung) und sie beraten in organisatorischen Fragen.

// 06 FAZIT + AUSBLICK

// 6 FAZIT + AUSBLICK

6.1 Conclusio

Eine bewusste Wahrnehmung der gebauten Umwelt dient Laien bei der Formulierung ihrer Bedürfnisse, der Allgemeinheit zur Sicherstellung von einer nachhaltigen Weiterentwicklung des „Allgemeinguts Raum“, der Ressourcenschonung und schließlich den ArchitektInnen zur Qualitätssicherung ihrer Arbeit.

Ausgehend von der Hypothese, dass viele Menschen weder Verständnis noch Bewusstsein für Raum haben, wurde die Frage nach Programmen und Methoden zur Architekturvermittlung in Form einer „Sensibilisierung für Raum“ gestellt. Für die Beantwortung wurden die Projekte zunächst in ihrer Wirkungsrichtung, top-down oder bottom-up, eingeteilt.

Die Top-down Analyse von Programmen an österreichischen Institutionen auf pädagogischer Basis zeigt, dass es bereits viele, qualitativ hochwertige Projekte gibt. Der Anspruch, alle zu erreichen funktioniert allerdings aus verschiedenen Gründen nicht: An Schulen sind zahlreiche Schnittstellen zwischen dem Wissen und den empfangenden Personen, darüber hinaus hemmen Struktur und Prinzipien des österreichischen Schulsystems ganzheitliches und vernetztes Denken. Unabhängig der Architekturvermittlung würde fächerübergreifender Projektunterricht eine Möglichkeit darstellen, dieses zu fördern. Nachhaltig betrachtet wäre es daher erstrebenswert, diese Form des Unterrichts, ebenso wie Architekturvermittlung, bereits in der LehrerInnenausbildung an der PÄDAK oder im Lehramtsstudium an der Universität zu propagieren.

Im Architekturstudium der TU wird Architekturvermittlung nicht gelehrt. Eine Fixierung in Form von Vermittlungsprojekten eigener Entwürfe würde zu einem generellen Bewusstsein auf Seiten der ArchitektInnen und somit zu nachhaltigerem Austausch führen.

Eine weitere Problematik der Architekturvermittlung top-down ist, dass diese in keiner Form verankert und daher stark von engagierten und motivierten Einzelpersonen abhängig ist. *bink* ist eine Plattform, die versucht, alle in Österreich agierenden Kräfte zu bündeln. Sie fokussiert dabei den Austausch der Akteure untereinander. Ein gezielter und direkter Austausch mit der Bevölkerung, Eltern oder LehrerInnen fehlt auch *bink*.

Ein großes Potenzial zur Architekturvermittlung birgt der öffentliche Raum: Als soziales Konstrukt betrachtet, wird er von allen Menschen genutzt. Im Alltag besteht nicht der Anspruch, Lernziele erreichen zu müssen. Durch intrinsisch motiviertes Lernen gestaltet sich zudem der Lerneffekt tiefgreifender. Experimentelle Interventionen im öffentlichen Raum bieten das Potenzial, Menschen auf der emotionalen Ebene zu begegnen.

Das qualitativ geführte Interview mit Günther Feuerstein ist das Fundament des historischen Hintergrunds der Architekturvermittlung in Österreich. Bereits während der 1970er Jahre bestand die Ambition, Konzepte und Initiativen entweder in der Bildungslandschaft oder von Seiten der Stadt (Beispiel Großfeldsiedlung) zu verankern.

Die Erkenntnisse der Analysen wurden zu einer Kommunikationsstrategie vernetzt. Gemeinsam mit den bestehenden Programmen wurde eine Marke und gleichnamige Plattform (raum+sinn) generiert, die den Austausch zwischen Bevölkerung, VermittlerInnen und PlanerInnen fördern soll. Diese Plattform wird im öffentlichen Raum physisch in Form von Interventionen im öffentlichen Raum inszeniert und wirkt damit auf zwei Weisen:

1. Durch die Interventionen wird Raum spielerisch erlebt, entdeckt, zum Weiterdenken angestoßen, Alltägliches sichtbar gemacht oder Interaktion provoziert.
2. Die Interventionen bilden eine designbasierte, physische angreifbare Schnittstelle zur Online-Plattform. Darauf können Karten, Termine und Programme abgerufen und Fotos, Kartenmaterial oder generelle Informationen ausgetauscht werden.

Das Projekt raum+sinn soll die vorhandenen Programme fassen, nach außen hin stärken und keinen Wettbewerb nach innen provozieren. Das Projekt verlangt ebenfalls nach Engagement, aber der Aufwand bleibt dabei, abgesehen vom laufenden Websitemanagement, verhältnismäßig gering.

Die primäre Erkenntnis dieser Masterarbeit ist, dass es keinen goldenen Weg der Architekturvermittlung gibt. Top-down als auch bottom-up Strategien funktionieren nur, weil das jeweilig andere auch in einer Form vorhanden ist, wie dies auch beim Projekt Freigeister der NMS deutlich gezeigt wird.

Den Erfolg beider Denkrichtungen machen derzeit noch engagierte Einzelpersonen aus. Was die Architekturvermittlung in Zukunft daher können muss, ist eine gewisse Selbstverständlichkeit mit sich zu bringen. Diese Selbstverständlichkeit kann auf formalem Wege durch folgende Dinge erreicht werden:

- Verankerung von Architekturvermittlung im Studienplan der Architektur
- Propagierung von fächerübergreifender Projektunterricht an der PÄDAK

- Kommunikationsarbeit für LehrerInnen
- Kommunikationsarbeit für Eltern

Auf formlose Weise benötigt die Architekturvermittlung verstärkte Kommunikations- und Öffentlichkeitsarbeit nach außen hin, um viele Bürger, unabhängig ihres sozioökonomischen Hintergrundes, erreichen zu können. Physische Anknüpfungspunkte im öffentlichen Raum und eine stärkere Nutzung von Social Media Plattformen wie Facebook, Twitter und Instagram führen gemeinsam in der Kombination mit bestehenden Programmen zu einem stärkeren Auftreten. Die Inszenierung als Marke kann dabei zu einem gewissen Kultstatus führen.

6.2 Ausblick

Um geeignete Methoden zu optimieren oder neue Möglichkeiten der Architekturvermittlung an Laien tatsächlich entwickeln zu können, ist es zunächst notwendig weitere, aussagekräftige Informationen und Daten zu sammeln. Im Zuge der Recherche und Analyse sind weitere potenzielle Fragestellungen für zukünftige Forschungsarbeiten entstanden. Sie lauten zum Beispiel:

- Überschneidungen im Curriculum
Findet fächerübergreifender architekturenspezifischer Projektunterricht statt?
Gibt es Ambitionen fächerübergreifenden architekturenspezifischer Unterricht zu planen?
Wenn nicht, was sind die Gründe? (Unwissenheit, Zeitplan, keine terminlich passende Überschneidung, Kommunikation mit KollegInnen)
- Die Wahrnehmung der Umwelt durch junge Menschen
Gibt es Überschneidungen von Interessen, Wünsche und architektonischen Inhalten?
Identifizieren sich junge Menschen mit architektonischem Raum?
Was wissen junge Menschen über ihre gebaute Umwelt?
- Die Architektur der Architekturschulen, ihre Auswirkung auf Verhalten und Kreativität der Kinder
Wie verhält sich die Atmosphäre eines Raumes zur Kreativität auf Kinder?
Wie viel Adaptionzeit brauchen Kinder im Schulalltag zwischen „strengen“ und „freien“ Unterrichtseinheiten?
Wie wirkt sich die Schularchitektur (Kreativ-, Lern- und Lebensräume) auf das Lernverhalten der Kinder aus? Und wie ist der Vergleich zu historischen Beispielen (Vorbild Kolster, Innenraum+Außenhof, Arkadengänge)
- Die Ergebnisse einer ersten Generation Architekturvermittlung anhand des bildung in Innsbruck
Was machen sie als Erwachsene heute?
War die Architekturvermittlung nachhaltig prägend?
- Sozioökonomischer Hintergrund der Teilnehmer an Architekturvermittlungsprojekten
Welche Projekte sind inklusiv und funktionieren „für Alle“?
- Produkte aus den Architekturvermittlungsworkshops im Laufe der Zeit
Lässt sich eine Veränderung der Kreativität bei Kindern feststellen?
Wie formulieren die als Kinder architekturenspezifisch geschulten Erwachsenen ihre wohnlichen und baulichen Bedürfnisse im Vergleich zu

Ein Anknüpfungspunkt für die Integration von Architekturvermittlung bei zukünftigen Bauvorhaben von Anbeginn hat sich besonders herauskristallisiert: Besonders bei Wohnbauten wäre eine geeignete Möglichkeit, direkt am zugehörigen Spielplatz zu intervenieren.

„(6) Bei Errichtung von Wohngebäuden mit mehr als 15 Wohnungen sind der Eigentümer (Miteigentümer) des Gebäudes sowie der Grundeigentümer verpflichtet, mindestens einen Spielplatz für Kleinkinder im Alter bis zu 6 Jahren (Kleinkinderspielplatz) im Freien anzulegen. Werden in Wohngebäuden bzw. in Wohnhausanlagen mehr als 50 Wohnungen errichtet, besteht zusätzlich die Verpflichtung, einen Spielplatz für Kinder und Jugendliche im Alter ab 6 Jahren (Kinder- und Jugendspielplatz) in dem der Anzahl und Größe der Wohnungen entsprechenden Ausmaß im Freien anzulegen.“¹⁹⁸

Bezeichnung	Alter	Flächenausmaß
Kleinkinderspielplatz	0-6 Jahre	Min. 30m ²
Kinder- und Jugendspielplatz	Ab 6 Jahren	Min. 500m ² (abgegrenzter Bereich für 0-6)
Gemeinschaftsspielplätze (Kinder- und Jugendspielplätze für 2-x Bauplätze)	Ab 6 Jahren	Min. 500m ²

Tabelle: Übersicht der Spielplatzarten¹⁹⁹

¹⁹⁸ Auf Grund des § 119 Abs. 6, der Bauordnung für Wien, Fassung vom 31.08.2015

¹⁹⁹ Auf Grund des § 90 Abs. 6, 7 und 9 der Bauordnung für Wien, LGBl. für Wien Nr. 11/1930, in der Fassung des Gesetzes LGBl. Nr. 49/1993: §1 Arten der Spielplätze

// PERSÖNLICHES NACHWORT

Es sind zwei wesentliche Dinge, die ich beim Verfassen dieser Arbeit gelernt habe:

1. Engagement zahlt sich immer aus. Ausschließlich engagierte Personen können großartige Projekte initiieren und somit Veränderung bewegen.
2. Riklef Rambov in dem Text „Wozu eigentlich Architekturvermittlung?“:
„Architekturvermittlung benötigt viel Optimismus. Sie muss ihren Gegenstand, die Architektur, lieben. Sie muss davon überzeugt sein, dass Architektur, wenn sie gut ist, die Welt tatsächlich ein Stück besser macht.“²⁰⁰

Unabhängig von der Architekturvermittlung wünsche ich mir für das bestehende Schulsystem eine starke Veränderung. Evaluierung und Vergleich sind wichtig, Teaching to Test erscheint mir nachhaltig betrachtet allerdings als falsche Antwort. Durch die Recherche von verschiedenen Bildungssystemen wurde mir bewusst, dass das beiläufige, unerschwellige und alltägliche Lernen an Schulen funktionieren kann, indem man Fächer miteinander kombiniert und Theorien von Kindern praktisch anwenden lässt. Warum nicht während des Kochunterrichts französisch sprechen?

Ein anderer Weg, um der Architektur eine alltägliche Selbstverständlichkeit zu geben, sind andere Medien, wie beispielsweise Zeitungen. Ein regelmäßiger Zeitungsteil über Architektur, der nicht von Interior, schöner wohnen, politischen Streitfragen rund um Fußgängerzonen oder sensationelle Skyscraper handelt, sondern die alltäglichen Dinge sichtbar macht, wie etwa den Wohnbau „um's Eck“.

Für die Architektur selbst wünsche ich mir Menschen, die damit umgehen können. Das bedeutet: Mehr Bildung für die „User“, mehr Haltung auf Seiten der Architekten. Am besten Bildung + Haltung für alle Menschen die sich in einer Machtposition befinden (Bürgermeister). Architektur ist keine Mode, man trägt eine gewisse Verantwortung dem Nächsten und der gesamten Nachwelt gegenüber.

Man kann unglaublich viel erreichen, wenn man den Menschen auf einer hierarchiefreien und persönlich emotionalen Ebene begegnet. Das elitäre Image der Architektur schafft eine scheinbar unüberbrückbare Hürde zwischen Architekten und Laien. Im Mittelpunkt der Tätigkeit eines Architekten steht allerdings immer der Mensch: Für ihn planen und bauen wir.

// ANHANG

Tabellenverzeichnis

- Tabelle 1: Auszüge aus dem Curriculum der VS
- Tabelle 2: Auszüge aus dem Curriculum der NMS
- Tabelle 3: Verteilung der Studienfachbereiche im Curriculum
- Tabelle 4: Aufschlüsselung der verschiedenen Projekte des Schuljahres 2015/16
- Tabelle 5: Das Projekt Freiluftklasse als Unterrichtsthema in den verschiedenen Fächern²⁰¹
- Tabelle 6: Übersicht über den Projektablauf
- Tabelle 7: Übersicht über die „Freigeister“ welche im partizipativen Prozess entstanden sind
- Tabelle 8: Übersicht der Häuser der Architektur der Bundesländer
- Tabelle 9: Beispielinterventionen + Entwurfsziele
- Tabelle 10: Content der Plattform raum+sinn
- Tabelle 11: Kostenschätzung
- Tabelle 13: Kostenschätzung
- Tabelle 14: Inhalt Semantisches Differenzial
- Tabelle 15: Kostenschätzung
- Tabelle 16: Kostenschätzung
- Tabelle 17: Vergleich der Interventionen

²⁰¹ Telefonat am 13.12.2016 mit dem Direktor der NMS Fließ Herbert Wackernell

// ANHANG

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1

<https://www.stylepark.com/de/news/in-der-schublade-muss-es-brennen>

Zugriff: 2. 8.2016

Abb. 2

www.bildungssystem.at

Zugriff: 15.9.2016

Abb. 3

http://www.was-schafft-raum.at/download/1_1-mein%20ort.pdf

Zugriff 4.9.2016

Abb. 4, 5, 6

https://architekturstiftung.at/projektreihe-raumgestalten/raumgestalten-2015-2016/raumgestalten_1516_final.pdf

Zugriff: 15.9.2016

Abb. 7

<http://robotiroboti.com/frf>

Zugriff: 5.12.2016

Abb. 8, 9, 10, 11

Broschüre Freigeister, Herausgegeben von Judith Prossliner

Abb. 12

https://www.timeshighereducation.com/world-university-rankings/2017/world-ranking#!/page/0/length/25/locations/AT/subjects/3132/sort_by/scores_overall/sort_order/asc/cols/scores

Zugriff: 5.12.2016

Abb. 13, 14

<http://www.bink.at/>

Zugriff: 3.8.2016

Abb 15

<https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Spielpl%C3%A4tze>

Zugriff: 14.10.2016

Abb 16, 17, 18

Christoph Striecks

Abb. 19, 22, 26, 29, 32, 33, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63

Melanie Aichinger

Abb: 20, 21

<http://whitney.org/Exhibitions/RichardArtschwager/Blps>
Zugriff: 22.11.2016

Abb. 23, 24
<http://art.thehighline.org/project/richardgalpin/>
Zugriff: 21.11.2016

Abb. 27, 28
<http://www.steinbrener-dempf.com/public-projects/delete/>
Zugriff: 22.11.2016

Abb. 30, 31
<http://beforeidie.cc/site/about/>
Zugriff: 22.11.2016

Abb. 34: Geodätische Kuppel aus Bambus
http://www.prof.vaerst.net/archiv/feuerstein/feuerstein_neu.html
Zugriff: 22.11.2016

// ANHANG

Literaturverzeichnis

- Alemani, Cecilia [Hrsg.]. 2015. *High art; public art on the high line*. 1. publ. New York, NY: Skira Rizzoli.
- Bahrdt, Hans Paul. 1974. *Die moderne Großstadt; soziologische Überlegungen zum Städtebau*. Sammlung Dialog ; 70. München: Nymphenburger Verlags.
- Blundell-Jones, Peter [Hrsg.]. 2005. *Architecture and participation*. London [u.a.]: Taylor & Francis.
- Böhme, Gernot. 2006. *Architektur und Atmosphäre*. München [u.a.]: Fink.
- Bundesministerium für Bildung (Hrsg.): *Lehrplan der Volksschule, Siebenter Teil, Bildungs- und Lehraufgaben sowie Lehrstoff und didaktische Grundsätze der Pflichtgegenstände der Grundschule und der Volksschuloberstufe, Grundschule – Sachunterricht*, Stand: BGBl. II Nr. 402/2010, Dezember 2010
- Bundesministerium für Bildung (Hrsg.): *Lehrplan der Volksschule, Siebenter Teil, Bildungs- und Lehraufgaben sowie Lehrstoff und didaktische Grundsätze der Pflichtgegenstände der Grundschule und der Volksschuloberstufe, Grundschule – Bildnerische Erziehung*, Stand: BGBl. II Nr. 107/2007, Mai 2007
- Bundesministerium für Bildung (Hrsg.): *Lehrplan der Volksschule, Siebenter Teil, Bildungs- und Lehraufgaben sowie Lehrstoff und didaktische Grundsätze der Pflichtgegenstände der Grundschule und der Volksschuloberstufe, Grundschule – Technisches Werken*, Stand: BGBl. II Nr. 107/2007
- Bundesministerium für Bildung (Hrsg.): *Lehrplan der Volksschule, Sechster Teil, Bildungs- und Lehraufgaben, Lehrstoff und didaktische Grundsätze der verbindlichen Übungen der Vorschulstufe, Mathematische Früherziehung*, Stand: Juni 2003
- Bundesministerium für Bildung (Hrsg.): *Lehrpläne – Neue Mittelschule, Sechster Teil, Bildungs- und Lehraufgaben sowie Lehrstoff und didaktische Grundsätze der Pflichtgegenstände – Bildnerische Erziehung*, Stand: BGBl. II Nr. 174/2015, September 2015
- Bundesministerium für Bildung (Hrsg.): *Lehrpläne – Neue Mittelschule, Sechster Teil, Bildungs- und Lehraufgaben sowie Lehrstoff und didaktische Grundsätze der Pflichtgegenstände – Geschichte und Sozialkunde/Politische Bildung*, Stand: BGBl. II Nr. 174/2015, September 2015
- Bundesministerium für Bildung (Hrsg.): *Lehrpläne – Neue Mittelschule, Sechster Teil, Bildungs- und Lehraufgaben sowie Lehrstoff und didaktische Grundsätze der Pflichtgegenstände – Technisches Werken*, Stand: BGBl. II Nr. 174/2015, September 2015
- Bundesministerium für Bildung (Hrsg.): *Lehrpläne – Neue Mittelschule, Sechster Teil, Bildungs- und Lehraufgaben sowie Lehrstoff und didaktische Grundsätze der Pflichtgegenstände – Geografie und Wirtschaftskunde*, Stand: BGBl. II Nr. 174/2015, September 2015
- Bundesministerium für Bildung (Hrsg.): *Lehrpläne – Neue Mittelschule, Sechster Teil, Bildungs- und Lehraufgaben sowie Lehrstoff und didaktische Grundsätze der Pflichtgegenstände – Geometrisch Zeichnen*, Stand: BGBl. II Nr. 174/2015, September 2015

- Bozen, Architektenkammer der Provinz. 1985. *Turrisbabel*; trimestrales Mitteilungsblatt der Stiftung der Kammer der Architekten, Raumplaner, Landschaftsplaner, Denkmalpfleger der Autonomen Provinz Bozen; Mitteilungsblatt Architektenkammer der Provinz Bozen; Notiziario Ordine Architetti Provincia di Bolzano; Turris babel.
- Claus, Felix, Mamen Domingo, und Chasper Pult. 2007. *Kreativität - Strategien zur Gestaltung*. Architekturvorträge der ETH Zürich ; 3. Zürich: gta Verl.
- De Botton, Alain. 2008. *Glück und Architektur; von der Kunst, daheim zu Hause zu sein; The architecture of happiness* <dt.>. 3. Aufl. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Dérive*; Zeitschrift für Stadtforschung. 2015, No. 60.
- Emme, Burkhard. 2013. *Peristyl und Polis; Entwicklung und Funktionen öffentlicher griechischer Hofanlagen*. Urban spaces ; 1. Berlin [u.a.]: de Gruyter.
- Expandierte Architektur - Günther Feuerstein; 1925 - 1945 - TU 55 - 2000 - 75*. 2000. Wien: Verein für Architektur und Kommunikation.
- Feldtkeller, Andreas. 1994. *Die zweckentfremdete Stadt; wider die Zerstörung des öffentlichen Raums*. Frankfurt, Main [u.a.]: Campus-Verl.
- Feller, Barbara. 2009. *Architektur- und Baukulturvermittlung für junge Menschen - zur Situation in Österreich*. Wien: Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur.
- Feuerstein, Günther. 2013. *Open space; transparency - freedom - dematerialisation*. Stuttgart [u.a.]: Ed. Axel Menges.
- Feuerstein, Günther. 1970 f. Zeitschrift *transparent; Manuskripte für Architektur, Theorie, Kritik, Polemik, Umland*. Eigenverlag.
- Gleiter, Jörg H. [Hrsg.], und Gerd Zimmermann. 2006. *Wirklichkeitsexperimente; Architekturtheorie und praktische Ästhetik ; Festschrift zum 60. Geburtstag von Gerd Zimmermann*. Anni verso. Weimar: Verl. der Bauhaus-Univ.
- Grunenberg, Christoph [Hrsg.], Liverpool Tate Gallery, und Liverpool u.a. *Ausstellung Summer of Love. Psychedelische Kunst der 60er Jahre. 2005. Summer of love; psychedelische Kunst der 60er Jahre ; [anlässlich der Ausstellung ... Tate Liverpool, 27. Mai bis 25. September 2005 ; Schirn Kunsthalle Frankfurt, 2. November 2005 bis 12. Februar 2006 ; Kunsthalle Wien, 12. Mai bis 3. September 2006]; Summer of love* <dt.>. Ostfildern-Ruit: Hatje Cantz.
- Hamm, Bernd, und Ingo Neumann. 1995. *Siedlungs-, Umwelt- und Planungssoziologie; Ökologische Soziologie; Siedlungssoziologie*. Uni-Taschenbücher ; 1884; Uni-Taschenbücher ; ... Opladen: Leske + Budrich.
- Hofmann, Susanne. 2014. *Partizipation Macht Architektur; die Baupiloten - Methode und Projekte*. Berlin: Jovis.
- Huizinga, Johan. 2006. *Homo ludens; vom Ursprung der Kultur im Spiel; Homo ludens* <dt.>. 20. Aufl. Rowohlt's Enzyklopädie ; 55435. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Hünersdorf, Bettina. 2014. *Körper und Raum in der Sozialen Arbeit*. Sozial Extra 38 (1): 25–28. doi:10.1007/s12054-014-0004-2.

- Jackson, Laura E. 2002. „*The Relationship of Urban Design to Human Health and Condition*“. In *Landscape and Urban Planning*, 64:9. 4. North Carolina State University School of Design, Raleigh.
- Kaiser, Gabriele [VerfasserIn], Monika [VerfasserIn] Platzer, Martina [VerfasserIn] Frühwirth, Sonja [HerausgeberIn] Pisarik, und Architekturzentrum Wien [herausgebendes Organ]. 2016. *Architektur in Österreich im 20. und 21. Jahrhundert; Architektur in Österreich im zwanzigsten und einundzwanzigsten Jahrhundert*, 2016.
- Klanten, Robert [Hrsg.]. 2012. *Going public; public architecture, urbanism and interventions*. Berlin: Gestalten Verl.
- Knauth, Armin [VerfasserIn]. 2015. *Die pädagogische Bedeutung von Architektur im Kindergarten*.
- Knierbein, Sabine [Red.], und Johanna Aigner. 2010. *Öffentliche Räume in Favoriten; playful spatial games; Öffentliche Räume in Wien-Favoriten. Werkstattberichte / Stadtentwicklung* ; 107. Wien: Stadtentwicklung Wien, Magistratsabt. 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung.
- Krause, Jan R. [Hrsg.]. 2009. *Architekturvermittlung; [ein Lesebuch]; Architektur Vermittlung*. AMM Edition. Stuttgart [u.a.]: Krämer.
- Krois, Kris. 2006. *Dem Sehen Raum geben*. Sozial Extra 30 (6): 46–48. doi:10.1007/s12054-006-0229-9.
- Lacina, Brigitte [Bearb.], Nina Chladek-Danklmaier, und Wiener Planungswerkstatt. 2007. *Draußen in der Stadt; öffentliche Räume in Wien* ; [Werkstattbericht anlässlich der gleichnamigen Eröffnungsausstellung in der Wiener Planungswerkstatt, 13. September bis 14. Dezember 2007]. Werkstattberichte / Stadtentwicklung ; 89. Wien: Magistratsabt. 18 - Stadtentwicklung u. Stadtplanung, Ref. Öffentlichkeitsarb. u. Wiss.management.
- Landi, Pamela Jo. 2012. *Public Art - Purpose and Benefits: Exploring Strategy in the New England City of Pittsfield, MA*. Masterarbeit, University of Massachusetts Amherst.
- Lefaivre, Liane, und Rotterdam Döll Atelier voor Bouwkunst. 2007. *Ground-up city; play as a design tool; City play*. Rotterdam: 010 Publ.
- Lefebvre, Henri. 1972. *Die Revolution der Städte; La révolution urbaine <dt.>*. Syndikat-Reprise. Frankfurt am Main: Syndikat.
- Lefebvre, Henri, und Eleonore Kofman. 1996. *Writings on cities*. 1. publ. Oxford [u.a.]: Blackwell Publ.
- Lefebvre, Henri, und Donald Nicholson-Smith. 1991. *The production of space; Production de l'espace <eng.>*. 1. engl. publ. Oxford [u.a.]: Blackwell.
- Lehmann, Steffen [Hrsg.], und New South Wales Public Art Festival Back to the City 1, Newcastle. 2009. *Back to the city; strategies for informal urban interventions ; collaboration between artists and architects* ; [published to document the First Public Art Festival Back to the City, which brings the arts to public spaces and laneways]. Ostfildern: Hatje Cantz.
- Leuchter, Miriam, und *The significance of play in kindergarten and early elementary education*. 2013. „*Die Bedeutung des Spiels in Kindergarten und Schuleingangsphase*“. Zeitschrift für Pädagogik 59 (4): 575–92.
- Louis, Eleonora [Hrsg.], *Archigram, und Wien Archigram-Symposium*. 1997. *Archigram; Symposium zur Ausstellung ; [Archigram-Symposium in der Technischen Universität Wien (29. - 30. 4. 1994) im*

- Rahmen der Archigram-Ausstellung in der Kunsthalle Wien (11. 2. - 1. 5. 1994)*. Schriftenreihe der Kunsthalle Wien. Klagenfurt: Ritter.
- Löw, Martina. 2001. *Raumsoziologie*. 1. Aufl., Orig.-Ausg. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft ; 1506. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Maycroft, Neil. 2005. *Rhythmanalysis: Space, Time and Everyday Life/Understanding Henri Lefebvre: Theory and the Possible*. London: Sage Publications Ltd.
- Meyer, Kurt. 2007. *Von der Stadt zur urbanen Gesellschaft; Jacob Burckhardt und Henri Lefebvre*. München: Fink.
- Norberg-Schulz, Christian. 1979. *Vom Sinn des Bauens; die Architektur des Abendlandes von der Antike bis zur Gegenwart; Architettura occidentale <dt.>*. Stuttgart [u.a.]: Electa / Klett-Cotta.
- Porsch, Johannes [Red.]. 2009. *Architektur Avantgarde Österreich; The Austrian phenomenon; [Konzeptionen, Experimente, Wien, Graz, 1956 - 1973]*. Basel [u.a.]: Birkhäuser.
- Pricken, M., und C. Klell. 2010. *Kribbeln im Kopf: Kreativitätstechniken & Denkstrategien für Werbung, Marketing & Medien*. Schmidt.
- Prossliner, Judith. 2016. *Die Freigeister - Partizipationsprozess mit 1:1 Prototypenbau*, Eigenverlag.
- Rambow, Riklef. 2000. Experten-Laien-Kommunikation in der Architektur. Internationale Hochschulschriften ; 344. Münster [u.a.]: Waxmann.
- Reisinger, Ralph. 2015. *Participation now.; urbanes Handeln in der Digitalmoderne*.
- Riedmann-Flatz, Sylvia. 2016. *Kunst im Park: Was Tirol von Finnland lernt*. Die Presse, März 29.
- Riege, Marlo [Hrsg.]. 2005. *Sozialraumanalyse; Grundlagen - Methoden - Praxis*. 2. Aufl. Lehrbuch. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Schäfers, Bernhard. 2014. *Architektursoziologie; Grundlagen - Epochen - Themen*. 3., Aktual. und erw.Aufl. 2015. Wiesbaden: Springer VS.
- Schmitz, Hermann. 2007. *Der Leib, der Raum und die Gefühle*. 2., Aktualis. Neuaufl. Bielefeld: Aisthesis.
- Schöny, Roland [Hrsg.]. 2012. *Public art Vienna; Kunst im öffentlichen Raum Wien ; Aufbrüche - Werke - Interventionen ; departures - works - interventions ; 2004 - 2007*. Nürnberg: Verl. für Moderne Kunst.
- Selle, Klaus [Hrsg.]. 2002. *Was ist los mit den öffentlichen Räumen?; Analysen, Positionen, Konzepte ; ein Lesebuch für Studium und Praxis*. 1. Aufl. AGB-Bericht ; 49. Dortmund [u.a.]: Dortmunder Vertrieb für Bau- u. Planungsliteratur.
- Semlitsch, Emanuela. 2012. *Spielräume lassen; performative Interventionen im Kontext der Stadt*.
- Spring, Jenny Moussa [Hrsg.]. 2015. *Unexpected art; serendipitous installations, site-specific works, and surprising interventions*. San Francisco: Chronicle Books.
- Stadt Wien [Hrsg.] *Wiener Stadtentwicklungs-, Stadtplanungs- und Baugesetzbuch (Bauordnung für Wien – BO für Wien)*, Fassung vom 31.08.2015

- Stemshorn, Max [Hrsg.], Sabine Presuhn, und Stadthaus Ulm. 2001. *Dream city; zur Zukunft der Stadträume*; [Stadthaus Ulm, 29. April - 1. Juli 2001. Ostfildern-Ruit: Hatje Cantz.
- Stuefer, Renate. 2006. *Definitionsoffenes Raumgestalten; eine Methode, Architektur zu vermitteln*.
- Taig, Maria [Hrsg.], und KÖR Kunst im Öffentlichen Raum GmbH. 2014. *Kör vie 07-10; Kunst im öffentlichen Raum Wien; Public art Vienna; 2007 - 2010; Kunst im öffentlichen Raum Wien 2007 - 2010; Public art Vienna 2007 - 2010*. Nürnberg: Verl. f. moderne Kunst.
- Technische Universität Wien (Hrsg.): Curriculum für das Bachelorstudium Architektur 033.243, Stand: 1. Oktober 2012
- Technische Universität Wien (Hrsg.): Curriculum für das Masterstudium Architektur 066.443, Stand: 1. Oktober 2012
- Tielsch, Katharina. 2016. „Portrait: Konrad Paul Liessmann“ in Zeitschrift Portrait.
- Vierbauer, Joscha. 2015. *Architektur als Ausdruck relationaler Strukturen; eine prozessorientierte Umsetzung im öffentlichen Raum*.
- Wachsmann, Konrad. 1989. *Wendepunkt im Bauen*. Repr. d. Ausg. Wiesbaden, Krausskopf, 1959 / mit e. Vorw. von Fritz Haller und einem Text von Konrad Wachsmann aus dem Jahre 1971. Stuttgart: Dt. Verl.-Anst.
- Weiß, Manfred. 2004. „Wettbewerb, Dezentralisierung und Standards im Bildungssystem“. Trends in Bildung international, Nr. 8: 1–7.
- Wentz, Martin [Hrsg.]. 1991. *Stadt-Räume. Die Zukunft des Städtischen*; 2. Frankfurt am Main [u.a.]: Campus-Verl.
- Wiegandt, Claus-Christian [Hrsg.]. 2006. *Öffentliche Räume - öffentliche Träume; zur Kontroverse über die Stadt und die Gesellschaft. Schriften des Arbeitskreises Stadtzukünfte der Deutschen Gesellschaft für Geographie*; 2. Berlin: Lit-Verl.
- Wolters, Peter. 2006. „Der Spielplatz ist doch für alle Kinder da!“ Sozial Extra 30 (6): 33–35. doi:10.1007/s12054-006-0223-2.

// ANHANG

Onlinequellen

- <https://www.tuwien.ac.at/lehre/bachelorstudien/architektur/>, Zugriff: 28.11.2016
- https://www.tuwien.ac.at/wir_ueber_uns/zahlen_und_fakten/, Zugriff: 6.12.2016
- http://www.umweltbundesamt.at/umweltsituation/raumordnung/rp_flaecheninanspruchnahme/, Zugriff: 28.11.2016
- www.wuestenrot-stiftung.de, Zugriff: 7.11.2016
- <http://www.miessociety.org/legacy/projects/>, Zugriff: 13.10.2016
- <https://www.britannica.com/biography/Louis-Sullivan>, Zugriff: 13.10.2016
- <http://www.biography.com/people/le-corbusier-9376609>, Zugriff: 13.10.2016
- <http://www.nextroom.at/article.php?id=5363>, Zugriff: 13.10.2016
- <http://www.archdaily.com/tag/hans-hollein/>, Zugriff: 22.09.2016
- <https://movensblog.wordpress.com/>, Zugriff: 22.04.2016
- <http://www.phwien.ac.at/index.php>, Zugriff: 2.10.2016
- <http://www.was-schafft-raum.at/>, Zugriff: 13.03.2016
- http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bildung_und_kultur/formales_bildungswesen/schulen_schulbesuch/index.html, Zugriff: 3.10.2016
- <https://tiss.tuwien.ac.at/course/educationDetails.xhtml?windowId=566&semester=2016S&courseNr=011001>, Zugriff: 7.8.2016
- <http://www.kit.edu/>, Zugriff: 22.10.2016
- <http://www.hochschule-bochum.de/fba/studium/master-architektur-media-management/amm-studienprofil.html>, Zugriff: 22.10.2016
- <http://www.gat.st/news/die-architekturvermittlung-und-die-hochschulen>, Zugriff: 18.5.2016
- <http://www.gat.st/news/wozu-architektur-und-baukulturvermittlung>, Zugriff: 18.5.2016
- <http://www.aut.cc/>, Zugriff: 13.5.2016
- http://www.kulturkontakt.or.at/html/D/wp.asp?p_title=8039, Zugriff: 29.4.2016
- <http://www.kulturkontakt.or.at/html/D/beispiele.asp?pass=x&m=140625>, Zugriff: 29.4.2016
- <http://www.architekturstiftung.at/page.php?id=307>, Zugriff: 27.4.2016
- <http://www.bink.at>, Zugriff: 15.9.2016

<https://www.bifie.at/ikm>, Zugriff: 28.10.2016

<http://www.bilding.at/wp-content/uploads/2016/11/NeuesBauen2016-7.pdf>, Zugriff: 7.9.2016

<https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Spielpl%C3%A4tze>, Zugriff: 8.9.2016

<https://www.kinderuni-anmeldung.at>, Zugriff: 4.11.2016

https://de.wikipedia.org/wiki/Situationistische_Internationale, Zugriff: 2.12.2016

<http://www.albertogarutti.it/>, Zugriff: 23.4.2016

<http://www.si-revue.de/beitrag-zu-einer-situationistischen-definition-des-spiels>, Zugriff: 2.12.2016

<http://www.associationforpublicart.org/what-is-public-art/>, Zugriff: 4.12.2016

<https://www.wien.gv.at/umwelt/parks/anlagen/rudolf-bednar-park.html>, Zugriff: 14.12.2016

<https://www.arching.at/baik/leistungen/sondereinbarungen/basiswert-indices/content.html>,
15.12.2016

www.myfolie.com, Zugriff: 29.11.2016

<http://www.parafloes.at/index.php?id=123&L=0%20>, Zugriff: 3.3.2016

<http://art.thehighline.org/project/richardgalpin/>, Zugriff: 13.10.2016

<http://www.nextroom.at/article.php?id=586>, Zugriff: 25.3.2016

http://www.prof.vaerst.net/archiv/feuerstein/feuerstein_neu.html,

<http://www.archikidz.com.au/>, Zugriff: 14.3.2016

<http://derstandard.at/2000030969182/Architekturvermittlung-fuer-Kinder-Baumeister-mit-Penne-und-Pattex>, Zugriff: 22.7.2016

<http://derstandard.at/2465462/Maribor-und-Ljubljana-sind-nicht-mehr-weit>, 22.7.2016

<http://derstandard.at/2000024175342/Im-Schnitt-gehen-29-Prozent-des-Nettoeinkommens-fuers-Wohnen-drauf>, Zugriff: 12.08.2016

<http://www.bilding.at/>, Zugriff: 3.8.2016

<https://culturalhacking.wordpress.com/cultural-hacking/>, Zugriff: 2.9.2016

<http://www.nextroom.at/article.php?id=586>, Zugriff: 22.3.2016

<http://whatsnext.net/091>, Zugriff: 12.9.2016

<http://einsateam.de/>, Zugriff: 18.3.2016

<http://beforeidie.cc/site/about/>, Zugriff: 22.11.2016

<https://www.theguardian.com/sustainable-business/sustainable-building>, Zugriff: 1.7.2016

// INTERVIEW GÜNTHER FEUERSTEIN

Fr, 27. Mai 2016, 14:30 – 17:15
Wiedner Hauptstraße 40, 1040 Wien

A: Im Zuge meiner Masterarbeit beschäftige ich mich mit Architekturvermittlung und besonders interessiere ich mich für die verschiedenen Medien. Insbesondere würden mich die einzelnen Konzepte der verschiedenen Medien in Ihren Architekturvermittlungsprogrammen interessieren. Zum Beispiel in der Zeitschrift „transparent“ – welches Konzept stand da dahinter? Oder welche Geschichte stand da dahinter?

F: Es war so, dass in den 60er Jahren sich eine ganze Menge von interessanten – revolutionär ist übertrieben – Aspekten gezeigt haben und ich hatte das Gefühl, die müsste man doch einmal zusammenfassen, zeigen, veröffentlichen. Und dafür habe ich eine ganze Reihe von Medien in Anspruch genommen. Eines davon war das „transparent“. Haben Sie eines der Hefte schon einmal in der Hand gehabt?

A: Ja!

F: Ja? Das war also eine ganz einfach gemachte Zeitschrift, Computer hat es damals kaum welche gegeben.

Als Medium war das "transparent" also eine ganz einfache, billig gemachte Art Zeitschrift, die monatlich, bzw. zweimonatlich mit Doppelnummern erscheint und die vor allem die neuesten Kräfte in Österreich, aber auch international, aufzeigt. Sie wurde hier im Büro gemacht und ich habe meine damaligen Kollegen, Architekten, Studenten und so weiter eingeladen Beiträge zu schreiben und dadurch habe ich eine ganze Reihe von sehr frühen Veröffentlichungen herausgebracht. Also zum Beispiel Hollein, Abraham, Himmelblau, Hausrucker und so weiter, habe ich alle relativ früh veröffentlicht, weil sie eben noch kein Medium gehabt haben. Für die Himmelblau haben wir eine ganz schöne Unterstützung durch die Presse bekommen, da haben wir einige sehr schöne Artikel gehabt, die Sie vielleicht bereits gesehen haben, da einige auch schon auf Ausstellungen gezeigt wurden. Also die waren ganz interessiert an uns. Aber die übrige bürgerliche Presse hat das nach wie vor - so wie die meisten Professoren an der TU - für einen Scherz, für einen Unsinn, für ein Experiment gehalten, und das einfach überhaupt nicht richtig eingeschätzt. Und ich habe schon angenommen, dass da eine sehr interessante Kraft dahinter ist, Ideen und so weiter und auch dass das publikationswürdig ist. Also das war die Motivation für das "transparent". Fallweise einzelne Stellungnahmen zu aktuellen Ereignissen und so weiter, internationale Beiträge von der jungen Generation, theoretische Artikel, also das war dann alles bunt gemischt und durcheinander. Und das haben wir 17 Jahre lang gemacht. Und dann habe ich gemerkt, erstens einmal, dass es nicht in ein offizielles Zeitschriftenorgan übergeht; es bestand kein Interesse seitens der soliden Presse und Zweitens hat sich das Material verdünnt. Tatsächlich war diese Aufbruchsstimmung ja nur zwei Jahrzehnte zu spüren. Das ist aber nichts Besonderliches, denn wenn Sie die Kunstgeschichte und die Reformenaufbrüche et cetera verfolgen so dauern die meistens ungefähr zwei Jahrzehnte. Dann flacht es ab, oder es konsolidiert sich und wird konventionell, bürgerlich. Aber mehr als maximal zwei Jahrzehnte können Sie keine Aufbruchsstimmung halten. Das geht weder künstlerisch, noch politisch, noch gesellschaftlich, dazu ist die Gesellschaft einfach nicht geeignet. Da muss dann ein Wandel eintreten.

A: Wie war damals der Rahmen, dass so eine Aufbruchsstimmung möglich war?

F: Der Rahmen war erstens einmal ein Vakuum. Das heißt, ich habe 1945 zu studieren begonnen und was war da? NICHTS! Wien war nicht sehr stark zerstört, aber immerhin ein bisschen. An der TU waren kaum Professoren. Die Wenigen, die da waren, waren sehr konservativ. Es hat sich niemand für die internationale Situation interessiert, was die anderen Staaten gemacht haben, da hatten wir keine Informationen und die Kriegsgeneration war teilweise noch nicht zurück aus dem Krieg. Ich habe auch Glück gehabt, weil ich sofort nach Kriegsende nach Wien marschiert bin, zu Fuß. Aber eben wie gesagt, da war nichts. Es waren ganz interessante Historiker da in Wien. Das eine war der Professor Holey das war der Dombaumeister von Sankt Stephan, Spezialist in Gotik, ein großartiger Kenner der Gotik. Der hat jeden Dreipass mit dem Zirkel aufzeichnen können, das war war großartig! Und da war der (Ginehardt?), der war mehr Spezialist auf Barockarchitektur in Österreich, der war ganz interessant. Dann war da der Max Theuer, der war 80, 82 Jahre glaub ich und der war auf das antike Griechenland spezialisiert. Also das heißt, wir waren konfrontiert mit Griechenland, Gotik und Barockarchitektur. Das war ein tadelloser Unterricht, die haben noch viele Bilder gehabt, wir haben gezeichnet und gezeichnet, alle Konstruktionen. Also es hat kaum Papier und kaum Bücher gegeben, alle Konstruktionen wurden auf die Tafel gezeichnet und wir haben sie im Heft dann nachgezeichnet - in so dicke Hefte - also das nur als eine Einleitung. Das heißt mit der Barockkunst und -architektur ist es abgerissen. Nicht einmal der Klassizismus ist vorgekommen. Der war schon ein bisschen zu modern. Der Historismus ist nicht vorgekommen, das hat eine eigenartige Doppelursache gehabt. Nämlich, wir ganz Jungen haben den Historismus gehasst. Und haben gesagt, das ist ein fürchterlicher Kitsch, Eklektizismus, Stilmachung, und so weiter, mit dem geht's nicht weiter. Das hat auch gestimmt, mit dem ist es nicht weitergegangen. Und das zweite war natürlich, dass man die Fortsetzung in den Historismus von der Seite der Kunstgeschichte noch nicht gewagt hat. Weil die Kunstgeschichte natürlich gewusst hat, und dass schon ziemlich lange - natürlich noch vor unserer Generation - dass diese Kritik am Historismus bestanden hat. Also das heißt: wir haben tatsächlich nichts gehabt. Und das merkwürdige war, dass wir an den 20er, 30er Jahren nicht anknüpfen konnten und wollten. Warum nicht? Erstens einmal war dass im Ausland der internationale Stil, Bauhaus und Co. und so weiter, das war in Österreich wahnsinnig schwach vertreten. Und das lag daran, dass 1934 im Dollfuß-Regime das Interesse auch nicht sehr groß war. Also das Dollfuß-Regime hat schon ein bisschen moderne Kunst und Architektur gemacht, aber sehr gemäßigt. Also es war sozusagen der Punkt Null. Jetzt haben wir eine ganze Reihe von dieser neuen Generation und da haben zwei, drei Leute von der Akademie - die dann später die Arbeitsgruppe 4 gemacht haben - sehr stark dazu gehört. Die haben sich sehr engagiert für die 20er, 30er Jahre. Und die haben das wieder zur Diskussion gestellt. Und da haben wir dann ein bisserl Anknüpfungspunkte gefunden. Mir war das aber zu wenig. Weil das ja wieder retrospektiv war, wieder ein Zurückblicken. Also wieder von Loos, und von Hofmann und von Waldeck geschwärmt und so weiter, und das war ja auch kein weiterer Schritt. Und da war es natürlich sehr schön dass ich schon sehr früh auf den Karl Schwanzler gestoßen bin. Und der Schwanzler war jemand, der sich absolut für das Ausland interessiert hat. Hat ein bisserl Kontakte gehabt, hat ausländische Zeitschriften erworben, hat uns Bilder von Architekten vorgestellt und da hab ich herausgefunden, dass es also einen Ansatzpunkt gibt in der ausländischen Architektur, der interessant ist. Das sind also vor allem amerikanische Architekten gewesen, teilweise auch französische, englische, die sich auseinandergesetzt haben mit einer organischen, mit einer plastischen, mit einer skulpturalen Architektur. Und da haben wir auch unter anderem den Friedrich Kiesler entdeckt. Der war völlig unbekannt in Österreich, völlig unbekannt. Und der Hauptentdecker war der Hollein eigentlich, das war das Schöne. Und ich habe dann auch zusammen mit Hollein die ersten Publikationen gemacht, das war ein Anknüpfungspunkt. Da haben wir gesehen, ja, Architektur als Skulptur, als Kunstwerk, Abkehr vom rechten Winkel, Leugnung des Funktionalismus, und so weiter und so weiter. Und das war also dann auch mein Anliegen von der Zeitschrift, einige dieser Strömungen, beziehungsweise diese Personen zu präsentieren.

A: Für mich scheint es dennoch wie ein Phänomen was in dieser Zeit in Wien alles passiert ist.

F: Naja es war ja doch so. Obwohl die Meisten von uns, von unserer Gruppe, wenig Kontakt zu den anderen Künsten gehabt haben, habe ich sehr schöne Kontakte gehabt. Ich habe also

Kontakt gehabt zu den Musikern, das war der erste Schritt zu einer zeitgenössischen Musik, das war die Gruppe, die hat erstmalig sehr schön im damaligen Museum des 20. Jahrhunderts gespielt ... mir fällt gleich der Name und die Künstler ein. Das war das Eine. Das Zweite war zu der Literaturgruppe. Da hab ich Kontakt gehabt zum Achleitner und ein wenig zum Ossi Wiener und ebenfalls noch zu einem weiteren Hauptvertreter - bitte um Entschuldigung wenn die Namen manchmal weg sind, sie fallen mir allmählich wieder ein. Das war natürlich der ... es kommt sofort... der sich mit moderner Literatur auseinandergesetzt hat, mit Lettrismus und Wortspielen und so weiter, Universalität - die Wiener Gruppe haben die geheißten. Mit der hab ich ein bisserl zu tun gehabt. Und von den Malern hat sich allmählich ein Zweiparteiensystem herausgebildet. Und das waren die eigentlich wichtigen Personen. Die eine Partei, das war der abstrakte Expressionismus und die zweite Partei waren die Wiener phantastischen Realisten. Meiner Meinung nach, unserer Meinung nach. Und die wirklich fortschrittlichen, ich natürlich auch, haben der abstrakten Gruppe angehört. Und da war ich also befreundet mit Pepe Mickel, mit dem Brachensky, und auch sehr mit Arnulf Rainer. Die phantastischen Realisten haben wir abgelehnt, na das ist ja Kitsch, dritter Aufguss von französischem Surrealismus und so weiter und so weiter. Also da waren wir sehr parteiisch. Und das war natürlich das Schöne. Wo gibt's denn heute noch eine Parteilung in der Kunst? Gibt's Gruppen die sagen „Das ist eine tolle Malerei, die sind klasse! Und die dort, das ist ein Schmarren!“ Nein, das geht über die Bühne in den Galerien, eine Vernissage nach der anderen, alle gehen hin, trinken ein Glaserl Wein und keiner schaut die Bilder an, man quatscht, quatscht, quatscht, nach einer dreiviertel Stunde ist es aus und so weiter und so geht das dahin. Eine Galerie nach der anderen. Dutzende, hunderte Galerien, übernächste Woche ist das glaube ich, Gallerie - Woche, oder? Da könnens von einer Galerie zur anderen gehen, 20, 30, 40 Galerien, überall die Nase reinstecken und NICHTS anschauen, NICHTS! Weil du kannst 10 Bilder nicht in 5 Minuten anschauen. Das heißt wir haben einen totalen Verfall der Kunstrezeption, da spielen die Schulen mit, weil die den Kunstunterricht immer knapper und knapper und knapper und knapper machen und die Kinder werden künstlerisch immer blöder und ungeschickter und die Kompensation ist jetzt eine ganz fürchterliche...es kompensiert sich auf den Kunstmarkt und der Kunstmarkt wird hochstilisiert zu völlig wahnsinnigen, völlig irrealen Preisen. Die Preise mit denen heute moderne Kunst gehandelt wird, sind unrealistisch. Das sind keine Wertbezeichnungen. So viel kann ein Bild nicht wert sein. Ein wunderschönes Bild von einem renommierten Künstler kann nicht den Wert von 15 Kindergärten haben. Das ist völlig irreal. Also wenn jetzt lang hin und her diskutiert wird: „Wir haben kein Geld für die Flüchtlinge“ und was weiß ich und so weiter. Wenn jedoch die Bilder zu einem Normalpreis verkauft werden würden, könnte von dem Rest eine Flüchtlingshilfe aufgebaut werden, irre, irre! Also gut, das gehört nicht ganz dazu, aber es gehört DOCH dazu! Weil wir haben diesen Wahnsinn nicht gehabt!

In den 45er Jahren war es schon verrückt, zu dieser Zeit begann ich mich dafür zu interessieren. Ich war also Werkstudent, habe demnach nicht viel Geld gehabt, aber dennoch habe ich mir in einer der Kunstgalerien eine wunderschöne Lithographie von Schiele gekauft. Die hat damals - davon habe ich noch den Kassabon - die hat damals sieben Schilling fünfzig gekostet! Aber ich habe nicht mehr Geld gehabt, dass ich mir mehr kaufen hätte können! Ich habe mir dann ein zweites kleines Karterl gekauft - um fünf Schilling - aber es hat mich interessiert und ich habe ja nicht gewusst oder geahnt was passieren wird. Egon Schiele hat niemand gekannt, also außer die wenigen Überlebenden wirklichen Kunstexperten. Weil der Schiele ist ja auch nach 34 nicht gar so geschätzt worden. Vor den 30er Jahren geschätzt war er allerdings schon. Aber das war natürlich auch ein Anfang für die (künstliche Dimal?), die sich allmählich beginnt zu orientieren. Aber die erste interessante Ausstellung für uns war französische Malerei. Wann war das? Ich glaube das war schon in den 60er Jahren, ich müsste in meiner Chronik nachschauen. Da allmählich sind uns die Augen aufgegangen, was sich alles getan hat in der Zeit zwischen 38 und 45, beziehungsweise, was hier für fürchterliche Sachen passiert sind. Das heißt also die Malerei ist aufgebrochen mit diesen interessanten Gruppen, die Bildhauerei, der Wotruba ist allmählich von seinen figurativen Skulpturen langsam immer mehr geometrischer geworden, immer etwas abstrakter geworden, architektonischer geworden, bis dann im Endeffekt zur Wotrubakirche. Das war also schon ein entscheidender Faktor und aus seiner Schule sind XXX hervorgegangen - also da hängt einer, wenn Sie ihn entziffern können, dort steht auch einer, wenn sie dann im Vorbeigehen schauen - das war der (Urteil/Ursprung?), das war ein Wotrubaschüler und die haben dann doch auch ganz wesentlich dazu beigetragen, zu dieser Aufbruchssituation. Also1980

Maler und Bildhauer waren ein bisschen früher dran. Die ersten Aufbruchssituationen waren schon in den späten 50er, frühen 60er Jahren, da hat man schon gesehen, dass es jetzt irgendwo weiter geht. Und natürlich die abstrakten Expressionisten, die haben schon einen sehr großen innovativen Charakter gehabt. Natürlich die Richtung hat es in Frankreich auch schon gegeben, ja, aber man hat können anknüpfen, hat können Barrieren, also die waren sehr eigenständig schon und das war schon eine sehr innovative Geschichte. Und bei den Architekten hat es also nichts gegeben. Das heißt, wie gesagt, ich habe also ein paar jüngere, amerikanische Architekten präsentiert, den Kiesler und so weiter, und habe dann Kontakt gehabt mit allen von der österreichischen Szene, so auch mit den Grazern, und natürlich dann die Wiener Gruppen sozusagen aus der Taufe gehoben und eben auch Veröffentlichungen im Transparent gemacht, auch andere Publikationen noch, so dass die allmählich ins Gespräch gekommen sind.

A: Ich habe etwas mitgenommen und zwar Ihr Manifest von 1958.

F: Achso, ja! Sogar das Original! Naja, das war überhaupt die erste Äußerung verbaler Natur. Ich zeige Ihnen dann eine Dissertation, die mir gerade ins Haus gestanden ist zum Anschauen. Das Manifest ist erstmalig veröffentlicht worden bei meinen sogenannten „Hausabenden“. Ich habe so eine Zusammenstellung gemacht von den außeruniversitären Aktivitäten. Ich weiß nicht, ob Sie diese haben, in einer schweizer Zeitschrift erschienen, da kann ich Ihnen dann eine Kopie geben. Eine dieser außerschulischen Aktivitäten waren die Hausabende. Das ist ein komisches Wort, warum? Party hätte nicht gepasst, Seminar hat mir nicht gefallen, der Name „Hausabend“ hat ein bisschen eine andere Genealogie, ein bisschen eine komische; ich habe ihn aber trotzdem gewählt. Das waren Treffen von jungen Künstlern, Architekten, Musikern, Bildhauern in einer privaten Wohnung von einer meiner Mitarbeiterinnen. Die hat eine größere Wohnung gehabt, ich hatte damals noch eine kleine Wohnung. Bei einem der Hausabende ist es veröffentlicht worden, erstmalig verlesen worden. Daraufhin ist es aber ziemlich oft veröffentlicht worden. Und ich hab dann Ergänzungen geschrieben, das Original war bei Ausstellungen. Ich habe jetzt mit Schrecken gesehen, dass das Original weg ist, das ist irgendwo versickert. Also sicherheitshalber werde ich mir gleich das Blätter von Ihnen kopieren. Es ging um den Rationalismus, die Ausschließlichkeit des rechten Winkels, der falsch verstandene Funktionalismus, Verdammung des Le Corbusiers wegen seiner städtebaulichen Geschichten, ein Ins-rechte-Licht-rücken, Le Corbusier, Wohnmaschine, Schrecken; verständlich machen, woher das kommt, was er damit meint, was die Genealogie ist und so weiter. Und das war so eine provokante Zusammenfassung, aber zu manchen Sachen stehe ich noch. Da gibt's noch eine ganz schöne Sache, das abgeleitet ist von irgendwo, von der Armut, das war das sogenannte Verurrassmanifest. Was ist Verurrassen?

A: Verurrassen? Das weiß ich nicht.

F: Das können Sie nicht wissen, weil das ein Begriff ist, den ich übernommen habe von meiner Vorveneration, also von meiner Großmutter. Das heißt, das wäre Ihre Großgroßgroßmutter, die den Ausdruck verwendet hat. Verurrassen ist ein wienerischer Ausdruck für vergeuden. Ein Hauptproblem des Vergeudens war natürlich, und das hat einen magisch mythischen Charakter gehabt, das Brot. Das ist jetzt auch noch ein bisschen manchmal für mich, also nicht das Brot, aber für mich ist es noch immer ein Grundprinzip, dass keine Speisen vergeudet werden. Wenn man jetzt hört, wie viele Speisen weggeschmissen werden, das ist ja Wahnsinn! Und dann müssen die Flüchtlinge mit einer dünnen Suppen auskommen. Also das heißt, was eben auch wichtig war, war der ethische, der moralische Aspekt. Und eines der Anliegen und Früchte davon waren dann natürlich diese verschiedenen Sozialarbeiten, wo wir alle möglichen Zusammenhänge gemacht haben. Aber ja, das finde ich lustig, dass Sie das mitgebracht haben!

A: Gibt es Punkte, die Sie ergänzen, wegstreichen oder hinzufügen würden?

F: Ich habe später noch Ergänzungen gemacht. Das hat „Explikationen“ geheißen. Da allerdings habe ich das Manifest von Hundertwasser schon gekannt.

A: Das „Verschimmelungsmanifest“?

F: Genau, das Verschimmelungsmanifest. Wie diese erste Version entstanden ist, habe ich es noch nicht gekannt. Diese Parallelen sind zufällig. Aber dann in diesen Explikationen habe ich einiges davon gedanklich übernommen, ja. Das sind 3, 4, 5 Seiten dann noch an die 3 Seiten, zur Erläuterung und Ausführung.

A: Und jetzt, nach so langer Zeit, würden Sie jetzt noch etwas hinzufügen? Oder Wegnehmen?

F: Jetzt würde ich nichts hinzufügen, nichts Wesenhaftes hinzufügen. Also man müsste es ein bisschen ausführen, bestimmte Sachen – „Die gute Form“ – das hat dann noch viele Beiträge gehabt. Polemik gegen das sogenannte „Industrial Design“, gegen das Styling, gegen das Beschönigungsdesign, gegen die übertriebene Ästhetisierung, Polemik dann gegen die italienischen Designer, eine andere Art des Kitsches, aber nicht wegen eines wirklichen Kitsches. Für den Kitsch habe ich da ein Plädoyer eingelegt, für den „richtigen“ Kitsch. Was ist ein „richtiger Kitsch“? Das ist das, was aus der Naivität, aus der Selbstverständlichkeit, aus der Ehrlichkeit, aus der Natürlichkeit einer Person kommt. Das heißt, die einfachen Leute, die sich ihr Zimmer einrichten mit damals Vollbaumöbelen, mit dem röhrenden Hirschen mit Gebirge, das ist okay. Und das ist dann viel später in einem Zweig der Postmoderne zur Sprache gekommen. Bei wem? Bei den Niederländern, die dann auch ein Manifest geschrieben haben und wie heißen die? Über den Strip in Los Angeles, über „the main street is always okay“, die Hauptstraßen der amerikanischen Städte sind in Ordnung in ihrem Kitsch und ihrem so genannten Kitsch, ein Plädoyer für Trivialität. Und das waren dann mehr oder weniger verschiedene Sachen, die dann davon abgeleitet wurden. Den „nackten Beton“, den hats dann sehr bald gegeben, das heißt, wir haben begonnen für den kahlen Sichtbeton zu schwärmen und haben KEINE Ahnung gehabt, wie man das technologisch macht. Und das hat, in Deutschland vor allem, zu einer Katastrophe mit dem Sichtbeton geführt. Naja, beim Corbusier hat es bei den 50er-, 60er-Jahre-Bauten bei den meisten hineingeregnet, weil man ja technologisch keine Ahnung gehabt hat. Und wir haben auch keine Ahnung gehabt. Also der Schwanzler war da ein bisschen vorsichtiger, wir haben Sichtbeton gemacht, beim Wirtschaftsförderungsinstitut beim Währinger Gürtel, aber der Schwanzler, „den müssen wir anstreichen, den müssen wir anstreichen“ und ich hab gesagt: „Herr Professor das kann man nicht, das muss original bleiben, das ist doch, das hat doch eine Ausdruckskraft, das Schale eines Sichtbetons, der Unbearbeitet!“ – „Na das ist ja ein Blödsinn, der steht das nicht durch, der Sichtbeton, hören's auf!“ Also gut, dann haben wir ihn Gott sei Dank angestrichen, weil da ist nicht viel passiert am Wirtschaftsförderungsinstitut beim Beton. Das gehört nicht zur Sache. Gut. Aber es gibt so viele Sachen, wo man endlos abschweifen kann. Also weisen Sie mich in die Schranken, konzentrieren wir uns auf Ihre Probleme!

A: Ich habe mich auch mit der Gruppe Sp.A.S.S. beschäftigt, mit den Spiele- und Sozialaktionen. Was waren die Konzepte dieser Aktionen?

F: Ja, das war auch ein einfacher Vorgang. Ich habe von der Gemeinde Wien einen einzigen Bauauftrag gekriegt, einen kleinen und zwei, drei Forschungsaufträge. Und einer dieser Forschungsaufträge hat sich genannt, oder habe ich den Namen erfunden: „Vitalisierung der Großfeldsiedlung“. Die Großfeldsiedlung war damals das Schreckgespenst und sozusagen der Teufel des Städtebaus und das haben wir erkannt und es auch heftig kritisiert. Das Magistrat hat dann gesagt: „Na gut, wir sehen ein, in der Eile ist das alles passiert.“ Aber ich sollte Vorschläge machen, zur Vitalisierung, zur Verlebendigung der Großfeldsiedlung. Und da habe ich ein großes Konzept gemacht, mit Spielplätzen und Freizeitaktivitäten, Sportstätten, städtischen Räumen und so weiter, für die Großfeldsiedlung. Okay, habe ich abgeliefert, ist sogar ein bisschen honoriert worden, aber verschwunden in den Schubladen, NICHTS davon ist realisiert worden. Viel später haben sie dann noch ein bisschen nachgebessert, die Spielplätze und so weiter. Und das was wir als eine zentrale Aufgabe gesehen haben - für ganz Wien hätten wir das konzipiert - das sind die die so genannten „Abenteuerspielplätze“ oder „Aktivspielplätze“. Und die sind auch nicht realisiert worden.

A: Was heißt das?

F: Das heißt, dass das beaufsichtigte Spielplätze sind. Beaufsichtigt aber meint helfende Spielplätze. Denn nur in dem Rahmen kannst du aktiv „Spiel“ machen. Unter Aktivspiel haben wir also als basteln, werken, malen, zeichnen, bauen und so weiter verstanden. Also alles das, was wir auf den heutigen Spielplätzen nicht machen können. Das war uns wahnsinnig wichtig und in der Großfeldsiedlung war ein Phänomen interessant, dass also die Eltern - meistens beide beschäftigt - sich Samstag, Sonntag, auch nicht den Kindern widmen wollten. Weil da wolltest deine Ruhe haben, da wolltest fernsehen, schnapsen gehen, ja irgendwas. Diese Kinder waren also total herrenlos dort. Und wir haben uns gedacht, dass wir gerade an diesen Tagen - wir habens dann nur für einen Tag, für den Samstag geschafft - dass da ein ganz besonderes Bedürfnis ist. Das ist dieses Vakuum zwischen Schule und Abendessen, bzw. am Samstag überhaupt, dass da irgendwas geschieht, was Schöpferisches, was Gemeinschaftliches und so weiter. Und da haben wir also mit der Pfarre verhandelt, und die haben uns den großen Platz dort und einen Innenraum zur Verfügung gestellt, für unsere Spieleaktionen. Das haben wir dann begonnen und dann haben wir aber gesehen, dass wenn wir ein bisschen Sponsorengelder brauchen, es war ja nicht sehr kostspielig die ganze Geschichte, und überhaupt Anerkennung, Genehmigung, et cetera, dann muss man ein Verein sein in Wien. Und da haben wir sehr bald diesen Verein gegründet „Spieleaktionen und Sozialservice“ und das war also dann sozusagen die Trägerorganisation, ja also wir haben dann tatsächlich unter dem Namen des Vereins Malfarben und Zeichenstifte, Papier und so weiter gekriegt, Holz, Bastelmaterial und so weiter. Also das hat gut funktioniert, wir haben keinen Materialmangel gehabt. Das Konzept aber war, und das ist NICHT aufgegangen, dass wir die Bewohner selbst aktivieren. Und wir haben also tatsächlich ein Ehepaar kennengelernt, die am Anfang mit uns mitgearbeitet haben, sehr eifrig, und wir haben ihnen dann das Konzept gesagt, so also passt's auf, wir machen das noch 2 Jahre, aber IHR als Bewohner HIER müsst's das dann weiterführen MIT euren Leuten VON der Großfeldsiedlung. Ihr müsst's die aktivieren! Gut. Wir haben 2, 3 Abende veranstaltet, Bewohner eingeladen, ja die sind gekommen, schön ein Glaser! Wein getrunken, „Wow, toll was ihr macht! Den Kindern gefällt das so gut, die warten schon immer auf den Samstag, dass was basteln können, irrsinnig gut!“ Ja, dann haben wir gesagt „Ja gut, wir machen das nicht ewig, das müsst ihr weitermachen“ „...ähm, ja blablabla“ – NICHTS, N I C H T S! Nichts. Und die, die das ursprünglich mit uns aufgezogen haben von der Großfeldsiedlung, die sind aus der Großfeldsiedlung ausgezogen, die waren auch nicht mehr da. Das heißt, es ist nicht übergesprungen. Und von der Gemeinde Wien schon überhaupt keine Rede! Die haben natürlich gewusst, dass das steht und fällt mit der Personalsituation. Das heißt, du brauchst für so eine Aktion, für so eine Geschichte brauchst du Personal. Ich habe mir das Personal natürlich ganz hinterlistig verschafft. Mit meinen Studentinnen und Studenten. Ich habe gesagt, passt's auf, das ist ein wichtiger Bestandteil der Architektur, und wenn ihr zwei, drei Mal mitkommt und rauskommt in die Großfeldsiedlung dann kriegts von mir ein Zeugnis für „Gegenwartsarchitektur“. Und da hab ich dann immer wahnsinnig nettes Personal gehabt! Eine befreundete Kinderpsychologin hat ständig mitgearbeitet. Ich war sehr dankbar, das war fachlich auch gut orientiert und gut ausgearbeitet. Und dann habe ich jeden Samstag 3, 4, 5 Studentinnen und Studenten gehabt, die haben das wahnsinnig gern gemacht und den ganzen Samstag mit den Kindern gearbeitet und haben Hütten gebaut und Rutschen und eine Sitzgruppe gemacht, also im großen Maßstab. Im kleinen Maßstab dann, wenn wir drinnen waren, bei Schlechtwetter, ja dann haben wir Schifferl gemacht, oder Häuserl, oder Wägen oder sonst irgendwas, das Übliche! Und das ist irrsinnig gut gelaufen! Aber wir haben dann gesagt, ja vielleicht bei der Großfeldsiedlung geht's nicht! Vielleicht geht's wo anders! Und dann sind wir nach Linz gegangen, weil ich hatte dann ja in Linz die Professur und haben etwas ganz ähnliches in Linz gemacht. Auch in einer Stadtrandsiedlung. Wunderbar gelaufen. Das war eine ganz passable Stadtrandsiedlung, Auhof. Auch mit meinen linzer Studenten und da waren Kunsterzieher dort, weil ich habe hauptsächlich in Linz bei den Kunsterziehern gearbeitet. Die haben das sehr gerne gemacht, für die war das auch sehr lehrreich, weil sie sich da pädagogisch auseinandergesetzt haben, in dieser Situation. Das haben wir 4, 5 mal an den Wochenenden gemacht. Dann haben wir noch einen Versuch gemacht, in Braunau, auch mit den Linzer Studenten. Da haben wir genügend Autos zur Verfügung gehabt und sind damit nach Braunau hinausgefahren. Da haben

wir ein sehr schönes Gelände gehabt, haben eine Wasserrutsche gemacht, da war ein kleiner Steilhang und mit so Plastikplatten, wo wir dann Wasser drauf geschüttet haben. War sehr schön. Das waren dann Ableger davon. Das war der Antonsplatz, da haben wir eine Motivation von den Wiener Festwochen gekriegt. Und auch sogar ein bisserl ein Geld von den Festwochen. Da war diese wahnsinnig nette, liebe, kommunistische Stadträtin, die ich sehr gemocht habe. Wie hat's den geheißt, fällt mir auch gleich ein. Da haben wir jedenfalls keine Schwierigkeiten gehabt. Zusätzlich zu der Spieleaktion am Antonsplatz haben wir durch die Fußgängerzone mit unseren Ergebnissen – Pferde, Wagerl, Giraffen, Zebras, und so weiter – haben wir eine Prozession durch die Fußgängerzone gemacht, das war ein mords Theater. Also von all den Geschichten habe ich Dias, falls Sie einmal Zeit und Lust haben suche ich das raus. Und dann haben wir noch etwas ganz verrücktes gemacht, wahnsinnig interessant und spannend. Da war eine Tagung zu den Fragen „Kinder und Spielen“ in Portugal. Dort gibt es in Lissabon, die haben ja nicht nur eine Unmenge an Stadtrandsiedlungen, sondern auch nach wie vor fürchterliche Slums, und da sind wir in eine der Slums gegangen - natürlich auch eine Exkursion zur Tagung mit Studenten - und da haben wir also zwei oder drei Tage Spieleaktion gemacht. Das ist total gut angekommen. Es ist immer dann so schwierig wegzugehen, weil du siehst, dass das ein wahnsinniges Bedürfnis ist für die Kinder, weil die Eltern haben kein Werkzeug mehr in der Hand, weils nur mehr die scheiss Computer haben und können mit einem Stift nicht einmal mehr gscheit einen Kopf zeichnen, weil die Kunsterziehung immer weniger und weniger wird und so weiter und so weiter - also abgesehen davon, dass niemand mehr einen Nagel einschlagen kann. Also jedenfalls war die Sache eine wahnsinnig interessante. Der Versuch war der kürzeste.

A: Waren da immer nur die Kinder dabei, oder die Eltern auch manchmal?

F: Kaum. Weil die Eltern froh waren, dass sie die Kinder angebracht haben. Die haben die Kinder natürlich deponiert. In Linz haben wir noch einmal ein Eltern-Treffen gemacht, ja. Wir wollten sie auch dort animieren, dass sie das übernehmen. Wir haben gesagt „das ist das System, das ist die Gebrauchsanweisung, wir beschaffen euch das Material, wir haben das jetzt organisiert, dass wir immer genügend Material haben, ihr braucht euch um nichts kümmern, ihr müsst nur da sein und endlich mit euren Kindern spielen.“ Nicht gelungen. Also das war jetzt die Kurzfassung dieser Geschichten.

A: Ich habe mir die kleine Architekturwerkstatt in Innsbruck angesehen vom bilding. Da werden auch Workshops mit Kindern einmal in der Woche angeboten, in denen sie dann basteln und dann hat eine Frau, die das macht, mir erzählt, dass es eigentlich viel schwieriger ist mit den Eltern da etwas zu machen, weil die so ein fixes Bild im Kopf haben, was dabei rauskommen muss.

F: Naja, sowieso! Ja, ich meine die Eltern sind ja keine Pädagogen, also ich bin auch kein Pädagoge! Aber ich habe mich natürlich viel und lange mit meiner Pädagogin unterhalten. Und wir waren uns natürlich einig, was das entscheidende ist bei dem kindlichen Werken. Dass es keine Vorlagen gibt, dass sie aktiviert werden müssen für ihre Phantasie, dass man mit ihnen ins Gespräch gehen muss und mit ihnen reden muss. Was willst du denn machen? Was stellst du dir vor? Was willst du basteln? Von was träumst du? Und so weiter. Also das schaut so einfach aus, aber man muss das schon richtig anpacken. Aber wir sind da total gut angekommen und es sind auch eine Menge Sachen entstanden, also wenn etwas nettes entstanden ist, haben sie natürlich mitnehmen dürfen, nach Hause zu den Eltern „schau, was wir da gemacht haben“

A: Was ist da zum Beispiel entstanden?

F: Naja, so Wagerl, Häuserl, das ist ja das Hauptsächlichste. Und ja, also die Räder, die Holzräder hat man natürlich beige stellt, weil ein Rad kann einer nicht machen. Aber natürlich wars ganz interessant, weil manchmal habens uns auch für einen Narren gehalten. Weil Waffen waren strikt verboten. Aber nichts hätten sie lieber gemacht als Waffen, ein Revolver, ein Schwert, ein Gewehr, aus den Holzstaberln. Und dann hat sich einer wieder ein Schwert gezimert. Da haben wir gesagt, „ein Schwert, das ist doch ein völliger Blödsinn, das ist doch zum Menschen-kapitl“

machen, das ist doch ein Schwachsinn“ – „Nein, nein, schau, das ist doch kein Schwert, das ist ja ein Kreuz, das gefällt euch doch, das ist doch christlich!“ Also so gibt es viele, viele Anekdoten in der Richtung.

A: Und was glauben Sie, hat da nicht funktioniert, dass das weitergeführt wurde? Oder was hat da gefehlt, dass die Leute motiviert waren?

F: Das hat derzeit und vor allem in Österreich keine Zukunft. Weil Eltern wohlhabend, und bequem geworden sind, sie pädagogisch unausgebildet sind und immer mehr und mehr schieben sie alles ab, auf die öffentliche Hand „ja, ich habe keine Verantwortung mehr für irgendwas“. Zunehmendes Sicherheitsstreben. Naja gut, okay, ja Sicherheit, Sicherheit ist schon wichtig, aber dass wir derart bevormundet werden und dass wir überall wo ein 10 oder 15 cm Stufen! ist gleich ein Geländer oder ein gelber Strich sein muss, ... Das heißt, wir brauche nichts mehr denken, wir gehen blind durch die Gegend. Öffentliche Hand, Sicherheit, Staat, Polizei, Gewerbe, machen alles, einfach alles für uns. Blumen werden gepflanzt?, Brauchen wir nicht! Können wir pflücken zum Muttertag vom Garten, aber anpflanzen brauchen wir sie nicht mehr. Und so weiter. Und das ist mehr denn je ein völliges Novum, dass die Eltern in der Öffentlichkeit konstruktiv etwas machen. Öffentlichkeit scheinbar ist toll, doch ein neues Thema, ja, aber Öffentlichkeit ist nur passiv. Kaffee trinken, Musik hören, einer Band zuschauen, ein Kasperltheater anschauen, und so weiter. Und das wird sich nicht bessern. Diese Verstaatlichung, diese unmerkliche Verstaatlichung von uns, die schreitet weiter fort. Da brauchst nichts mehr machen. Einen Bettler fragen „Hallo, was ist los, warum bist du ein Bettler?“ – „Nein, der ist von der Mafia, die betteln für eine Mafia, die verdienen eh genug, warum brauch ich so einem Bettler was geben?“ Also ich will jetzt nicht vom Thema abschweifen, das würde zu lange dauern.

A: Glauben Sie nicht, man könnte diese Selbstverantwortung den Leuten wieder zurückgeben?

F: Das kann man nicht, nein. Du musst eine Organisation schaffen, wie auch immer. Eine kleinere Organisation, eine größere Organisation. Du musst eine Gruppe um dich sammeln, musst ein eingetragener Verein sein, so wie wir es gemacht haben, was bestimmte Vorteile hat, das muss eine Gruppe sein von sozusagen Verschwörerinnen und Verschwörern oder wie auch immer. Es ist lange Zeit noch gelungen im konfessionellen Teil, weil Österreich natürlich von der katholische Kirche geprägt ist. Und wir sind natürlich auch dank der Kirche einigermaßen in Wien gut angekommen. Also unterstützt haben sie uns nicht, das haben wir selber gemacht, aber selbst die Duldung und vor allem, dass sie erlaubt haben, dass wir die Holzmeisterkirche, die ziemlich schirch ist, da muss man ehrlich sein, also die Holzmeisterkirche haben wir zur Gänze, von oben bis unten angemalt. Wahnsinnig schön haben das die Kinder gemacht! Aber kannst heute schon nicht mehr machen, weil du darfst die Kinder heute nicht mehr auf eine Leiter hinaufsteigen lassen, das ist schon zu gefährlich. Wenn die auf eine Leiter steigen muss ein Fallschutzboden unten sein, weil wenn der wirklich runterfällt und er bricht sich das Genick bist du im Knast. Wir sind nicht ein einziges Mal in den Knast gekommen. Und wir haben Gott sei dank außer Heftpflaster nie die Rettung gebraucht, obwohl sie kühne Sachen gemacht haben. Also heutzutage würden den Sicherheitsexperten die Haare zu Berge stehen.

A: Würde es vielleicht trotzdem funktionieren?

F: Du kannst immer weniger riskieren mit den Kindern. Es sind ja nicht nur die Behörden, sondern die Eltern sind ja infiziert von diesem Sicherheitswahn. Und es kann dir ja passieren. Uns ist das nicht passiert, weil die Bewohner von der Großfeldsiedlung sind eher einfache Leute, die sind nicht so pedantisch auf die Sicherheit der Kinder bedacht, aber heute, wenn man die Sachen macht, kanns dir passieren, dass irgendein Papa vorbeigeht, sofort eine Anzeige macht: "der Bursch steht auf der 5. Leitersprosse und unten ist kein Fallschutzboden" Da krieg ich sofort die Anzeige, bin sofort bei Gericht!

A: Gab es bei den Nachmittagen im vorhinein Ziele, was die Kinder lernen sollten dadurch?

F: Naja, schon, lernen mit Werkzeug umzugehen natürlich. Also das Nageln an sich ist eine totale psychische Leidenschaft. Das muss ja gar nicht irgendwas sein und das ist doch ein Symptom für die heutigen Kinder, dass die solch eine Freude haben, das ist ja ein Genuss, einfach nur einen Nagel einzuschlagen. Ich habe also Unmengen an Nägeln verbraucht, aber die haben wir ja eh gratis hergekriegt, aber natürlich haben wir bei der Aktion 5, 6 Hämmer mindestens gebraucht, zum hämmern. Sägen, mit einer gewöhnlichen Handsäge, nicht mit einer Stichsäge oder Maschinensäge. Entsprechend passend Weichholz oder Leisten oder sonst irgendwas, so abraspeln, feilen, abschleifen und so. Also die kleinen handwerklichen Tätigkeiten, die machen sie echt gerne. Da ist ein großes Griss drum, dass man ja einen Hammer, Zange kriegt, dass genug Nägel da sind, und man kann sie dann natürlich ein kleines bisschen leiten, wenn sie jetzt zwei Hölzer zammeln kann man sagen, ja pass auf, nagle noch zwei Hölzchen drauf, dann hast du einen Tisch, das ist doch toll! Na so irgendwas.

A: Das bringt mich weiter zum experimentellen Entwerfen.

F: Naja, das experimentelle Entwerfen war eine Idee vom Schwanzer, nicht von mir! Also diese Geschichten habe ich privat gemacht, das experimentelle Entwerfen ist unter der Hochschule, unter der Universität gelaufen. Und der Ansatz vom Schwanzer war ganz einfach, dass also die Studenten, die zeichnen und entwerfen und so weiter, noch keinen Ziegelstein oder ein Stück Holz in der Hand hatten. Und das war der eigentliche Ansatz. Er war ein großartiger Organisator, er hat viel, viel organisiert, da war ich nicht so tüchtig, aber ich habe ihm dann das ganze Zeug durchgeführt, gemacht, und er hat dafür gesorgt.

Ja ist klar, er hat damals schon ganz schöne Aufträge gehabt, einerseits, und hat von den Firmen Material gekriegt, und dann hat er natürlich diese tolle, zweifelhafte vielleicht, politische Verbindung zur Kammer gehabt und da natürlich auch Sponsoren. Also jedenfalls, experimentelles Entwerfen, ja, okay, ich mache ein Konzept, und der Schwanzer hat dann die Idee gehabt, auf der alten Baustelle vom Arsenal - also wo jetzt das Hochhaus steht - da wird in den nächsten Jahren eh nichts gebaut werden, das können wir zur Verfügung haben. Und das war mitten in der Stadt eine herrliche Wildnis, abgeschlossen, und wirklich, ich habe dann auch ein bisschen diese Inselformuliert. Das man sich auf einer Insel befindet und jetzt möchten wir uns irgendwie helfen mit dem Material, dass wir da haben. Und da haben wir vier Arbeiten im Laufe der Zeit gehabt. Das erste waren große Rundhölzer, dann haben wir Beton, Stahlbeton gehabt, dann haben wir Netze für Seilnetze gehabt, dann haben wir Fichtenleisten gehabt und dann haben wir PVC, Kunststoffmaterial gehabt. Und was noch... Ja beim Kongress dann, haben wir ein (Merosystem?) gehabt, ein Merosystem?). Ja und da sind dann diese Sachen entstanden, ganz einfach. Und das ist auch etwas, was ihr - glaube ich - gar nicht mehr zusammenbringt, heutzutage. Wir haben Baustelle gemacht. Ich war der Polier, um 8 Uhr früh ist alles gestellt, da sind auch alle da. Und wer nicht kommt, muss sich entschuldigen, weil wir ein Team sind. Um 8:00 Uhr habe ich, wie auf einer Baustelle, so eine alte Traverse gehabt an die man Bumbumbum anschlägt, Arbeitsbeginn, wo alle zur Schicht gestellt sind. Dann sind wir im Kreis herum gesessen, die jeweiligen Teilnehmer und haben die Tagesarbeit besprochen. Es durfte nichts gezeichnet werden. Das allerhöchste an visueller Information war, dass sie auf dem Fußboden in der Erde oder auf so einem Sandfleckerl irgendeine Skizze machen konnten: "wie ihr euch das vorstellt, ansonsten müsst anfangen und schauen, wie das ganze weitergeht". Und das hat tadellos funktioniert. Wir haben keinen einzigen Plan gemacht, von dem ganzen Zeug, und da sind dann die einzelnen Objekte entstanden. Das erste war also ein Aussichtsturm aus den Rundhölzern. Das zweite war die Concia, ein Stahlbetonelement. Also wie macht man Stahlbeton ohne Betonmischer? Den haben wir händisch gemischt, das war ein tolles Erlebnis wie sich das dann ergeben hat. Und dann das Dritte war dieses Holzgestänge aus Holzleisten und das vierte war dann ein Seilnetz, entsprechend den Gesetzmäßigkeiten der Seilnetze, also frei nach Frei Otto, den wir damals ja alle studiert haben. Das letzte war dann diese Kunststoffschale, Kunststoffzelle, Kunststoffelement und was haben wir noch gemacht? Naja, das Schönste war natürlich die Fuller-Kugel, die wir gemacht haben. Und die Fuller-Kugel haben wir zu seinerzeit gelernt in Paris, bei einem Kongress, wo ich mit den Studenten dort war. Und dort haben wir den Buckminster Fuller getroffen, persönlich, und der Schwanzer hat uns einen Haufen Bambusstäbe verschafft

und der Fuller hat uns persönlich erklärt, wie man so eine Fullerkugel macht aus Bambusstäben. Das war ja wahnsinnig, auf diesem Platz in Paris, auf dem uns der Fuller zeigt, wie man die Kuppe macht und so weiter. Und wir haben tatsächlich einen halben Tag, also einen Nachmittag, mit ihm zusammengearbeitet und er hat uns korrigiert. Wir haben so eine richtige Fuller-Kuppel aus 5 Ecken komponiert, gemacht, und er hat uns gezeigt wie es dann hält. Das haben wir dann hier wiederholt. Ich habe dann aber gesagt, wir gehen hier noch ein bisschen weiter wie der Fuller und wir machen endlich eine Kugel. Der Fuller hatte damals schon, oder noch nicht, diese Kugel gemacht, bei der Weltausstellung, aus den Metallrohren, die ja dann abgebrannt ist. „Ja, wir machen auch eine Kugel“ und das haben wir gemacht. Der Bambus war sehr leicht, aber irgendein bisschen ein Gewicht hat er ja doch gehabt und wir haben ja keine Standverbindungen, sondern gelenkige Verbindungen gemacht, sprich, wir habens gebunden. Ich glaube mit Draht oder mit Seilen, haben wir die einzelnen Knoten dann gebunden, das heißt, die Knoten waren dann gelenkig. Und ja, natürlich, wie dann die Kugel schon dem Ende zugegangen ist, wie sie fast fertig war, haben wir natürlich gesehen, dass das niemals eine Kugel werden kann, das wird ein Ellipsoid, weil natürlich durch das Eigengewicht von Bambusstäben ist das ein bisschen zusammengedrückt. War aber eine wunderschöne Form nachher. Und ja, das hat uns sehr gefallen. Dann hab ich gesagt, „Ist eigentlich schade, dass das da steht auf der Baustelle, tragen wirs rein in die Stadt“. Naja, dann haben wir eine kleine Prozession auch gemacht und sind von der Baustelle runtermarschiert auf den Karlsplatz und habens dort einfach ins Gras geschmissen. Und ja, das haben die anderen bewundert, angeschaut „aha, jaja“ und wir „ja, das haben wir gemacht“ und so. Dem Schwanzler hat das alles auch sehr gut gefallen und dann natürlich die Frage „Habt ihr eine Genehmigung?“ „nein, eine Genehmigung haben wir keine, was soll denn schon passieren?“ na gut, also tatsächlich dann nach 2 Tagen, 3 Tagen, ist die Polizei gekommen „wo habt ihr die Genehmigung vom Magistrat? Habt ihr etwas eingereicht?“ „nein, haben wir nicht“ „ja, wie stellt ihr euch das vor? Das muss weg, muss weg, muss weg“. „Gut, gut gut, Herr Inspektor, machen wir, machen wir, heut nimmermehr“ „ja gut, aber morgen muss es weg sein“ dann haben wirs weggeräumt und zerlegt.

A: Was glauben Sie, haben die Studierenden dabei gelernt?

F: Was sie dabei gelernt haben? Sie haben das System Fuller selbst erfahren. Das heißt, sie haben gesehen, wie das Fullerprinzip bei den geodätischen Kuppeln funktioniert. Und zwar nicht das noch einfachere - das Aufeinanderichten von Platten - das haben ein paar Studenten von mir dann später bei dieser Arenabesetzung versucht, beim Tetraeder, das war aber nicht so spektakulär. Man kann auch die Fullerkuppel aus Platten machen- für die ganze Hippieszene, war ja der Fuller der große Prophet - und die haben dann dutzende solcher Baulichkeiten unter Anführungszeichen gemacht. Also erstens einmal wie das System funktioniert, zweitens einmal die Gemeinschaftsarbeit, drittens den Umgang mit Material, leichtes Material, Verbindungen, was sind konkret Verbindungen, starre Verbindungen, flexible Verbindungen, Gewicht von Baumaterialien - war ja immer der große Ansatz vom Buckminster Fuller, was er gefragt hat, so ins Auditorium, hat natürlich auch kein Mensch gewusst. Und er hats auch nicht gewusst, natürlich, leichter diese Frage zu stellen. Und er hat gesagt „Naja, dieses Gebäude hat 3500 Tonnen, stellen Sie sich vor, dieses Gewicht für so ein Gebäude! Ich mache euch dieses Gebäude um 250 Tonnen“ Er war ein wunderbarer Polemiker und das war also noch eine dieser Erfahrungen, wie man aus einem ganz leichten Material etwas Stabiles macht, und dann natürlich die Präsentation, die Provokation, dass man Dinge, die einem gelingen natürlich zeigen muss, die mitteilen muss, die Kommunikationsmöglichkeiten und die Risiken dabei, dass man Strafe zahlen muss, etwas riskieren muss wenn man solche Provokationen macht, aber dass die unbedingt notwendig sind und dass solche Risiken eben auch gemacht werden müssen und nicht immer alles NUR auf Genehmigung geht. Dann haben wir noch oft genug solche Sachen in die Richtung gehabt. Und das, glaube ich, sind ja eine Menge Sachen. Das ist ein Lernprozess, der noch dazu einen wahnsinnigen Spaß gemacht hat, es waren ja alle mit solch einer Begeisterung bei der Arbeit.

A: Wenn man von Architektur spricht - Was ist für Sie das architektonische an der Architektur?

F: Das architektonische an der Architektur ist, dass es ein „archi-tektein“ ist. Das heißt eine äußerste und ermäßigte großartige Zusammenfügung aus der irgendwas dann wird. Und ich habe auch in einer kleinen Studie versucht, einen Vergleich zur Textur, der Begriff „Archi-Textur“, also zum Textilen herzustellen. Und diese sehr schönen, schon auch historischen Vergleiche, diese elementare Behauptung von Gottfried Semper, dass die Architektur überhaupt aus dem Textilen kommt, ist ja eine gewagte Behauptung, stimmt wahrscheinlich auch nicht ganz. Aber die Verwandtschaft ist sehr schön und der Vergleich gefällt mir auch immer sehr, weil es auch im Textilen so ist, dass man zusammenfügt und daraus entsteht eine Überdrüberdrüberfügung, dass ist dann das Gewand, der Teppich, was auch immer und in der Architektur ist es dann eben das Gebäude, was aus diesem Zusammenfügen entsteht. Und dieses „Fügen“ ist eigentlich fast der bessere Begriff als das Bauen, weil „Bauen“ assoziiert nämlich den Ziegelstein, während das „Fügen“ ein weit ausgreifenderer Begriff ist, der in der Gegenwart verwendbar ist, denn wenn man einen Stahlbau machen soll, ist der auch „gefügt“, ist geschweißt, genagelt, genietet, geschraubt, was auch immer. Also dieses Phänomen des Fügens finde ich so wahnsinnig spannend und schön. Und dieses Fügen zu erfahren, zu lernen, ist natürlich auch wahrscheinlich eine der Faszinationen von den Kindern, dass die etwas fügen, etwas zusammenfügen. Aber nicht nur darauflegen und dann sagen „Das ist Architektur“ sondern etwas das hält, also wenn man einen Nagel reinschlägt „boa, das ist was!“ Das ist für mich die kleinste Wiederholung der Welterschöpfung. Also gut, jetzt werden wir theologisch, das Könnens wahrscheinlich nicht brauchen, obwohl das ein spannendes Thema ist.

A: Und dennoch beschäftigen sich ausschließlich Architekten mit der Architektur, wobei Architektur ja eigentlich jeden Menschen betrifft.

F: Ja, absolut, ja.

A: Und ist das gut so? Oder nicht?

F: Na, das ist sehr gut. Aber einer der meistzitierten und falschesten Sätze ist der von meinem lieben, lieben, leider verstorbenen Freund, von Hans Hollein „Alles ist Architektur“. „NICHT ALLES IST ARCHITEKTUR!!“ Das ist ein BLÖDSINN! Aber ein brauchbarer Slogan, den er da immer wieder verwendet. Nämlich, erstens einmal, wenn Sie einen Begriff absolut setzen, dann liquidiert er sich. Weil Begrifflichkeit bedeutet ja Abgrenzung, und das ist ja das, womit wir hantieren und woraus unsere Sprache besteht. Wenn ich ihn allgemein setze und sage „Alles ist alles“, dann hört es sich auf. Naja, wir kennen ja – noch ganz kurz eine theologische Ausschweifung – wir kennen natürlich die Aussage „alles ist Natur“ und ja, das war also natürlich der Pantheismus mit verschiedenen Philosophen, verschiedene Religionen, der *Manetesisimus manefismus* (1:15:45) teilweise und so weiter und so weiter. Nicht alles ist Architektur! Weil dann ist nichts Architektur. Weil in dem Moment, wo alles alles sein soll, ist nichts mehr, das einfach war. Das ist einfach ein logischer Satz, wenn man halbwegs auf dem Boden der Logik bleiben will. Aber der Poesie, der Polemik und so weiter ist es erlaubt, den Boden der Logik zu verlassen. Daher ist das auch für Hollein legitim gewesen. Richtiger wäre, darüber könnten wir schon diskutieren, „Alles kann zur Architektur werden“. Also das heißt, die zwei Schnitten sind noch keine Architektur, wenn ich beginne zu fügen, ist das der erste Schritt zur Architektur. Aber vorher waren es zwei Schnitten. Okay, das ist übertragen beim Ziegelstein, der noch immer sehr stark in den Köpfen ist. Ich habe jetzt immer versucht, Kriterien anzugeben, wo wir die Architektur abgrenzen können. Und da bin ich einen Schritt weiter gegangen, als die meisten anderen Architekturabgrenzungen gehen. Für mich ist es also erstens einmal etwas Sichtbares. Das heißt Klangarchitektur würde ich nicht mehr zur Architektur rechnen. Zweitens ist es etwas Räumliches, dreidimensionales. Welcher Raum? Es gibt Bände von Thesen über den Raum. Wir als Architekten haben es ein bisschen leichter, für uns ist es der dreidimensionale, euklidische Raum, der sichtbare Raum. Man kann sich damit beschäftigen und bei Immanuel Kant und bei Hegel und so weiter und so weiter kann man darüber lesen, ist alles ganz schön, habe ich durchgemacht mit meinen Innsbrucker Studenten. Die habe ich in diesem Jahr in Architekturphilosophie gehabt, aber per saldo kommen wir immer zum sichtbaren, physischen, euklidischen Raum. Das war also zweitens der Raum,

Drittens, die gesellschaftliche Relevanz. Ja, noch zum Raum: Das würde die Bedeutung einschränken, dass etwa, was natürlich in den Architekturgeschichten viel viel auftaucht, dass eigentlich für mich die berühmten Renaissancefassaden, die wunderschönen, noch keine Architektur sind. Erst der ganze Palazzo, wenn man reingeht. Das heißt Fläche ist für mich noch keine Architektur. Und ...

A: Und der Straßenraum dazwischen?

F: Wo dazwischen?

A: Zwischen den Renaissancefassaden?

F: Wenn die vis-a-vis sind meines? Na das ist der städtische Raum! Das ist okay! Das ist Architektur! Naja, wenn ich aus einem Pappendeckel zwei Distanzen, Spacien mache, okay, dann kann ich mit der Architektur anfangen. Und, die gesellschaftliche Relevanz. Das heißt also, dass individualistische Architektur für mich keine Bedeutung hat. Und, ja, das wären also für mich die Abgrenzungen. Das heißt, dass in meiner Definition die pragmatische Funktion nicht enthalten ist. Und das heißt, dass ich NICHT funktionelle Gebilde auch als Architektur akzeptieren würde. Also funktionslose, funktionsfreie Gebilde, Bauten. Das ist umstritten. Bei den meisten Definitionen wird das gelehrt. Sondern die Abgrenzung zwischen Skulptur und Architektur wird im Funktionellen gesucht. Dass eben die Skulptur keine praktische, keine pragmatische Funktion darstellt, sondern sozusagen zweckfrei sein kann, während die Architektur nicht zweckfrei sein dürfte. Ich würde auch zweckfreie Architektur, zweckfreies Bauen als Architektur akzeptieren. Da kann man darüber streiten.

A: Welche Themen von Architektur sollten an die Öffentlichkeit vermittelt werden?

F: Naja, Sie meinen als eine Art Architekturlehre oder so?

A: Ja, dass der Mensch auch einmal sieht, wo er denn wohnt, wo er lebt, wie er lebt.

F: Naja. Wir haben, das heißt wir, ich und noch zwei drei weitere Leute, wir waren ziemlich befreundet mit Gustav Peichl und der Peichl seinerzeit war gut befreundet mitm Gerd Bacher. Wie das da mit den einzelnen Bauten gelaufen ist, steht nicht zur Debatte, darüber kann man streiten, aber jedenfalls haben noch ein zwei Leute, der Ferry Kitt, der schon verstorben ist hat da dazugehört. Also wir haben uns mit dem Gustav Peichl verständigt, weil wir schon gewusst haben, dass der einen guten Kanal hat und der Gerd Bacher hat dann ein sehr schönes Architekturprogramm entwickelt. Das heißt, wir haben das mit ihm entwickelt. Der Achleitner war noch dabei, der Achleitner, der Ferry Kitt, der Gustav Peichl und ich zusammen mit dem Gerd Bacher. Wann war das, das ist urlang her. 60er Jahre. Und da haben wir verschiedenes versucht. Erstens einmal, haben wir fünf Filme geplant, vier haben wir gemacht. Zu Themen, die uns vermittelbar erschienen. Das eine Thema war über neuen, modernen Schulbau. Das war zu der Zeit als es, zum Unterschied von jetzt, sehr viele interessante Schulbauprojekte gegeben hat, die ganz wenig wirklich nur eingesickert sind. Aber in der Art nur wenige verwirklicht worden sind. Das wollten wir also präsentieren, das erschien uns wichtig. Das ist ein Thema, das alle interessiert. Die Mehrzahl der Menschen hat Kinder die sie in die Schule schicken und so auch von allgemeinem Interesse war, das schien uns wichtig. Das Zweite war „Menschen in der Stadt“. Das habe ich gemacht. Da habe ich sogar eine Kopie davon, Material, wenn Sie mal Zeit haben, suche ich Ihnen alles heraus, wenn Sie etwas auch sehen wollen, nicht nur hören. „Menschen in der Stadt“ – ein Plädoyer für die lebendige, für die offene Stadt, für die Öffentlichkeit in der Stadt, für den Menschen in der Stadt. Und für einen anderen Stadtbegriff. Das war sicher ein schwieriges Thema, aber mir erschien es wichtig. Und auch unbedingt diskussionswert und ist jetzt auch wieder eine Diskussion. Ich war damals ein bisschen pessimistisch und daher war mir dieses Plädoyer besonders wichtig. Es ist entstanden zu einer Zeit, wo sich der Verlust an städtischer Öffentlichkeit abgezeichnet hat. Durch die Medien, durch Fernsehen, durch die verbesserte Wohnkultur. Und das ist für mich eben erfreulich, dass das nicht in dem Ausmaß

eingetreten ist, sondern dass in den letzten Jahren doch sehr, sehr viel Zunahme an öffentlichem Diskurs stattgefunden hat. Ist die immer qualifiziert genug? Nein, das glaube ich nicht! Das wäre für mich eine wichtige Frage. Welche Qualität hat diese Öffentlichkeit? Und da ist der große Haken, wo wir auch ohne intensive Kommerzialisierung schauen müssen, wie wir qualitätsvolle Öffentlichkeit bekommen. Weil, wenn die Geschäfte zu machen, ist Schluss mit der Kommunikation. Gut, die ganzen großen Geschäftsstraßen, also Kärntnerstraße, Graben... Aber in der Mehrzahl ist es eh nichts mehr. Mariahilferstraße, Kommunikationsbereich, Kommunikationszone, na geh bitte, das kannst ja nicht kommentieren, ein Taferl hinschreiben „Das ist die Kommunikationszone“ und jetzt müsst da alle miteinander schön brav reden und diskutieren. Das ist ja Schwachsinnig. Also das wäre meiner Meinung nach schon ein Thema, ein schwieriges, schwieriges Thema. Weil man, weil wir, ja das kann ich schon so sagen, weil wir uns schon den Kopf zerbrechen, seit Jahrzehnten und noch nicht wirklich den Stein der Weisen gefunden haben. Na und das Taferl „Kommunikationszone“ ist es auf jeden Fall nicht! Davon könntens Sie sich überzeugen, wenns auf der Mariahilferstraße gehen und dann gehens mal um 7 am Abend – wer kommuniziert dort? Ja kein Mensch. Bei einem Jugendlokal stehen außen ein paar Leute, oder in einem netten Caféhaus. Ja, jetzt bin ich abgeschweift. Beim Fernsehen waren wir! Ja, das waren also zwei der Themen und dann haben wir noch so ein paar Kurzthemen gemacht und dann so Kurzbefragungen. An eine erinnere ich mich noch. Da ist vis-a-vis vor der Universität ein ziemlich neues Gebäude entstanden. Und, wir haben, das hat der Ferry Kitt vor allem gemacht, wir haben Passanten befragt: „dieses Gebäude oder dieses, welches gefällt Ihnen besser?“ Und obwohl der Neubau ganz hübsch war, natürlich war das ein bisserl eine polemische Frage, klar dass den meisten die alte Universität besser gefällt. Also, in der Richtung hatten wir noch ein paar Fragen, ich weiß nicht mehr genau welche. Das Dritte war also, dass der Bacher den Leiter des damaligen Klub1, Klub 2, Klub 3, wie hat er geheißt, und mich nach Deutschland geschickt hat auf die Tour, Architekturfilme einzukaufen! Und das war sehr lustig. Wir sind also zu verschiedenen Fernsehstationen gefahren, haben uns dort die Filme angeschaut und haben dann zehn Architekturfilme mitgebracht. Und ja, fünf davon glaub ich sind dann gesendet worden. Also fertige Filme. Das war auch eine ganz lustige Idee und war noch eine sehr schöne Tour und gab auch viele Kontakte. Also der Bacher war natürlich, ja, inspiriert natürlich durchn Peichl, war an Architektur interessiert und wir haben dann noch gut ein Duzend Architekturdiskussionen gemacht, mit dem Bacher, mit verschiedenen Personen, Kunst und Architektur und Wohnen Wohnen Wohnen und so weiter, mit verschiedenen Architekten, ich war dann noch bei zwei, drei Diskussionen mitbeteiligt, aber sonst war da immer eine verschiedene Zusammensetzung. Aber es hat richtige Architekturdiskussionen gegeben. Ein Gegenbeispiel für mich, ich schaue nicht programmatisch Fernsehen, nur zufällig, und dann sind da diese Besuche bei diesen netten Einfamilienhäusern. Weil, das verschärft die Begierde, die falschen Vorstellungen, die schlechten Vorstellungen der Architektur, verstärkt den Traum nach dem Einfamilienhaus, der Villa. Es mag schon sein, dass der Traum von der Villa ein Urtyp ist, also der ist in uns allen drinnen wahrscheinlich, weil das ist ja eine Vorstellung: Individualität, Familie, my home is my castle, und so weiter. Ein riesiger Gedankenkomplex. Da haben wir auch eine kleine Befragung gemacht, ich glaube das Ergebnis war, der absolute Grundwunsch, Basiswunsch, das freistehende Einfamilienhaus mit Garten. Der ideale Wohnung-Lebenswunsch. Und den würde ich nicht unterstützen, das ist ja eine furchtbare Angelegenheit, ich kann doch so etwas, was im Falle eines steigenden Reichtums eine wahnsinnige Umweltzerstörung bedeutet, nicht durch die Medien noch fördern! Und vom Architekturzentrum sehe ich das auch wahnsinnig kritisch, dass die so viele Einfamilienhäuser prämiert haben. Also da hören wir immer mit Recht von den Grünexperten: Bodenraum, Versiegelung, Zubetonierung von Grün schreitet immer weiter fort und dann machen wir so ein Theater um die Villa, die wir jeden einreden. Also das wäre eine Aufgabe, die wir nicht erfüllen können. Wenn Sie einen Film machen würden und da darstellen würden, wenn wir ein bisserl reicher wären dann hat nicht jeder 50. Österreicher sondern jeder 20. Österreicher eine Villa, was ist dann mit dem verbleibenden Grund und Boden? Wie schauts dann aus? Wie viel Wiese haben wir noch? Der [Film] wird Ihnen nicht angenommen vom Fernsehen, glaube ich. Naja, außer den österreichischen Kanälen, manche macht der ATV und der Servus Sender. Ab und zu machen sie auch ein bisserl kritischere Sendungen. Wer macht sonst noch kritische Sendungen im österreichischen Fernsehen? Selten, im Hinblick auf die Architektur. Und da beeindruckt natürlich dieser ewige Besuch bei den Einfamilienhäusern, bei den Villen, mit

Mann und Frau und Kind manchmal, wie wunderbar die Wohnung mit einer dreiviertel verglasten Front und was weiß ich noch alles ist.

A: Aber bräuchten die Menschen nicht einfach ein bisschen mehr Ahnung von Architektur, oder von Wertschätzung gegenüber Grund und Boden?

F: Sehen Sie, der Roland Rainer ist gescheitert. Das habe ich befürchtet. Sein Konzept war auch nicht sehr umweltfreundlich, das muss man schon sagen. Weil der ebenerdige Flachbau - was ja sein Konzept war - von denener ein paar Siedlungen gemacht hat; in Wien ein Versuch und in Linz - die großen Beispiele - sind natürlich auch sehr bodenintensiv. Der Roland Rainer hat vorgerechnet, ich hab es nicht nachgerechnet, aber ich glaube es nicht ganz, dass sein Konzept des verdichteten Flachbaues nicht mehr Boden verbraucht als Wohnhochhäuser. Das würde ich ein bisschen anzweifeln. Jedenfalls haben wir uns im Massenwohnbau derzeit auf mehrgeschossigen Zeilenwohnbau eingependelt, das ist jetzt schon zum Standard geworden. Also du kannst auch kaum mehr Alternativen machen. Wenn du das Glück hast und eine wirklich engagierte Genossenschaft findest, dann ist noch ein bisschen was drinnen an Alternativen. Aber ansonsten hast du nicht viele Chancen, die sind ja total eingefahren. Der ganze Wohnbau besteht teilweise aus ganz netten Bauten, ganz hübsch gemacht, aber die ganze Siedlung am Flugfeld Aspern ist ein und derselbe Typ... alles. Das ist eine enorme Verarmung. Das war vor 20, 30, 40 Jahren, da hat es eine größere Variabilität in der Typologie gegeben. Die ist völlig verschwunden. Ja, da und dort noch ein Wohnhochhaus dazu, aber was überhaupt nicht gut angekommen ist, war das Einfamilienreihenhaus. Obwohl das an und für sich eine sehr ökonomische, sehr persönliche, sehr individuelle Wohnform ist und einen relativ passablen Grundstücksverbrauch hat. Naja, also was sollen wir vorbringen? Das ist eine furchtbare Schwierigkeit. Die Frage hat sich manchmal auch gestellt. Ich habe in den Mittelschulen Oberstufen, 4., 5., 6. Klasse Architekturvorträge gemacht, das waren Einzelvorträge. Da bin ich ein bisschen eingegangen auf die architektonischen Typologien. Das Thema "Wohnen", das habe ich seinerzeit in Linz gemacht mit den Kunsterzieherinnen. Die haben das weitervermittelt, entsprechend unserer Behauptung, dass man schon im Kindergarten beginnen könnte mit der Wohnidee. Und die haben das sehr schön transferiert, tatsächlich. Ich habe versucht ihnen da so Methoden zu zeigen, mit Modellen, mit Karton, mit Schuhschachteln, mit verschiedenen Farben, et cetera, also vorwiegend um auf das Wohnen einzugehen, beziehungsweise Wohnung und Möblieren. Das war also ein Thema. Ist das noch ein Thema? Ich glaube nimmermehr. Wir haben noch gekämpft gegen den Möbelvollholzbau in Kaukasisch-Nuss, das war für uns das Schreckgespenst des verständnislosen, aber wohlhabend werdenden Bürgers, der sich diese monströsen Schlafzimmer kauft. Aber nun ist es so, dass eigentlich dieser IKEA-Trend, der vom optischen, vom ästhetischen gar nicht so schlecht ist, vorherrscht. Und, die Nase heben bei IKEA ist ein bisschen arrogant meiner Meinung nach. Also, was kann man vermitteln von der Wohnkultur? Es ist wahnsinnig schwierig. Ich wüsste da kein gutes Programm ehrlich gestanden. Weil, Design, Design, Design ist die große Aktualität, dieses übersteigende ästhetisierende, artifizielle Design ist etwas was wir meiner Meinung nach nicht brauchen. Das kann man machen, also so wie, und das sage ich als Sammler, ein Bild überflüssig ist. Für mich ist ein Bild nicht überflüssig, für mich ist das elementar, aber sonst ist es schon relativ überflüssig. Und die Designobjekte von den hochgestochenen, italienischen Designern um die 70er, 80er Jahre herum - die haben eh ein bisschen nachgelassen - sind meiner Meinung nach überflüssig. Abgesehen davon, dass die Hälfte davon unpraktisch ist. Also so eine Zitronenpresse von Philippe Starck ist überhaupt nicht gut brauchbar. Also Design ist kein Thema, finde ich. Aber vielleicht haben Sie eine Idee, wie man sich mit dem Design auseinandersetzen kann. Tatsächlich hat sich also das vernünftige Design auf sinnvolle Themen verlegt, erstens einmal auf das ökologische System und zweitens auf das soziale Thema. Also da gibt's natürlich einen sehr breiten Maßstab. Aber was will man da den Leuten erklären vom sozialen Design? Eine tolle neue Erfindung bei einem elektrischen Rollstuhl der sich mit den Augen steuern lässt? Ist das ein Thema? Nein, das ist kein Thema.

A: Riklef Rambow ist ein Architekturvermittler, welcher in Karlsruhe auch unterrichtet. In Karlsruhe gab es das 300-jährige Stadtjubiläum und zu diesem Anlass wurde ein Pavillon errichtet in welchem das Hauptprogramm stattfand. Anhand von diesem Pavillon hat er 150

Themen der Architektur an die Besucher vermittelt. Er hat nicht Punkte herausgesucht und das dann erklärt, also Ziel war es nicht, Vokabular anzueignen, sondern an Klebepunkten Fragen zu den jeweiligen Themen gestellt, welche die Menschen anregen sollten über diese Themen nachzudenken, vielleicht zu vergleichen, woher man das kennt und so weiter. Solche Themen waren zum Beispiel Orientierung, Nutzung, Blickbezüge, Materialien, Details, Maßstab, Kontext, Gestik, Konzept, Atmosphäre. Würden Sie die Architektur auch so systematisch einteilen in solche Themen?

F: Eher nicht, nein. Es kommt darauf an, wen er hier als Adressaten erwartet.

A: Leute, die zu dem Fest gekommen sind, die den Pavillon besichtigt haben, also alle Besucher, nicht explizit Architekten.

F: Also den Durchschnitt der Bevölkerung. Die Frage ist natürlich, was jetzt diese so genannte Durchschnittsbevölkerung, was die mit den Begriffen anfangen können. Also, der Peter Zumthor hat ein ganz nettes Büchlein geschrieben und er versucht wieder den Begriff „Atmosphäre“ zur Geltung zu bringen. Er verrät uns aber nicht, was das ist und wie das zustande kommt, wie das gemacht wird. Die Atmosphäre muss man ja machen.

A: Aber er beschreibt darin schon sehr oft, dass Atmosphäre etwas Individuelles ist, etwas Subjektives, was man vergleicht mit Erfahrungen aus der Kindheit zum Beispiel oder anderen, die man so macht.

F: Naja, wie erzeugt man sie? Die Erfahrungen aus der Kindheit kann ich ja nicht erzeugen. Die habe ich, oder die habe ich nicht. Was wären die Medien dass ich sie anregen kann? Womit?

A: Mit den Sinnen, wenn man etwas angreift, Materialien und natürlich Licht.

F: Für mich werden die Sachen, obwohl ich als Theoretiker verschrien bin, sofort immer konkret: Wie mache ich das? Und Ich muss also eine Methode, ein System haben wie ich die Dinge mache. Die Architekturpsychologen haben uns schon einige Hinweise gegeben. Die Farbpsychologie sagt uns eine Menge, natürlich nicht ausreichend, weil das ja auch etwas Individuelles ist als die Theoretiker der Farbe behaupten. Wie erzeuge ich das? Ja gut. Der Zumthor sagt, einfach ausgedrückt, auch unter anderem „Ja Holz, viel Holz!“ Dann sag ich, ja das ist okay. Aber, das weiß fast jeder Mensch, dass Holz sich besser anfühlt als Plastik, Kunststoff, PVC. Ja, aber, in den 60er, 70er Jahren haben wir so eine unglaubliche Welle an Vinylchloriden, also an Plastikmaterialien gehabt. Naja, das ist einfach, das ist Moderne, das lässt sich leichter abwaschen, da gibt es viel mehr Farben als in Holz, das ist nicht so schmutzempfindlich, da brauche ich keine Imprägnierung dazu, et cetera. So, mit dem müssen Sie sich jetzt auseinandersetzen. Die Architekten, die gescheitert, gescheitert, habens leicht und sagen „bah, PVC, scheusslich, 50er Jahre, das war ja grauenhaft!! Aber Holz, ja! Holz, das ist es!“ Ja, aber das hat eine andere Seite! Die Bevölkerung, die Fernsehzuschauer, Zeitungsleser und so weiter, sind zwar im Großteil die andere Seite gegenüber den Architekten. Sie können ja in vielen Fällen beobachten, wie weit das divergiert. Jetzt noch ein anderes Beispiel, diese Divergenz von den Wohntypen, Wohnsystemen. Ich hatte viel Kontakt mit Harry Glück und der war der vielgelobte und vielbeschimpfte Proponent des Wohnhochhauses. Und er hat sehr gut argumentiert. Von den Architekten war er total missachtet. 90 % davon waren Eifersucht, weil er so tolle Aufträge bekommen hat und 10% davon waren Argumentation. Die Gegenargumente, Roland Rainer, einer der Hauptgegner natürlich, „Ja, also fürchterlich, die Kinder können doch nicht mit dem Aufzug fahren! Denen bleiben ja die Grünflächen verschlossen, weil sie ja nicht alleine mit dem Aufzug fahren dürfen.“ Na was ist jetzt? Das Wohnhochhaus ist absolut beliebt auch für Familien, die Aufzüge sind sicherer geworden, sodass die Kinder auch mit dem Aufzug fahren können, dass nichts passiert. Die Architekten entgegneten „ja da werdens ja alle neurotisch, das fördert die Neurosen, wenn man so distanziert vom Erdboden ist.“ Harry Glück machte seine Untersuchungen. Erstens einmal hat er sehr schön untersucht: Die dort Wohnenden und die dort

Nicht-Wohnenden. Die dort Nicht-Wohnenden haben die Hochhäuser fürchterlich gefunden zum Wohnen. Die dort Wohnenden waren zu 90% total begeistert. Und die Architekten waren natürlich die ärgsten Gegner überhaupt. Also einmal mehr die Frage: Was ist zu vermitteln? Welche Ideologie? Soll man eine Ideologie vermitteln? Und die Architektur hat natürlich einen großen Anteil an Ideologien und daher sind wir da ein bisschen in Verlegenheit. Ich mache Ihnen mehr Probleme und Schwierigkeiten als ich Ihnen Auftrieb gebe, aber deswegen, weil Sie das so interessiert, eine schöne Arbeit zu machen und nicht in einzelne Sackgassen zu rennen und das wirklich genau zu überprüfen. Ist also meiner Meinung nach die Grundlage. Und das, was ich demjenigen sagen will, muss für den verständlich sein. Nachdem sie den Großteil der Bevölkerung anpeilen, hat der Großteil der Bevölkerung wenig Verständnis für Architektur und man muss sich daher wirklich zu einer simplen Sprache entschließen. Und das ist für den Architekten schwierig, weil die Architekten sind die leidenschaftlichsten Gscheiterln und gscheit-Redner in den Künsten und in der Kultur überhaupt! Es gibt wenige, vielleicht die Musiker und die Philosophen, die noch viel unverständlicher, noch gscheiter reden, als die Architekten.

A: Was sind Ihrer Meinung nach die großen Probleme von der Architektur in unserer Zeit?

F: Die großen Probleme haben die fatale Eigenschaft, dass sie gesellschaftsspezifisch so „groß“ sind. Die großen Probleme der Architekten, oder Künstler im Allgemeinen, sind natürlich die Fragen, wie wir uns sozusagen stilistisch weiterentwickeln. Der Stil ist kein brauchbarer Begriff, aber einen viel besseren haben wir nicht, und das ist natürlich absolut eine Frage. Das heißt, wir haben sehr schöne Bilder vor uns liegen, vorrangig von nach dem zweiten Weltkrieg und da waren ja interessante Entwicklungsschritte zu erkennen. Sehr schön, sehr kompakt und sehr intensiv ist der von Corbusier abgeleitete New-Brutalismus, Sichtbetonarchitektur. Das war eine echte Stilrichtung: schön, interessant spannungsreich, aber auch erfolglos und vergangen. Die postmoderne Architektur war eine dezidierte und beschreibbare stilistische Richtung, das steht außer Frage. Hat man abgelehnt, akzeptiert. Ich hab sie heftigst abgelehnt - im Gegensatz zum Corbusier-Brutalismus, der mich sehr begeistert hat. Ich war also sehr froh, dass wir in Österreich nicht sehr viel davon mitbekommen haben. Vor allem die Beispiele aus Amerika habe ich witzig, original, seltsam, grotesk, merkwürdig, schirch, konservativ gefunden. Ich habe es als keine sehr gute Tendenz gefunden. Der in den 60er Jahren anbrechende Dekonstruktivismus war für mich begeisternd. Es war ein interessanter Weg, oder eine interessante Aussage, zur Funktionalismuskritik und eine sehr schöne Alternative. Dazu war es auch ein sehr schöner Wegweiser zurück zu einer künstlerischen Aussage der Architektur. Also das ist so, dass diese eine Schicht sozusagen an einigermaßen ambitionierten Kunstgeschichten der Architektur, Architekturgeschichten mit Recht geschrieben wird. Da waren noch etliche diverse Tendenzen dazwischen, aber was mir nicht so gut gefällt jetzt sind diese Neoklassizistischen Tendenzen, sehr trocken, sehr retrospektiv im Erscheinen und so weiter. Also das ist die eine Geschichte. Wie viele Menschen interessieren sich dafür? Die Architekten, die Kunsthistoriker, ein gewisser Teil der Künstler, nicht einmal alle Künstler, wie viele sind das? Ich weiß nicht, wie viel Prozent das sind, vielleicht 20% oder 30%? Das ist geschätzt schon sehr viel von der Bevölkerung, die sich dafür interessieren. Nun ist es das Schicksal der gesamten Kunstgeschichte, dass wir diese Schichtungen haben und das geht quer durch die Kunst- und Architekturgeschichte der Mächte durch. Die Mächte bestimmen und die Bevölkerung hat bestenfalls eine (Terrivate?), die wir sehr bewundern: die Warte der Gotik, der Barock gefallen, die kleinen Barockschlösschen der kleinen Adeligen, die barocken Bürgerhäuser, Barocke Dekorationskunst bei den städtischen Häusern und so weiter. Also das sind (Terrivate?), die sind dann schon in die sehr großen Interessentenkreise übergegangen. Diese haben aber die Kunst, die Architektur nicht gemacht, sondern waren sozusagen die Nutznießer. Sie haben die Verkleinerungen, die Reduktionen praktiziert, aber gemacht ist sie von den großen Italienern und Österreichern oder wer auch immer. Und die eigentliche Erfolgsarchitektur, welche die Bevölkerung gemacht hat Das waren so kleine dörfliche Gruppen die sich damit beschäftigt haben wie die Herrgottsschnitzer, die Sandler, die die Hinterglasbilder gemacht haben, und so weiter Diese haben sich auch ein bisschen abgesondert von dieser Oberschicht. Und diese Schichtung haben wir heute ja noch immer, weil der ganze Galeriebetrieb in der Kunst, Architekturbienalen - meine Frau ist jetzt soeben unten, ich bin schon neugierig was sie mir erzählt wenns zurückkommt - das ist eine kulturell notwendige

Schicht. Diese vollkommen zu liquidieren ist weder dem Kommunismus, noch dem Maoismus gelungen, diese Tendenzen haben einfach nicht funktioniert. In Russland, und jetzt zunehmend auch in China, zeichnen sich die gleichen Schichten ab. Also ich würde nicht fragen wie viele Chinesen den Ai Weiwei kennen. 10% kennen den? Nein, sicherlich nicht! Für uns erscheint das ja eher so „boa, ist der toll, ein wahnsinnig toller Künstler, in China ist Aufbruch!“ und so weiter. Das ist ja jetzt natürlich hier die Frage mit welcher Schicht wir operieren. Das was Sie mir erzählt haben war für mich eine schöne neue Information, weil die habe ich noch nicht gekannt und es scheint mir eine tolle Sache zu sein, für eine Schicht dazwischen, die sich interessieren, keine Profis sind, aber sich doch für die Thematik interessieren. Die Frauenzeitschriften, beziehungsweise diese ganzen Haus- und Wohnzeitschriften, die haben einen enormen Zulauf. Meine ältere Tochter kauft sich das auch immer. Ja, die hat eine ganz hübsche Wohnung, die hat nicht ich ihr eingerichtet, die hat sie sich selber eingerichtet. Gefällt mir nur zu 50%.

TELEFONPAUSE

F: Also noch einmal zum Thema der gesellschaftlichen Schichtung. Unter anderem haben wir auch Fernsehsendungen gemacht, zweimal Architektursendungen, also die Tagessendungen. Aber über Architekturtheoretische Probleme. Und das sind ja immer die Sendungen wo die Hörer anrufen können. Und alle Anrufe gingen bis dahin, über die Wohnung. „Ja Herr Architekt, bei meiner Wohnung habe ich das und das und das und zu wenig Sonne, warum machen die Architekten so Wohnungen? Ja, ich habe von meiner Wohnung so weit zur nächsten Haltestelle, das ist zu weit, da müßens doch die Haltestelle besser machen....“ et cetera. Das heißt also, das ist ganz charakteristisch für diese Schicht, für diese meiner Meinung nach 80%, für die sich die Architekturrezeption in der Wohnung und in dem Umfeld erschöpft. Also Umwelt und städtebauliche Fragen haben eine breite Aktualität, dann wenns um bestimmte Mängel geht. Aber wenn das alles in Ordnung ist, und im zunehmenden Maße werden die Gemeinden und die Genossenschaften ein bisserl vernünftiger, dass sie also jetzt endlich doch einen Spielplatz machen, gleichzeitig mit der Wohnung, dass der Supermarkt da ist, also draußen vor allem in Aspern schauens ja doch einigermaßen dass die Infrastruktur schon da, mit den Bewohnern und fragen, wie das verkehrsmäßig aufgeschlossen ist. Ja, daher ist es schwierig, die Frage zu beantworten, was die Leute interessiert, wer sind die Leut?

A: Ich habe noch zwei Fragen, zum Einen: Es gab 2006 eine Initiative namens „Baukultur in die Regierung“, damit wollte man natürlich auch gegen Bodenverschwendung, Ressourcenverschwendung, also gegen diesen Wunsch vom mediterranen Einfamilienhaus im Grünen, welches auch nichts mehr mit Baukultur zu tun hat, steuern. Da gab es eine Unterschriftenaktion, die allerdings absolut nicht geglückt ist, weils auch niemanden interessierte. Ich habe hier eine Mail von Jakob Dunkl, der an die Interessensgemeinschaft rund um diese Initiative Folgendes geschrieben hat: „Liebe Freunde der Baukultur, vielleicht hat irgendjemand noch eine Idee, die Unterschriftenaktion wirklich effektiv auf Schiene zu bringen? Oder wir müssen akzeptieren, dass Architektur und Baukultur in diesem Land wirklich niemanden interessiert, außer uns Architekten. Die Aktion stagniert bei ca. 570 Unterschriften. Was das Volk offensichtlich wirklich interessiert: Bereits 53.934 Autofahrer und Autofahrerinnen haben sich an der ARBÖ-Protestaktion beteiligt und gegen Tempo 100 auf Österreichs Autobahnen unterschrieben. Oder bis 30. April 2006 haben 157.631 Personen die Wiener Hundstrümmer! Petition unterzeichnet. Der Vergleich zeigt, welche Lobby unsere Branche hat, bzw. leider nicht hat. Es hilft wohl nur noch Aktionismus! Wer hat eine Idee? Liebe Grüße, Jakob Dunkl“

F: Ja, den Text habe ich nicht gekannt. Ich hab gewusst von der Aktion damals, und war von vornherein skeptisch. Ich habe auch nicht ganz mitgekriegt, wie es dann letzten endes endgültig verlaufen ist. Was sollte passieren?

A: Es sollte der Regierung Leute geben, die sich darum kümmern wie zB. Dörfer erweitert werden, damit nicht endlos lange Straßendörfer entstehen in Österreich, Straßensiedlungen. Eben, entgegen Ressourcenverschwendung, also in die Richtung.

F: Es sind meiner Meinung nach zwei Anknüpfungspunkte, das eine ist also, wie sie bereits gesagt haben, der Städtebau. Das heißt, der Städtebau ist etwas was sich der Partizipation entzieht. Das gäbe es also nur in ganz kleinen Maßstäben, in Siedlungsgruppen. Städtebau muss von einer großen Institution, einem profunden Team, authentischen Fachleuten gemacht werden und das gibt es nicht in Wien. Also daher, unsere Kraft der Architekten ist zu schwach um das aus einer Institution zu erzielen. Ist das resignativ von mir? Naja, schon ein bisserl, weil ich ja seit Jahrzehnten diese Geschichte kenne. In der Nachkriegszeit hat man gesagt „ja gut, jetzt bauen wir geschwind Wohnungen, so schmeißen wir da die Koffer hin, wie sie halt daherkommen, hauptsache jeder hat ein Dach über dem Kopf“. Dann war diese Zeit vorbei. Da und dort sind Ambitionen aufgeflammt, den Wohnbau ein bisserl anspruchsvoller, ein bisserl netter, ein bisserl geschmackvoller zu machen. Der Städtebau ist aber weiterhin ausgeblieben. Sondern, irgendeinem Investor ist eingefallen, dort ist ein Grundstück zu haben, das kauft er und dann bekniert er die Politiker, dass er es entsprechend hoch verbauen kann und dann macht er diesen Tausch und dann jenen Tausch und dann zu dieser Bank und zu jener Bank, ... wir sind völlig außerhalb! Daher ist die Frage zur Resignation: Was ist die Alternative dazu? Für den Städtebau ist es jetzt, für Sie, vergebene Mühe. Sie können schauen, dass Sie Ministerin werden, Sie können dann schauen, dass das Bautenministerium ein eigenes Ministerium wird, das war schon einmal „Bauten und Technik“. Sie können schauen, dass Sie dann mit einem spezifischen Ministerium gute Verbindungen zu den Banken herstellen. Sie können schauen, dass Sie eine qualitätsvolle Auswahl an Bauträgern heranziehen. Erfreulicherweise gibt's jetzt da und dort, bei einigen Bauträgern, die sagen „Ja, wir wollen doch auch Architektur machen“. Allerdings, für die Architektur ist das okay, da entstehen dann da und dort ganz hübsche Bauten, für den Städtebau tut sich allerdings nichts, da ist auch nichts mehr drinnen, der ist vertan. Der Städtebau, der ist verhaut worden, was sollens denn noch machen? Und ja, das Aspern Süd hat unglaublich wenig Kritik gefunden, was ich auch ziemlich unverständlich finde. Architekten, Presse, und so weiter, hat sich zu keiner Kritik gefunden, obwohl da eine Menge kritischer Punkte doch anzumerken wären. Aber scheinbar sagt man „naja, gar so schirch ist es eh nicht worden, und ja, die Häuser sind ja eh ganz nett, also gut ist es eh so halbwegs“. Aber das ist natürlich kein Standpunkt. Aber den Standpunkt hat man oder nicht, aber wir haben kein Instrumentarium um an diesem Punkt anzuknüpfen. Also, wozu kann ich Sie jetzt ermutigen? Ich will Ihnen nicht meine realistischen Meinungen und Erfahrungen sagen und würde Ihnen gerne ein paar Hirnweise geben, wo man aus meiner Sicht ansetzen könnte. Und naja, bei den Politikern kann man natürlich ansetzen. Wir haben ab und zu einzelne Politiker, seltene Erscheinungen gehabt, der Herr Busek hat sich hier eingesetzt. Das sage ich nicht nur weil er drei oder vier Architektengruppen und Architekten, darunter auch mir, einen Auftrag verschafft hat, sondern weil er wirklich an Architektur interessiert war und diese Genossenschaft mit denen er gearbeitet hat, die waren noch dazu verpflichtet für architektonische Ambitionen etwas auszugeben. Das heißt, man müsste die Stoßkraft Richtung Politik, Richtung Genossenschaft und Richtung Finanz machen. Das sind die drei Schlüsselstellungen die verhindern, dass Städtebau und hoch qualitätsvolle Architektur entstehen. Denn auch nach wie vor wird der Wohnbau und der Bürobau die Dominante bleiben. Wir haben sehr schön bald nach dem Weltkrieg erlebt, dass die Kirche sehr aktiv war. Die hat ein paar junge Architekten beschäftigt und da sind ein paar ganz schöne Bauten entstanden. Auch sehr viel konventionelle natürlich, aber das fällt jetzt weg. Ansonsten sinds nur die Einfamilienhäuser wo sich halbwegs eine Architektur entfalten kann. Also man müsste fragen: wie kommen wir an Politiker und an die Bauträger heran, an die Entscheidungsträger ganz allgemein. Jetzt könnte ich mir natürlich schon vorstellen, dass man einen konkreten Forderungskatalog macht. Diese Forderungen und Manifeste, Schriften und so weiter sind nur kleine Rädchen, aber sie haben doch eine Bedeutung, dass sie entstehen. Das ist also meine Sicht der Bedeutung für solch eine Arbeit. Dass man das sehr schön, klar formuliert worum es geht, da ist natürlich für mich schon die große Kritik die Sie auch trifft. Ich kann mich für rein theoretische Arbeiten nicht so erwärmen kann, weil ich finde ein Architekturdiplom hat halt doch mit Bauen zu tun und wer das Diplom hat,

soll auch ein bisschen Bauen können. Oder ein Zeugnis dafür haben, dass er bauen, entwerfen kann. Einen Fall, einen konkreten Fall, einen Stadtteil, in einer Siedlung, potenziell in einem doch einigermaßen guten Flüchtlingslager, in einer entstehenden Stadtrandsiedlung, in einem anderen Land. Wie kann ich da die Situation verbessern? Da gehören natürlich schwierige Untersuchungen dazu, aber es gibt also wahnsinnig viele Notstandssituationen im städtischen Bereich. Wenn man durch Peking nicht mit dem Touristenbus durchfährt, sondern wenn man doch eigenständig kreuz und quer geht, von diesen wahnsinnigen Geschäftsstraßen, voll beleuchtet mit Reklame, wenn man zwei Gassen weiter geht hat man schon die Hütten und die Slums. Es wird ja immer übersehen wie nahe das eigentlich ist. Oder, wenn man dann sieht, die Landarbeiter, die ohne Quartier in die Stadt kommen und arbeiten, die dort bei den Hotelpalästen Fliesen und Marmor und so weiter machen und hinter der Baustelle habens wenns gut geht einen Schlafsack und einen Spirituskocher. Also so gesehen gäbe es natürlich eine Fülle von Problemen. Diese unterschiedlichen Existenzen der Menschen, in wie weit kommen wir an sie heran? Ist das ein Thema, dass Studenten einmal gemacht haben, die sozusagen ein fahrbares Ambiente für einen Obdachlosen machen. Oder ist das ein bisschen zynisch? Ist das virtuell, akademistisch? Oder ist das eine Verspottung von einem Obdachlosen? Ich weiß es nicht. Oder ist das wirklich eine Idee? Also, wenn man jetzt sagt, die Probleme der Menschen, ja, dann können wir eine lange Liste aufzählen. Was können wir dagegen machen? Was sollen wir dagegen machen? Was ist sinnvoll? Ich kann natürlich auch sagen, „Okay, pass auf, das ist nicht dein Problem, das sind die Politiker, die sozialen Institutionen und so weiter, die sollen das lösen und du hast Architektur studiert und du hast gelernt wie man ein schönes Haus macht. Mach ein schönes Haus“ Schluss, aus. Das ist ein Problem für euch, nicht?

A: So einfach lässt sich das ja auch nicht abgrenzen.

F: Ja, das lässt sich nicht abgrenzen. Natürlich will ein jeder Architekt ein schönes Haus machen, ganz speziell will jeder Architekt einmal eine Kugel und einmal einen Turm machen, das gehört auf jeden Fall dazu. Wenige waren in der glücklichen Lage, das auch zu machen. Auf jeden Fall wollen alle Architekten dann ihr Gewissen beruhigen, dass sie sich doch um die Nöte auch gekümmert haben. Und haben ein schlechtes Gewissen, wenns gefragt werden, „Na, was hast denn gemacht?“ – „Ja ich hab ein schönes Haus gemacht für den Generaldirektor von dingsbums“ – „Ja und was hast für die Asylanten gemacht?“ – „Ohje, da hab ich nichts gemacht, hätt ich da auch was machen sollen?“ – „Na, net unbedingt, weil du hast das net gelernt, du hast gelernt schöne Häuser zu machen!“. Nein! Nicht nur! Du hast gelernt, auf die Nöte der Menschen zuzugehen, aber sie mit dem Medium Architektur zu lösen! Und so gesehen, wir mit unseren Spieleaktionen waren auch daneben! Aber ein bisschen ein Alibi haben wir gehabt, weil wir haben gesagt, das Spielen, der Spielplatz, die Spielsituation ist eigentlich für uns doch ein konkretes Architekturproblem, nicht nur ein soziales Problem. Wir haben in einem besonders professionellem Maße gelernt, wie man zwei Hölzl zusammennagelt. Wir können das besonders gut. Sie sind dazu befugt, dem Bub zu zeigen, wie er die zwei Hölzl zusammennagelt, ohne dass er sich auf den Finger klopft. Das ist eine architektonische Aufgabe.

A: Naja, nur weil man weiß, an welcher Position man den Nagel richtigerweise einzeichnet, heißt das ja nicht, dass man das auch tatsächlich kann.

F: Naja, da hat er was gelernt, immerhin.

A: Sie haben ja vorhin schon über Partizipation geredet und was da auch das Problem dabei sein kann – wäre es sinnvoll oder nicht Menschen im Entwurfsprozess direkt mit einzubeziehen?

F: Ja! Da haben wir allerdings jetzt viele Erfahrungen. Zufällig habe ich vorgestern meine Psychologin wieder getroffen, mit der ich die Spieleaktionen gemacht habe und die war Hauptbeschäftigte bei dem Partizipationsprojekt von Ottokar Uhl, als Psychologin. Und ich habe also nur ein bisschen was läuten gehört und jetzt hab ich sie gefragt „wie ist es denn jetzt gelaufen?“ – „das ist ehrlich gesagt eigentlich gescheitert.“ Das heißt, die Leute, die alt geworden sind

haben dort keine Betreuung. Etliche müssen ins Altersheim, können nicht dort bleiben. Von den jungen Leuten, von den Kindern, ist nicht ein einziger dort geblieben. Die sind alle ausgezogen. Das heißt, das Projekt geht an irgendwelche Benutzer, ja, ist ja schön gemacht, mit dem Hof und so weiter. Also es ist nicht verloren, die Geschichte, aber vom sozialen Projekt her hat es überhaupt nicht funktioniert. Und die Kinder, sogar schon Enkelkinder haben überhaupt kein Interesse gehabt an irgendwelchen partizipativen Aspekten, haben überhaupt keine Lust gehabt sich irgendwas umzuändern, umzubauen, großteils hat es ihnen nicht gefallen, ja, die Kindheit war ganz schön dort, teilweise net ganz schön. Die Beziehungsprobleme waren fürchterlich, also kreuz und quer, dort in der Anlage gabs Beziehungsaustausch, Partnertausch, Ehebruch noch und noch. Das ist total daneben gegangen, weil die eben zu wenig Fremdheit gehabt haben. Du brauchst im kollektiven Wohnen ein gewisses Maß an Fremdheit. Und wenn nicht, dann gibt's eine Fülle von anderen Gefahren, also eben diese Partnerschaftsprobleme und dann gibt's Probleme mit den Kindern, kreuz und quer, das heißt, das ist ein Modell einer zu nahen Gemeinschaft und Partnerschaft. Und bei den Projekten in Linz ist es viel besser gelaufen. Aber die waren eine Spur distanzierter, die waren nicht ganz so stark partizipativ. Und die haben viel mehr Distanz gepflegt. Da ist es glaube ich relativ ganz gut gegangen. Ich weiß nicht, wer von den Kindern dort noch wohnt, ich muss mal Rückfragen halten, ich habe den Planer auch gut gekannt, der das gemacht hat.

A: Gut. Ich habe eigentlich nur noch eine Frage. Gibt es von Ihrer Seite einen Wunsch an die heranwachsenden Architektinnen und Architekten? Oder mehrere Wünsche?

F: Ja, da gibt's schon einen Wunsch! Erstens einmal, dass ihr viel kritischer sein sollt. Auch uns gegenüber, den Professoren gegenüber, den Architekten gegenüber. Ihr könnt's ruhig sagen „Also was eure Generation gemacht hat war ein totaler Schamm, wir machen ganz was anderes, viel was besseres“ Das Bessere müsst's natürlich auch erfinden! Meine Generation, die meiner Schüler haben also unentwegt erfunden! Auch auf die Gefahr hin, dass das ein Blödsinn war, aber gar so blöd war das dann nicht. Mehr erfinden! Mehr Gemeinschaft! Ich weiß nicht, wie die Gemeinschaften jetzt funktionieren, die Arbeitsgemeinschaften an den Schulen.

A: Die gibt es gerade nicht.

F: Ja, das ist ein großer Fehler.

A: Es gibt nicht wirklich Platz an der Universität zum Arbeiten, das ist der Hauptgrund eigentlich.

F: Also an der TU hats ja auch keinen Platz gegeben, also der Platz ist dann nicht angenommen worden, aber die Grazer haben damals ein tolles Modell gemacht, diese Hörsaalgemeinschaft. Also sowas wird nicht so leicht zustande kommen, aber ihr müsst's ja dann im zunehmenden Maße in der Praxis in der Gruppe arbeiten. Die einzelnen Architekten sterben aus. So einzelne Stars, die da dort noch auftauchen im Architektenhimmel mit großem Trara, aber wenn sie schauen, die Wettbewerbsgewinne und an die Wettbewerbspreise jetzt kommt kaum ein einzelner Architekt noch vor. Also das wäre ein zweiter großer Wunsch. Mehr Gemeinschaft. Und drittens, dass ihr eine schöne Verknüpfung der für mich zwei ganz wichtigen Aspekte findet, doch das formale, ästhetische, mit dem sozialen, politischen. Es gibt diese Verknüpfung! Jede Ästhetik, jede Kunst hat irgendeinen gesellschaftlichen Hintergrund! Das vierte, dass Sie sich heftig mit Formen beschäftigen! Und ebenso heftig Formalismus ablehnen. Was ist der Unterschied? Das kann man schon in einem Satz zusammenfassen! Die Form hat einen Hintergrund. Gesellschaftlicher, historischer Art, philosophischer Art, hoher künstlerischer Art. Der Formalismus macht irgendeine Form aus dem Bauch heraus, die er überhaupt nicht motivieren kann. Ich behaupte natürlich, dass meine lieben Himmelb(l)au, dass die Form gemacht haben, mit viel Hintergrund, mit Gedanken, mit Engagement, mit Gesprächen die wir gemacht haben, und so weiter. Daher ist das für mich motiviert. Jetzt gibt es ja Architekturen, wah, das ist ja ein Würschtl, wie wennst einen alten Autoschlauch herumgebogen hättest. Technologisch kannst ja alles machen mit diesem Material, das ist ja ein Hurenmaterial das wir da haben, wir verwenden es

auch so! Wir vergewaltigen es, wir schänden es! Also was wir damit machen! Stahl ist eine wahnsinnig schöne Sache. Stahl und Glas, Beton ist ein herrliches Material, Holz ist wunderbar, Steine die wir haben! Und was machen wir? Wir machen die Spiralenbratwürstel, die es im Supermarkt gibt, die sind auch ein bissl eingerollt und da kannst es als ein Ganzes rausbraten, dann schmeckens gut. Und wir machen Dinge, die müssen keinen Zweck haben, aber sie haben auch keinen Sinn! Zweck müssen keinen haben, aber Sinn! Was für einen Sinn? Einen künstlerischen, einen mentalen, eine Leidenschaft, eine Begeisterung, eine Extase! Wenn du im totalen Rausch bist, so wie das viele Künstler gemacht haben, der Arnulf Rainer zum Beispiel, der hat gearbeitet im Whiskeyrausch, das ist total! Das ist in dir drinnen! Auch wennst besoffen bist, ist alles in dir drinnen! Oder wenn du unter Drogeneinfluss stehst, ist auch noch immer was in dir drinnen! Das ist okay. Da kannst Formen machen, die müssen keinen unbedingt philosophischen Sinn haben. Das hat uns ja unser lieber Sigi Freud gelehrt, dass wir das alles dürfen, weil wir ja wissen, dass das alles in uns drinnen ist. Also das heißt, das ist was. Aber einfach nur irgendwelche Schlangen machen, irgendein Modell zurecht biegen, das geht dann, man weiß nicht, sind das Würstel oder ist das schon eine Bauruine, was das ganze wird. Diese sinnentleerten Formen. Formen noch und noch. Viel Formen. Kühne Formen. Ganz toll. Aber die müssen irgendeinen Sinn haben. Und ich lese die Gebrauchsanweisungen manchmal in den Veröffentlichungen, ich finde keinen Sinn heraus! Da ist beschrieben, was sie da gemacht haben, wie schwierig das war, die Schalbetonschalung zu machen, dass ich sechsmal die Kurve ums Eck herauskriege, und so weiter. Aber ich sehe nicht, warum ich das mache! Wenn ich mich anstrenge, muss das irgendeinen Sinn haben. Das kann man natürlich ausdehnen und jetzt werde ich unfair. Die Anstrengung, wenn du 24 Stunden in einem Flüchtlingslager arbeitest, die ist okay. Die Anstrengung, wenn du Nächte und Nächte sitzt um ein neues Gen zu entdecken für die Wissenschaft und dich zu Tode schaut im Mikroskop, das ist okay. Die Anstrengung, dass 22 Leute versuchen sich gegenseitig ein aufgeblasenes Label in ein Tor zu schießen, das ist ein Schwachsinn, sage ich in Anbetracht der kommenden Ereignisse. Man kann darüber streiten, ob es sinnvoll ist, dass du auf gefährliche Bergspitzen hinaufsteigst. Ja, da glaube ich schon, dass das Erlebnis Berg, deine eigene Kraft zu bestätigen, dich einem ganz anderen Medium entgegenzustellen, ... ja, bei einem Bergsteiger, einem Extrembergsteiger hätte ich was dafür übrig, ja. Aber die Sportarten mit einem Plastikbrett über einen Hang runterfahren, nur damit ich schaue, dass ich 2 Zehntelsekunden früher unten bin, das ist ein Schwachsinn. Gut. Vergiss es.

A: Gibt es noch etwas, was Sie hinzufügen wollen? Oder was Sie mich fragen wollen?

F: Hinzufügen möchte ich nur, die Sorgfalt, mit der man den gesellschaftlichen Kontakt überlegt. Dass das wirklich ankommt. Oder, dass wir zumindest einen Gesellschaftsteil annehmen, wenn es den vielleicht auch gar nicht ganz so gibt, an den ich mich richte, dem ich das sagen möchte. Etwas auszusagen. Mit der Hoffnung, und das ist für mich überhaupt eine generelle Hoffnung, ein generelles Thema für mich, ist die Wirksamkeit. Etwas zu bewirken. In irgendeiner Weise. Rein individualistische Auseinandersetzungen mit der Kunst, dafür habe ich nichts übrig. Auch die Kunst muss was bewirken. Freude, Staunen, Schönheit, Überlegung, Nachdenken, wahnsinnig viele Sachen gibt's, die zu bewirken sind bei anderen Menschen! Und die Architektur gehört da dazu natürlich. Und ich stimme immer zu, wenn es heißt „Ihr Architekten wollts alle immer nur die Welt verbessern!“ – Genau! Das wollen wir! Weil, jedes schöne Haus, das wir machen, ist eine kleine Weltverbesserung! Jedes schöne Zimmer das wir einrichten, ist eine Weltverbesserung! Und das ist eine wahnsinnig schöne Aufgabe für uns Architekten! Und daher kann ich diesen Kritikern nur zustimmen! Und auf Dauer wird die Welt eh nicht verbessert, also von daher brauchen wir uns da nichts vorwerfen.

// ZUSAMMENFASSUNG INTERVIEW JUDITH PROSSLINER + PIA SANDNER

Mo, 29. Februar 2016

bildung Innsbruck, Rapoldipark, Amraserstraße 5a, 6020 Innsbruck

Nach all diesen Jahren Vermittlungstätigkeit hat man die Erfahrung gemacht, dass die Architekturvermittlung nicht an Schulen passieren sollte, der Rahmen passt einfach nicht. Räumlich hat Innsbruck das bildung – ein eigenes Gebäude für die Vermittlungstätigkeit. Das bildung ist ein Raum wo auch alles passieren darf.

Es war durchaus spannend zu sehen, wie der Raum die Lehre und die Kinder beeinflusst. In einem Raum in dem alles möglich ist, werden die Kinder auch viel selbstbewusster. Der Vergleich von früher zur jetzigen Situation zeigt, dass die Kinder im bildung viel freier und kreativer Denken, einfach viel losgelöster vom Raum sind. Es wäre durchaus eine eigene Forschungsfrage, wie der Raum die Kinder und ihre Arbeiten beeinflusst.

Günther Feuerstein hat bereits in den 70er Jahren Kinderprogramme für Architekturvermittlung entwickelt, zum Teil in den sozial schwachen Siedlungen, wie der Großfeldsiedlung. Damals war das ein Experiment, es wäre auch spannend, diese zu wiederholen oder einen Vergleich zu ziehen.

Einer unserer ersten und auch besten Workshops, seit dem wir im bildung sind, war es, gleich hier im Rapoldipark mit einer Menge Holz und Akkuschraubern einfach drauf los zu bauen. Das war ein total guter Nachmittag, da kam dann zum Beispiel eine Familie die unterwegs war zu Ikea um ein Schuhregal zu kaufen. Die blieben dann einfach und haben es sich selbst dort gebaut. Es sind auch total spannende Konstruktionen dabei entstanden. „Wir hatten und haben kein pädagogisches System, wir haben eine Haltung.“

Je öfter die Kinder kommen umso freier und kreativer arbeiten sie, weil sie auch wissen, dass alles hier erlaubt ist. In der Freestyle Werkstatt werden wir als Betreuerinnen auch immer wieder überrascht, was alles entstehen kann.

Spannend sind zum Beispiel auch die Baupiloten unter der Leitung von Susanne Hoffmann, sie hat übrigens auch das Buch „Partizipation macht Architektur“ geschrieben. In einem Projekt arbeitet sie mit Kindern und Ausländern und die überlegen dann „Was braucht der Raum?“ Ein anderes internationales Vorbild ist ARKKI in Finnland. Das ist eine eigene Kunst- und Architekturschule, so was wäre natürlich auch unser Ziel hier. Solche Projekte fördern das freie, räumliche und eigenständige Denken, weil jeder auch was anderes mitbringt.

Die Baupiloten haben auch eine Freiluftklasse gemeinsam mit Kindern Entworfen. Das ganze Projekt wurde in sämtlichen Fächern in der Schule integriert, das heißt in Werken sind Modelle entstanden, in Informatik Listen, was alles benötigt wird, in Mathe wurden diverse Dinge berechnet, Stückzahl, Preise und so weiter. Die Kinder waren partizipativ im gesamten Entwurf dabei. Wenn man so ein Projekt machen möchte muss man zunächst auch rausfiltern welche Medien man benutzen möchte und mit wem man das dann macht – Lehrer, Kinder, Flüchtlinge.

Für uns ist das bildung ein Projekt, dass Autonomie, Zivilcourage und selbstständiges Denken nachhaltig fördert.

Zivilisationsgeschichte zeigt: Sinnlichkeit einfordern und nie das Perfekte suchen! Ein Computer ist kein Ersatz für das Leben oder für die Fantasie!

Projekt „Räume bilden“
Anfrage vom 2. September 2016

Sehr geehrte Frau Stuefer,
ich schreibe gerade an meiner Diplomarbeit zum Thema Architekturvermittlung an Kinder und dabei beschäufte ich mich ebenfalls mit der Arbeitsgruppe Architekturvermittlung an Universitäten. In einer Studie von Barbara Feller vom Juli 2009 fand ich dazu folgende Zahlen:

Eckdaten zum Projekt:

- 1) Kinder + Schülerzahlen pro Jahr: 750
- 2) Schulprojekte pro Jahr: 2-3
- 3) Außerschulische Projekte pro Jahr: 1-2
- 4a) Lehrerfortbildungsangebote pro Jahr: 2-3 Personen (im Rahmen von Schulprojekten werden Lehrerinnen aus- und weitergebildet)
- 4b) Architekturvermittlung für Studierende: 55
- 5) Unterrichtsmaterialien: 3-4 Filme (Filmische Dokumentation von beispielhaften Projekten mit didaktischer Aufbereitung der Lehrinhalte)

Könnten Sie mir vielleicht zu den einzelnen Punkten aktuelle Daten geben? Ich würde gerne die Programme und ihre Entwicklungen vergleichen. Weiters wollte ich fragen, ob es Aufzeichnungen (womöglich sogar eine Studie?) über den Bildungsgrad der Eltern der Kinder gibt? Ein weiterer Punkt der mich sehr interessieren würde ist, ob es aktionistische Projekte zum Thema Architekturvermittlung (an Kinder) gibt oder gegeben hat? Können Sie mir vielleicht diesbezüglich helfen?

Für Rückfragen stehe ich jederzeit sehr gerne zur Verfügung.

Vielen Dank, mit lieben Grüßen,
Melanie Aichinger

Antwort vom 7. September 2016

Liebe Frau Aichinger,
ihr Interesse freut uns sehr!

Leider führen wir keine Statistik. Unser Arbeitsfeld ist sehr komplex und arbeite an den Universitäten vielfach mit MultiplikatorInnen.

Ich möchte sich gerne auf die Webseiten der Programme/Veranstaltungen hinweisen, in denen wir (und andere) aktiv sind und waren: Raumgestalten, bink, Technik bewegt, die Serie "Baukulturkompass", baukultur Ausstellung sowie "Fliegende Klassenzimmer", unser Buch "räume bilden", das aktuell laufende Projekt "Displaced... oder das jetzt kommende Internationales Symposium "get involved III" am 21./22. Oktober 2016 – Architektur Biennale Venedig

http://www.kulturkontakt.or.at/html/D/wp.asp?pass=x&p_title=5069&m=64951

<http://displaced.at/wp/>

Architekturvermittlungs Filme von setting^up gibt es viele. Da können Sie gerne vorbeikommen und diese ausleihen.

Bei den Projekten geht es immer um selbstentwicklung und bauen im M 1:1.

das Projekt und der Film Raumschläche ist besonders aktionistisch.

Falls Sie noch fragen haben, können Sie sich gerne melden.

herzliche Grüße und gutes Gelingen

Renate Stuefer

Projekt „Architekturspielraum Kärnten“
Anfrage vom 2. September 2016

Sehr geehrte Frau Aldrian-Schneebacher,
ich schreibe gerade an meiner Diplomarbeit zum Thema Architekturvermittlung an Kinder und dabei beschäftige ich mich ebenfalls mit Ihrem Vermittlungsangebot.

In einer Studie von Barbara Feller vom Juli 2009 in welcher es um Architektur- & Baukulturvermittlung für junge Menschen in Österreich geht fand ich folgende Zahlen zu Ihrem Projekt:

Eckdaten zum Projekt:

- 1) Kinder + Schülerzahlen pro Jahr: 2008: 25 Klassen (15 bis 30 Kinder pro Schulklasse)
- 2) Schulprojekte pro Jahr: durchschnittlich 15
- 3) Außerschulische Projekte pro Jahr: 1-2
- 4) Lehrerfortbildungsangebote pro Jahr: 1-2
- 5) Unterrichtsmaterialien: derzeit noch keine

Könnten Sie mir vielleicht zu den einzelnen Punkten aktuelle Daten geben? Ich würde gerne die Programme und ihre Entwicklungen vergleichen.

Weiters wollte ich fragen, ob es Aufzeichnungen (womöglich sogar eine Studie?) über den Bildungsgrad der Eltern der Kinder gibt?

Für Rückfragen stehe ich jederzeit sehr gerne zur Verfügung.

Vielen Dank, mit lieben Grüßen,
Melanie Aichinger

Antwort vom 7. September 2016

Liebe Frau Aichinger, vielen Dank für Ihre Anfrage.

Da wir gerade 10 Jahre ARCHITEKTUR_SPIEL_RAUM_KÄRNTEN feiern, gibt es tatsächlich aktuelle Daten:

von 2006 - 2016 haben wir bis jetzt 368 Projekte mit über 11 500 TeilnehmerInnen an rund 200 Schulen in Kärnten durchgeführt.

Unterrichtsmaterialien werden großteils in Zusammenarbeit mit [bink \(www.bink.at\)](http://www.bink.at) entwickelt, da es Sinn macht, solche Projekte überregional zu betrachten.

Studien bzw. Aufzeichnungen zum Bildungsgrad der Eltern haben wir nicht.

Wenn Sie sich tatsächlich ernsthaft mit diesem Thema auseinandersetzen, werden wir vermutlich noch öfter von Ihnen hören; in der Zwischenzeit wünsche ich Ihnen alles Gute für Ihre Arbeit und stehe für Fragen natürlich gerne zur Verfügung!

Schöne Grüße
Christine Aldrian

Projekt „was schafft raum?“

Anfrage vom 2. September 2016

Liebes was schafft raum? - Team,

ich schreibe gerade an meiner Diplomarbeit zum Thema Architekturvermittlung an Kinder und dabei bin ich auf Ihr Projekt gestoßen. Wäre es möglich, einen Newsletter von Ihnen zu erhalten?

Außerdem habe ich in einer Studie von Barbara Feller vom Juli 2009 in welcher es um Architektur- & Baukulturvermittlung für junge Menschen in Österreich geht folgende Zahlen zu Ihrem Projekt gefunden:

Eckdaten zum Projekt:

- 1) Kinder + Schülerzahlen pro Jahr: Derzeit 15 bis 20 Schulklassen (15 bis 30 Kinder pro Schulklasse).

2) Schulprojekte pro Jahr: Derzeit 15 bis 20, ab 2009 ist eine Steigerung zu erwarten.
3) Außerschulische Projekte pro Jahr: Keine - ist auch nicht vorgesehen.
4) Lehrerfortbildungsangebote pro Jahr: 1 Fortbildungsseminare pro Semester á 15 Stunden
5) Unterrichtsmaterialien: Derzeit sind 39 Projekte inklusive Lehrmittel ausgearbeitet
Könnten Ihr mir vielleicht zu den einzelnen Punkten aktuelle Daten geben? Ich würde gerne die Programme und ihre Entwicklungen vergleichen.
Für Rückfragen stehe ich jederzeit sehr gerne zur Verfügung.
Vielen Dank,
Melanie Aichinger

Antwort vom 14. September 2016

Liebe Frau Aichinger, entschuldigen Sie bitte unsere späte Antwort:
was schafft raum? ist ein Vermittlungsprogramm für Architektur und Stadtplanung, das sich an Kinder im Alter von 10 bis 14 Jahren richtet. Das Programm wurde für Lehrende ausgearbeitet, die es eigenständig im Unterricht nutzen. Daher können wir leider keine Angaben zu den Zahlen machen (da wir nicht wissen, wer mit dem Programm arbeitet).
Derzeit sind 51 Projekte für den Unterricht ausgearbeitet. Die Materialien finden Sie auf unserer Website zusätzlich gibt es seit letztem Jahr eine Publikation mit allen aufbereiteten Projekten.
Nach wie vor findet ein Mal im Jahr eine LehrerInnenfortbildung statt.
Aktuell arbeiten wir an einem Vermittlungsprogramm für die außerschulische Jugendarbeit.
Ich hoffe, die Daten helfen Ihnen weiter, mit besten Grüßen, Sabine Gstöttner

„AzW?“

Anfrage vom 2. September 2016

Liebes AzW-Architekturvermittlungsteam,
ich schreibe gerade an meiner Diplomarbeit zum Thema Architekturvermittlung an Kinder und dabei beschäftige ich mich ebenfalls mit Ihrem Vermittlungsangebot.
In einer Studie von Barbara Feller vom Juli 2009 in welcher es um Architektur- & Baukulturvermittlung für junge Menschen in Österreich geht fand ich folgende Zahlen zu Ihrem Projekt:
Eckdaten zum Projekt:
1) Kinder + Schülerzahlen pro Jahr: rund 8000
2) Schulprojekte pro Jahr: ca. 5 unterschiedliche Konzepte - einerseits Vermittlungsprogramme für die Ausstellungen, andererseits Themenführungen im Stadtraum Wien
3) Außerschulische Projekte pro Jahr: ca. 10 unterschiedliche Architekturvermittlungskonzepte. Weiters jeden Sommer im Rahmen des Wiener Ferienspiels ein Sommerworkshop
4) Lehrerfortbildungsangebote pro Jahr: 2008 fand erstmals eine bundesweite LehrerInnenfortbildung statt
5) Unterrichtsmaterialien: Derzeit noch keine
Könnten Ihr mir vielleicht zu den einzelnen Punkten aktuelle Daten geben? Ich würde gerne die Programme und ihre Entwicklungen vergleichen. Weiters wollte ich fragen, ob es Aufzeichnungen (womöglich sogar eine Studie?) gibt, welchen Bildungsgrad die Eltern der Kinder haben?
Für Rückfragen stehe ich jederzeit sehr gerne zur Verfügung.
Vielen Dank, mit lieben Grüßen,
Melanie Aichinger

Antwort vom 8. September 2016

Liebe Frau Aichinger,
Eckdaten zum Projekt:
1) Kinder + Schülerzahlen pro Jahr: rund 8000
rund 8500

2) Schulprojekte pro Jahr: ca. 5 unterschiedliche Konzepte - einerseits Vermittlungsprogramme für die Ausstellungen, andererseits Themenführungen im Stadtraum Wien
Wahrscheinlich meinen Sie Schulangebote - oder? Denn auch 2009 hatten wir keine 5 Schulprojekte. Meinen Sie neue Angebote oder stehende?

Zur Zeit haben wir auf der Homepage 17 unterschiedliche Workshops und 8 Stadtexpeditionen für Schulen im Angebot. Und 2015 wurden für drei Ausstellungen neue Vermittlungskonzepte erarbeitet. 1 SchülerInnenprojekt durchgeführt.

3) Außerschulische Projekte pro Jahr: ca. 10 unterschiedliche Architekturvermittlungskonzepte. Weiters jeden Sommer im Rahmen des Wiener Ferienspiels ein Sommerworkshop

Außerschulische Angebote im Jahr 2015 (Familie, Kind, Ferien, Archikids): ca. 10 unterschiedliche Architekturvermittlungskonzepte. Weiters für die Semester-, Oster-, Sommer- und Winterferien mindestens ein Ferienspielangebot über einen längeren Zeitraum und 1 Woche Sommerakademie von 9-17:00 im Rahmen der Ferienaktion der Wiener Kinderfreunde

4) Lehrerfortbildungsangebote pro Jahr: 2008 fand erstmals eine bundesweite LehrerInnenfortbildung statt

Wir haben am 2.10. die Boekwe Veranstaltung im Haus.

5) Unterrichtsmaterialien: Derzeit noch keine

Wir arbeiten am Baukulturkompass von bink mit

Grundsätzlich ist unser Angebot gewachsen, allerdings das Budget nicht...

Mit freundlichen Grüßen

Anne Wübben

Diese Arbeit ist meinen Eltern, Gerlinde und Hermann Aichinger, gewidmet.
Danke für meine Wurzeln und Flügel.

// DANKE

... Karin Katharina Tielsch für dein entgegengebrachtes Vertrauen in meine Arbeitsweise,
die fördernden Inputs und die motivierenden Gespräche.

... Günther Feuerstein, Judith Prossliner, Pia Sandner und Carina Zabini
für die Interviews und Diskussionen.

... Yasmin Nowak für's Gedanken-sortieren, motivieren, die richtigen Worte
und die korrekten Striche zu jeder Zeit.

... Andreas-Jochen Martin, Claude Probst, Christoph Striecks, Eva Braxenthaler,
Johanna Waldhör und Sarah Gallant für die Korrektur und Minimierung,
und auch für Abkühlung im Falle der Überhitzung.

... Jelena Zander, Laura Lipensky und Katharina Lutz für's Nüsse knacken
und die kontinuierliche Ermutigung.

... Markus und Sylvia Aichinger für Geborgenheit, Halt und Vertrauen in meine Fähigkeiten.